

DIE PERSPEKTIVE VON MÄNNERN  
MIT PÄDOPHILER UND HEBEPHILER NEIGUNG  
AUF PRÄVENTIONSMASSNAHMEN IN DER SCHWEIZ  
- eine Situations- und Bedarfsanalyse

Bachelor-Arbeit  
Malolo Eva Maria Kessler

Studienrichtung Sozialarbeit  
Hochschule Luzern – Soziale Arbeit

Eingereicht am: 10. Januar 2022  
Begleitung und Beurteilung durch: Prof. Dr. Andreas Pfister

**Bachelor-Arbeit**  
Ausbildungsgang **Sozialarbeit**  
Kurs **VZ 2018-2022**

**Malolo Eva Maria Kessler**

**Die Perspektive von Männern mit pädophiler und hebephiler Neigung  
auf Präventionsmassnahmen in der Schweiz**

**Eine Situations- und Bedarfsanalyse**

Diese Arbeit wurde am **10.01.2022** an der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit eingereicht. Für die inhaltliche Richtigkeit und Vollständigkeit wird durch die Hochschule Luzern keine Haftung übernommen.

---

Studierende räumen der Hochschule Luzern Verwendungs- und Verwertungsrechte an ihren im Rahmen des Studiums verfassten Arbeiten ein. Das Verwendungs- und Verwertungsrecht der Studierenden an ihren Arbeiten bleibt gewahrt (Art. 34 der Studienordnung).

---

Studentische Arbeiten der Hochschule Luzern – Soziale Arbeit werden unter einer Creative Commons Lizenz im Repositorium veröffentlicht und sind frei zugänglich.

---

Originaldokument gespeichert auf LARA – Lucerne Open Access Repository and Archive der Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern



Dieses Werk ist unter einem  
Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz Lizenzvertrag  
lizenziert.

Um die Lizenz anzuschauen, gehen Sie bitte zu <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/>  
Oder schicken Sie einen Brief an Creative Commons, 171 Second Street, Suite 300, San Francisco, California  
95105, USA.

#### Urheberrechtlicher Hinweis

Dieses Dokument steht unter einer Lizenz der Creative Commons Namensnennung-Keine kommerzielle  
Nutzung-Keine Bearbeitung 3.0 Schweiz <http://creativecommons.org/>

Sie dürfen:



**Teilen** — das Material in jedwedem Format oder Medium vervielfältigen und weiterverbreiten  
Zu den folgenden Bedingungen:



**Namensnennung** — Sie müssen angemessene Urheber- und Rechteangaben machen, einen Link zur  
Lizenz beifügen und angeben, ob Änderungen vorgenommen wurden. Diese Angaben dürfen in jeder  
angemessenen Art und Weise gemacht werden, allerdings nicht so, dass der Eindruck entsteht, der Lizenzgeber  
unterstütze gerade Sie oder Ihre Nutzung besonders.



**Nicht kommerziell** — Sie dürfen das Material nicht für kommerzielle Zwecke nutzen.



**Keine Bearbeitungen** — Wenn Sie das Material remixen, verändern oder darauf anderweitig direkt  
aufbauen dürfen Sie die bearbeitete Fassung des Materials nicht verbreiten.  
Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter welche dieses Werk fällt,  
mitteilen.

Jede der vorgenannten Bedingungen kann aufgehoben werden, sofern Sie die Einwilligung des Rechteinhabers  
dazu erhalten.

Diese Lizenz lässt die Urheberpersönlichkeitsrechte nach Schweizer Recht unberührt.

Eine ausführliche Fassung des Lizenzvertrags befindet sich unter <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/3.0/ch/legalcode.de>

## **Vorwort der Schulleitung**

Die Bachelor-Arbeit ist Bestandteil und Abschluss der beruflichen Ausbildung an der Hochschule Luzern, Soziale Arbeit. Mit dieser Arbeit zeigen die Studierenden, dass sie fähig sind, einer berufsrelevanten Fragestellung systematisch nachzugehen, Antworten zu dieser Fragestellung zu erarbeiten und die eigenen Einsichten klar darzulegen. Das während der Ausbildung erworbene Wissen setzen sie so in Konsequenzen und Schlussfolgerungen für die eigene berufliche Praxis um.

Die Bachelor-Arbeit wird in Einzel- oder Gruppenarbeit parallel zum Unterricht im Zeitraum von zehn Monaten geschrieben. Gruppendynamische Aspekte, Eigenverantwortung, Auseinandersetzung mit formalen und konkret-subjektiven Ansprüchen und Standpunkten sowie die Behauptung in stark belasteten Situationen gehören also zum Kontext der Arbeit.

Von einer gefestigten Berufsidentität aus sind die neuen Fachleute fähig, soziale Probleme als ihren Gegenstand zu beurteilen und zu bewerten. Sozialarbeiterisches Denken und Handeln ist vernetztes, ganzheitliches Denken und präzises, konkretes Handeln. Es ist daher nahe liegend, dass die Diplomandinnen und Diplomanden ihre Themen von verschiedenen Seiten beleuchten und betrachten, den eigenen Standpunkt klären und Stellung beziehen sowie auf der Handlungsebene Lösungsvorschläge oder Postulate formulieren.

Ihre Bachelor-Arbeit ist somit ein wichtiger Fachbeitrag an die breite thematische Entwicklung der professionellen Sozialen Arbeit im Spannungsfeld von Praxis und Wissenschaft. In diesem Sinne wünschen wir, dass die zukünftigen Sozialarbeiterinnen mit ihrem Beitrag auf fachliches Echo stossen und ihre Anregungen und Impulse von den Fachleuten aufgenommen werden.

Luzern, im Januar 2022

Hochschule Luzern, Soziale Arbeit  
Leitung Bachelor

## Abstract

Ein Prozent der männlichen Weltbevölkerung hat eine pädophile oder hebephile Neigung. Damit leben in der Schweiz etwa 35 000 erwachsene Männer, die sich zu vorpubertären oder frühpubertären Kindern sexuell hingezogen fühlen. Warum ein Individuum eine solche Neigung entwickelt, ist wissenschaftlich bislang nicht geklärt. Fest steht hingegen, dass sie nicht verändert werden kann. Personen mit pädophiler oder hebephiler Neigung weisen lebenslang ein erhöhtes Risiko auf, eine Straftat gegen die sexuelle Integrität von Kindern zu begehen. Zudem hat die Neigung für Betroffene oftmals negative psychosoziale Folgen wie Einsamkeit, Isolation oder Suizidalität. Präventionsmassnahmen wie beispielsweise spezialisierte Anlaufstellen sollen dazu beitragen, dass weniger Straftaten begangen werden und Pädophile und Hebephile trotz und mit ihrer Neigung ein zufriedenstellendes Leben führen können. Nachdem eine im Jahr 2020 publizierte Studie in der Schweiz diesbezüglich ein Angebotsdefizit festgestellt hat, findet derzeit ein Ausbau der Präventionsbemühungen statt. In dieser Forschungsarbeit wird nun erstmals die Sicht von pädophilen und hebephilen Männern aus der Schweiz auf die Prävention dargestellt. Dazu wurden qualitative Interviews mit fünf pädo- oder hebephilen Männern zwischen 20 und 70 Jahren durchgeführt. Die Ergebnisse zeigen, dass in der Schweiz ein weiterer Ausbau auf verschiedenen Ebenen der Prävention zielführend wäre. Aber auch, dass aus Sicht der Betroffenen in erster Linie zentral ist, dass die Gesellschaft lernt, differenziert über Pädophilie und Hebephilie zu sprechen.

## Dank

Die vorliegende Bachelor-Thesis wäre ohne die Unterstützung zahlreicher Personen nicht zustande gekommen. Der grösste Dank gebührt den fünf Interviewpartnern, die sich für die Forschung zur Verfügung gestellt haben. Herzlichen Dank für die Zeit, die Offenheit und das Vertrauen. Ebenfalls geht ein grosser Dank Prof. Dr. Andreas Pfister, Dozent an der Hochschule Luzern, welcher die Arbeit begleitet und mit wertvollen Inputs und seinem Fachwissen bereichert hat. Sehr hilfreich für die Entstehung dieser Arbeit war zudem der Fachaustausch mit lic. phil. Monika Egli-Alge, in der Schweiz führende Expertin im Themenbereich der Päd- und Hebeophilie.

Weiter möchte ich einen grossen Dank an Personen aus meinem privaten Umfeld aussprechen. An meine ganze Familie, besonders aber an Kim für den konstruktiven Diskurs, das Zuhören, die brüderlichen Ratschläge und die lehrreichen Gespräche über den Forschungsteil dieser Arbeit – trotz Zeitverschiebung und 16 621 Kilometer Luftlinie Entfernung. An Lea und Marion für das sorgfältige Korrekturlesen, an Laura für das zur Verfügung stellen eines ihrer Werke für die Gestaltung des Titelblatts. Und an Tobias, für all die Geduld und Liebe während der Entstehung dieser Arbeit.

# Inhaltsverzeichnis

<b>Abstract</b> .....	<b>IV</b>
<b>Dank</b> .....	<b>V</b>
<b>1 Einleitung</b> .....	<b>1</b>
1.1 Ausgangslage und Fragestellung .....	1
1.2 Abgrenzung .....	2
1.3 Motivation .....	2
1.4 Aufbau der Arbeit .....	2
<b>2 Pädophilie und Hebephilie</b> .....	<b>4</b>
2.1 Terminologie .....	4
2.2 Pädophilie und Hebephilie als Diagnose .....	6
2.3 Ursachenmodelle .....	6
2.3.1 Lerntheoretische Modelle .....	6
2.3.2 Neurobiologische Hypothesen .....	7
2.3.3 Genetische Prädisposition .....	8
2.3.4 Sozialisierungshypothese .....	8
2.4 Häufigkeit der Neigung .....	9
2.5 Pädophilie im gesellschaftlichen Kontext .....	10
2.5.1 Pädophilie in den Medien .....	10
2.5.2 Ressentiments von Therapeut*innen .....	11
2.5.3 Pädophilie im kulturellen und historischen Kontext .....	12
2.6 Psychosoziale Folgen einer Pädophilie .....	12
2.6.1 Unerfüllte Bedürfnisse .....	13
2.6.2 Internalisierte Stigmatisierung .....	15
2.6.3 Suizidalität .....	15
2.6.4 Hürden bei der Suche nach Unterstützung .....	16
2.7 Zusammenfassung .....	17
<b>3 Prävention</b> .....	<b>18</b>
3.1 Grundlegende Konzepte und Handlungsfelder .....	18
3.1.1 Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention .....	18
3.1.2 Strategien der Prävention .....	19
3.1.3 Methoden der Prävention .....	19
3.1.4 Handlungsfelder der Sozialen Arbeit in der Prävention .....	20

3.2	Präventionsarbeit im Kontext von Pädophilie und Hebephilie.....	20
3.2.1	Weshalb Delikte begangen werden: Das Motivation-Facilitation-Modell .....	21
3.2.2	Konkrete Präventionsansätze .....	22
3.2.3	Sekundärpräventive Angebote in Europa.....	24
3.2.4	Sekundärpräventive Angebote in der Schweiz.....	28
3.3	Zusammenfassung .....	31
<b>4</b>	<b>Forschungsdesign .....</b>	<b>32</b>
4.1	Forschungsziel und Forschungsfrage .....	32
4.2	Erhebungsmethode.....	33
4.2.1	Grundpositionen des problemzentrierten Interviews.....	33
4.2.2	Instrumente .....	34
4.3	Samplingstrategie .....	35
4.4	Zugang zum Feld .....	36
4.5	Beschreibung der Stichprobe.....	37
4.6	Gestaltung und Ablauf der Interviews .....	38
4.7	Auswertungsmethode.....	39
<b>5</b>	<b>Forschungsergebnisse .....</b>	<b>41</b>
5.1	Bewusstwerden der Neigung.....	42
5.2	Präsenz der Neigung im Alltag .....	44
5.3	Unterstützungsangebote .....	46
5.3.1	Unterstützung durch Fachpersonen.....	47
5.3.2	Unterstützung durch Onlineforen .....	48
5.3.3	Unterstützung durch das persönliche Umfeld.....	49
5.4	Prävention.....	50
5.4.1	Primärpräventive Massnahmen .....	50
5.4.2	Sekundärpräventive Massnahmen .....	53
5.4.3	Tertiärpräventive Massnahmen .....	55
5.4.4	Weitere wünschenswerte Entwicklungen .....	55
5.5	Zusammenfassung und Beantwortung der Forschungsfrage .....	56
<b>6</b>	<b>Diskussion .....</b>	<b>58</b>
6.1	Interpretation der Ergebnisse .....	58
6.2	Limitationen dieser Arbeit .....	61
6.3	Empfehlungen für weiterführende Forschung .....	61

<b>7</b>	<b>Schlussfolgerungen .....</b>	<b>62</b>
7.1	Schlussfolgerungen für die Präventionsarbeit in der Schweiz.....	62
7.2	Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit.....	63
7.3	Persönliches Fazit.....	64
<b>8</b>	<b>Literaturverzeichnis .....</b>	<b>66</b>
<b>Anhang</b>	<b>.....</b>	<b>72</b>

## Abbildungsverzeichnis

Titelbild: Untitled (Laura Signer, 2018) .....	I
Abbildung 1: Terminologie (eigene Darstellung) .....	5
Abbildung 2: Beispiele von Leser*innen-Kommentaren zu Artikeln über Pädophilie (eigene Darstellung) .....	11
Abbildung 3: Einteilung von Bedürfnissen (eigene Darstellung auf der Basis von Staub-Bernasconi, 2018, S. 178 – 179) .....	14
Abbildung 4: Das Motivation-Facilitation-Modell (leicht modifiziert nach Seto, 2019, S. 5) .....	22
Abbildung 5: Behandlungsbereiche im Rahmen des «Sex Offender Treatment Programme» (eigene Darstellung auf der Basis von Keckeis, 2017, S. 171 – 172) .....	23
Abbildung 6: Auszug aus dem Interviewleitfaden (eigene Darstellung) .....	35
Abbildung 7: Übersicht über das Sample (eigene Darstellung) .....	41

# 1 Einleitung

Zu Beginn dieses Kapitels werden Ausgangslage und Fragestellung dieser Forschungsarbeit beschrieben. Weiter wird auf die thematische Abgrenzung und die persönliche Motivation eingegangen und der Aufbau der Arbeit erläutert.

## 1.1 Ausgangslage und Fragestellung

Seit 2014 ist in der Schweiz die Lanzarote-Konvention in Kraft. Mit der Ratifizierung dieses Übereinkommens zum Schutz von Kindern vor sexueller Ausbeutung und sexuellem Missbrauch verpflichten sich die unterzeichnenden Staaten, Kinder vor sexueller Gewalt zu schützen. Die Konvention enthält sowohl Massnahmen zur Unterstützung von Opfern und deren Angehörigen (Art. 11–14), als auch solche zur strafrechtlichen Verfolgung von Tätern (Art. 18–29). Überdies verpflichtet die Lanzarote-Konvention die Vertragsstaaten, sicherzustellen, dass Personen, die befürchten, eine Straftat gegen die sexuelle Integrität von Kindern zu begehen, Zugang zu Anlaufstellen haben, die sie unterstützen (Art. 7). Eine 2020 veröffentlichte Studie zeigte, dass dies bis dato in der Schweiz nicht erfüllt war (Niehaus et al., 2020, S. XVIII). Wie von Fachpersonen in den Jahren zuvor, wurde auch in dieser Studie der Ausbau von Präventionsmassnahmen für Personen mit sexuellem Interesse an Minderjährigen in der Schweiz gefordert (ebd., S. XX). Noch nie befragt worden war die Zielgruppe solcher Massnahmen, also Personen mit dieser sexuellen Neigung. Wie in anderen Bereichen, ist auch bei Präventionsarbeit im Bereich von Pädophilie und Hebephilie der Einbezug der Zielgruppe relevant. Denn Prävention ist nur wirksam, wenn sie die Zielgruppe erreicht wird und entsprechende Angebote als nützlich wahrgenommen werden. Aus dieser Wissenslücke ergibt sich die Forschungsfrage für diese Arbeit:

- Welche Art von Präventionsmassnahmen erachten Schweizer Männer mit pädophiler oder hebephiler Neigung als hilfreich?

Ebenfalls ergaben sich zwei Theoriefragen und eine Praxisfrage, die im Rahmen dieser Arbeit beantwortet werden:

- Was sind Pädophilie und Hebephilie und welche psychosozialen Folgen ergeben sich aus dieser Neigung für Betroffene (*Theoriefrage*)?
- Welche Präventionsangebote existieren in der europäischen Versorgungslandschaft für Personen, die nicht delinquent wurden oder Straftaten begangen haben, welche

nicht amtlich bekannt sind, und wie ist das Angebot in der Schweiz ausgestaltet  
(*Theoriefrage*)?

- Welche Schlussfolgerungen ergeben sich daraus für die Soziale Arbeit (*Praxisfrage*)?

## **1.2 Abgrenzung**

Wie die Formulierung der Forschungsfrage deutlich macht, widmet sich diese Arbeit ausschliesslich der Sicht von pädophilen und hebephilen Männern auf das Thema Prävention. Da es nahezu keine wissenschaftlichen Daten über pädo- oder hebephile Frauen gibt, werden diese von dieser Arbeit ausgenommen. Ebenfalls nicht aktiv untersucht wird die Perspektive von Fachpersonen auf das Thema der Prävention. Auch der gesamte gesetzliche Kontext wird ausgeklammert, so werden beispielsweise Tatbestände oder Strafmasse bei Delikten mit minderjährigen Opfern nicht erläutert. Dies einerseits, weil es beim Fokus dieser Arbeit – der Prävention – darum geht, strafbares Verhalten zu verhindern und andererseits, weil eine pädophile oder hebephile Neigung nicht per se bedeuten muss, dass jemand straffällig wird, was in Kapitel 2.1 näher ausgeführt wird. Ein weiterer Aspekt, der nicht thematisiert wird, sind die Auswirkungen von strafbarem Verhalten auf die Opfer.

## **1.3 Motivation**

Die Motivation, sich mit der genannten Thematik auseinanderzusetzen, gründet in der sozialarbeiterischen Berufspraxis der Autorin, in welcher sie unter anderem Opfer von sexualisierter Gewalt berät. Ausgehend vom Paradigma, dass Prävention von sexualisierter Gewalt auch bei potenziellen Tätern ansetzen muss, entstand die Motivation, zur Schliessung der genannten Wissenslücke beizutragen. Weiter vertritt die Autorin die in der Sozialarbeit und weiteren Disziplinen verbreitete Haltung, dass jede Person grundsätzlich der oder die beste Expert\*in für sich selbst ist. Folglich ist es naheliegend, in dieser Forschungsarbeit jene zu Wort kommen zu lassen, für welche Präventionsmassnahmen hilfreich sein müssen, also Männer mit sexuellem Interesse an Minderjährigen.

## **1.4 Aufbau der Arbeit**

Die Arbeit ist in vier Hauptteile gegliedert: Einleitung, Theoriekapitel, Forschungsteil und Schlussfolgerungen. Im ersten Theoriekapitel wird den Fragen nachgegangen, was Pädophilie und Hebephilie ist, und was aus der Wissenschaft über Ursachen, Häufigkeit und psychosoziale Folgen bekannt ist. Ebenfalls wird ein Blick auf den gesellschaftlichen Umgang mit Pädophilie und Hebephilie geworfen. Das zweite Theoriekapitel widmet sich der Prävention. In diesem

werden grundlegende Konzepte, Strategien und Methoden der Präventionsarbeit erläutert, weiter werden Handlungsfelder der Sozialen Arbeit im Präventionsbereich thematisiert. Darauf aufbauend, wird Präventionsarbeit im Kontext von Pädophilie und Hebephilie beschrieben und aufgezeigt, welche Angebote es diesbezüglich in Europa und in der Schweiz gibt. Die weiteren Kapitel widmen sich der Beantwortung der Forschungsfrage. So wird in Kapitel 4 das methodische Vorgehen bei der Umsetzung der Forschung erläutert. In Kapitel 5 wird aufbauend auf den Forschungsergebnissen die Forschungsfrage beantwortet. In der anschließenden Diskussion werden die Forschungsergebnisse mit den Erkenntnissen aus den Theoriekapiteln verknüpft, interpretiert und reflektiert. In Kapitel 7 finden sich allgemeine Schlussfolgerungen und es wird ein Bezug zur Sozialen Arbeit hergestellt. Ein persönliches Fazit bildet den Abschluss der Arbeit.

## 2 Pädophilie und Hebephilie

In diesem Kapitel werden einleitend die theoretischen Grundlagen des Themas erläutert: Terminologie, Diagnostik, Ursachenmodelle und Häufigkeit. Ebenfalls wird Pädophilie in einen gesellschaftlichen und historischen Kontext gesetzt. Schliesslich wird auf die Frage eingegangen, was eine pädophile Neigung mit einem Individuum macht oder machen kann – also was die psychosozialen Folgen der Neigung sein können. Damit wird die erste Theoriefrage beantwortet.

### 2.1 Terminologie

Erstmals tauchte der Begriff der Pädophilie im Jahr 1886 auf: Der Psychiater Richard von Krafft-Ebing beschrieb in seinem damals erschienenen Werk «Psychopathia Sexualis» die «Pädophilia Erotica» mit dem andauernden und überwiegenden sexuellen Interesse an vorpubertären Kindern (Schwarze & Hahn, 2019, S. 17). Etymologisch ist die Bezeichnung eine Zusammensetzung der griechischen Wörter «pais», welches Kind bedeutet, und «philia», was als Zuneigung übersetzt werden kann (ebd.). In den Sexualwissenschaften im deutschsprachigen Raum hat sich die grundsätzliche Definition des Begriffs seit der Einführung durch Krafft-Ebing nicht verändert. Es entstanden über die vergangenen Jahrzehnte neben dem Begriff der Pädophilie aber weitere Termini, die im wissenschaftlichen Diskurs Eingang fanden und eine differenzierte Betrachtung der Neigung möglich machen, weshalb sie an dieser Stelle erläutert werden.

Wie erwähnt, bezeichnet eine *Pädophilie* das sexuelle Interesse an Kindern mit vorpubertären Körpermerkmalen (siehe Abbildung 1). Das heisst, Pädophile empfinden Körper ohne Behaarung und mit nicht ausgeprägten Genitalien als sexuell erregend. Unterschieden wird gemäss Schwarze und Hahn (2019) zwischen homosexueller, heterosexueller und bisexueller Pädophilie, die das bevorzugte Geschlecht des Kindes beschreibt (S. 18). Ebenfalls wird in der wissenschaftlichen Literatur unterschieden zwischen sogenannten Kernpädophilen, die sich ausschliesslich durch Kinder angesprochen fühlen, und Pädophilen, die auch durch Erwachsene sexuell erregt werden können (ebd.). Weiter existiert der Begriff der *Hebephilie*. Dieser bezeichnet die Ansprechbarkeit durch das frühpubertäre Körperschema, also durch Kinder, bei denen der Beginn der Geschlechtsreife bereits sichtbar ist (ebd.). Pädophilie und Hebephilie gehören zu den sogenannten *Paraphilien*, mit denen sexuelle Neigungen bezeichnet werden, die nicht der Norm entsprechen. In der englischsprachigen wissenschaftlichen Literatur wird überdies der Begriff der «minor-attracted persons» verwendet, kurz *MAP*. Der Schirmbegriff, der auch von Betroffenen selbst genutzt wird, umfasst sowohl Personen mit pädophiler Neigung

als auch solche mit hebephiler Neigung und wird unabhängig davon eingesetzt, ob jemand in Diagnosekriterien (siehe Kapitel 2.2) passt (Sorrentino & Abramowitz, 2021, S. 22).

Zentral in Zusammenhang mit der Terminologie ist, dass alle erwähnten Begriffe – also Pädophilie, Hebephilie, MAP – lediglich ein sexuelles Interesse beschreiben. Die Begriffe sind nicht gleichzusetzen mit sexuellen Handlungen mit Kindern (Schwarze & Hahn, 2019, S. 22). Das heisst: Weil jemand pädophil und/oder hebephil veranlagt ist, begeht diese Person nicht zwangsläufig sexuelle Übergriffe an Kindern. Ebenfalls besteht aktuell wissenschaftlicher Konsens darüber, dass viele sexuelle Übergriffe an Kindern von Personen begangen werden, die nicht pädophil und/oder hebephil sind, sondern aus anderen Motiven heraus handeln (Beier, 1998; Beier et al., 2005; Seto, 2008; zit. in Scherner et al., 2018, S. 6). Abschliessend wird an dieser Stelle der Begriff der *Pädosexualität* erläutert, da dieser oft als Synonym für Pädophilie verstanden wird. Diesbezüglich ist festzuhalten, dass Pädosexualität nur ein sexuelles Verhalten beschreibt und nicht die Neigung dahinter (Schwarze & Hahn, 2019, S. 21 - 22). Sowohl pädophile als auch nicht-pädophile Personen können also pädosexuelle Übergriffe ausüben, Pädosexualität ist per Definition nicht an die sexuelle Ausrichtung geknüpft (siehe Abbildung 1).

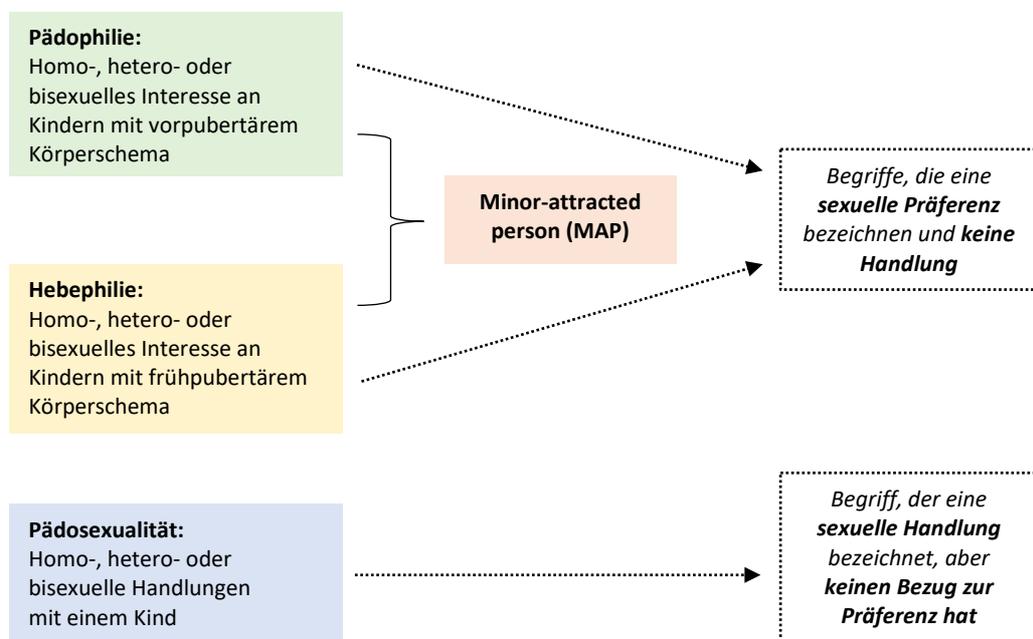


Abbildung 1: Terminologie (eigene Darstellung)

## 2.2 Pädophilie und Hebephilie als Diagnose

Pädophilie und Hebephilie findet sich als psychische Erkrankung sowohl im Klassifikationssystem DSM-5 der American Psychiatric Association als auch im Diagnosesystem der Weltgesundheitsorganisation (ICD). Die Diagnosekriterien unterscheiden sich nicht massgeblich. Bei beiden Klassifikationssystemen kann eine Pädophilie oder Hebephilie dann vorliegen, wenn über einen längeren Zeitraum – das DSM-5 konkretisiert diesen mit sechs Monaten – wiederkehrend sexuelle Fantasien, sexueller Drang oder Verhaltensweisen auftreten, die sich auf Kinder richten (Scherner et al., 2018, S. 3). Die Person muss mindestens 16 Jahre alt und fünf Jahre älter sein als die Kinder, für welche sie sich interessiert. Festzuhalten ist, dass Pädophilie oder Hebephilie in beiden Klassifikationssystemen dann als psychische Störung angesehen wird, wenn für die Person aufgrund ihrer Neigung ein Leidensdruck besteht (ebd., S. 2). Verspürt eine Person keinen Leidensdruck und/oder lebt sie ihre Neigung nicht aus, dann ist nach DSM-5 eine «sexuelle Orientierung» gegeben, welche nicht zu den psychischen Störungen zählt (ebd.). Komorbiditäten, also das Auftreten zusätzlicher Erkrankungen, sind gemäss aktueller Fachliteratur bei Personen mit pädophiler oder hebephiler Neigung häufig. Insbesondere werden affektive Störungen, Angststörungen und Persönlichkeitsstörungen beschrieben (ebd., S. 11).

## 2.3 Ursachenmodelle

Warum ein Individuum eine pädophile oder eine hebephile Neigung hat, ist bis heute wissenschaftlich nicht geklärt. Es existiert bislang kein evidenzbasiertes Ursachenmodell (Scherner et al., 2018, S. 10). Wissenschaftlicher Konsens besteht aber darüber, dass bei der Entstehung der Neigung biologische, soziale und psychologische Faktoren eine Rolle spielen und sich die Entstehung folglich nicht monokausal erklären lässt (Schwarze & Hahn, 2019, S. 30 – 31; Scherner et al., 2018, S. 10 – 11). Durch Forschungen sind in den letzten Jahrzehnten aber zumindest verschiedene Erklärungsmodelle in Bezug auf die Ätiologie entstanden, die im Folgenden beschrieben werden.

### 2.3.1 Lerntheoretische Modelle

Die Lerntheorie besagt, dass menschliches Verhalten durch Konditionierung und Verstärkung erlernt wird. Auf dieser Grundlage wurden lerntheoretische Theorien aufgestellt, welche das Entstehen einer päd- oder hebephilen Neigung erklären könnten (Scherner et al., 2018, S. 7). Diese Theorien nehmen an, dass bei sexuellen Erfahrungen im Kindesalter mit Gleichaltrigen ein bis dato neutraler Reiz, das kindliche Körperschema, an sexuelle Erregung gekoppelt wird (ebd.). Diese Verbindung wird daraufhin durch wiederholte Masturbation zur Erinnerung an diese

Erfahrung verstärkt (Scherner et al., 2018, S. 7). Offen bleibt bei diesen Konditionierungsansätzen die Frage, weshalb nur ein Bruchteil aller Menschen ein sexuelles Interesse an Minderjährigen entwickelt, obschon die meisten ihre ersten sexuellen Erfahrungen mit Gleichaltrigen machen (Schwarze & Hahn, 2019, S. 33). Vertreter\*innen dieses Ansatzes, der empirisch bislang nicht ausreichend belegt werden konnte, vermuten, dass gewisse Menschen empfänglicher für solche Lernprozesse sind, etwa durch eine schwache Eltern-Kind-Bindung (ebd.) Weitere lerntheoretische Erklärungen fokussieren auf das Modelllernen, also soziale Lernprozesse: Sie vermuten, dass eine pädophile Neigung zum Beispiel durch das Anschauen von pädosexuellen Handlungen in Medien und darauffolgender wiederholter Masturbation entstehen kann (ebd.). Zu dieser Art von Lernprozessen zählt auch eine Theorie, die in Zusammenhang mit der Entstehung einer pädophilen Neigung oft diskutiert wird: Die Opfer-Täter-Theorie. Diese wurde in den 1970er-Jahren entwickelt und besagt, dass viele Personen, die Sexualdelikte begehen, früher selbst Opfer gewesen waren (Nedopil, 2017, S. 35). Hierfür existieren verschiedene empirische Belege. So zeigte eine Studie, dass von 224 Männern, die im Kindesalter Opfer von Sexualdelikten gewesen waren, zwölf Prozent später ein entsprechendes Delikt – meist gegen Kinder – begingen (Scherner et al., 2018, S. 8). Aus dieser und ähnlichen Studien lassen sich allerdings keine empirisch relevanten Rückschlüsse auf die Entstehung einer pädophilen Neigung schliessen. Grund hierfür ist, dass Personen untersucht wurden, die ein Sexualdelikt begangen hatten – die Neigung dieser Personen allerdings nicht wurde nicht erhoben, das heisst es wurde kein Unterschied zwischen pädophiler Ausrichtung und pädosexuellem Verhalten gemacht. Weiter ist auch an dieser Stelle festzuhalten, dass nur eine Minderheit – weniger als 30 Prozent – von missbrauchten Buben später selbst zu pädosexuellen Tätern werden (Nedopil, 2017, S. 35). Und von diesen dürfte wiederum nur ein Teil eine pädophile Neigung haben.

### **2.3.2 Neurobiologische Hypothesen**

In den letzten Jahren wurden vermehrt Hypothesen aufgestellt, welche einen Zusammenhang zwischen bestimmten neurobiologischen Befunden und der Entwicklung einer Pädophilie herstellten (Schiltz, 2017, S. 19). So konnte in verschiedenen Studien eine Korrelation zwischen einer pädophilen Neigung und Anomalien in der Gehirnstruktur – insbesondere bei der Verarbeitung von sexuellen Reizen – beobachtet werden. Eine Studie stellte beispielsweise fest, dass Personen mit pädophiler Neigung im Gegensatz zu einer Kontrollgruppe vor der Pubertät vermehrt ein Schädelhirntrauma erlitten hatten (ebd., S. 21). Dies führte zur Hypothese, dass derartige Hirnverletzungen zu Störungen bei der Sexualentwicklung und zu einer Pädophilie führen können. Eine weitere Studie zeigte, dass überdurchschnittlich viele Personen mit

pädophiler Neigung niedrige bis sehr niedrige IQ-Werte aufweisen (Schiltz, 2017, S. 21). Daraus entstand die Hypothese, dass Entwicklungsstörungen vor und unmittelbar nach der Geburt sowohl zu niedrigem IQ als auch zu einer Pädophilie führen könnten (ebd.). Verschiedene bildgebende Befunde, also Studien mit dem Einbezug von Magnetresonanztomographien, stützen die Hypothesen, dass bei Personen mit pädophiler Neigung bestimmte Veränderungen in der Hirnstruktur vorliegen (Schermer et al., 2018, S. 8–10).

### **2.3.3 Genetische Prädisposition**

Bis heute gibt es wenig Daten zur Frage, ob eine pädophile oder hebephile Neigung vererbbar ist. Die aktuelle Datenlage legt aber nahe, dass eine genetische Komponente zumindest nicht ganz ausgeschlossen werden sollte (Schermer et al., 2018, S. 8). Diesen Schluss zogen die Autor\*innen einer grossen Studie, an der mehr als 4000 männliche Zwillinge und deren Geschwister teilgenommen hatten (ebd.). Die Proband\*innen wurden nach pädophilen und hebephilen Interessen, sexuellen Handlungen und Masturbationsfantasien befragt (Schwarze & Hahn, 2019, S. 37). Dabei fiel im Vergleich zwischen eineiigen und zweieiigen Zwillingen auf, dass bei ersteren eine gewisse Häufung pädophiler Interessen festzustellen war – allerdings in einem so geringen Ausmass, dass die Frage nach Vererbbarkeit der Neigung nicht geklärt werden konnte (ebd.).

### **2.3.4 Sozialisierungshypothese**

Die Sozialisierung in Kindheit und Jugend könnte ebenfalls eine Rolle dabei spielen, ob jemand eine pädophile Neigung entwickelt. Dies legt zumindest eine qualitative Studie nahe, die 2001 publiziert wurde (Schwarze und Hahn, 2019, S. 34). Die Studie untersuchte die Lebensgeschichten von Männern mit pädophiler Neigung und konnte sie in drei verschiedene typische Verläufe einteilen (ebd.). Diese werden im Folgenden kurz umrissen:

- *Verlaufsform 1:* Diese Männer wurden in der Kindheit häufig vernachlässigt, hatten wenig Kontakt zu Gleichaltrigen. Dadurch konnten sie später kein stabiles Selbstbild entwickeln, verhielten sich zu Erwachsenen distanziert und wendeten sich vermehrt Kindern zu. Dies, damit sie ihre bislang unbefriedigten kindlichen Bedürfnisse befriedigen konnten. Ebenfalls konnten sie im Kontakt mit Kindern Gefühle der Stärke erleben. Ab der Pubertät erlebten sie dann Sexualität als Möglichkeit, sowohl emotionale als auch körperliche Nähe zu Kindern herzustellen. Personen mit dieser Verlaufsform empfinden Erwachsenensexualität häufig auch als «zu hart» (ebd., S. 34 – 35).

- *Verlaufsform 2:* In der Kindheit wurden bei Personen mit dieser Verlaufsform die emotionalen Bedürfnisse zu wenig befriedigt. Um Zuwendung zu bekommen, mussten sie oftmals die Wünsche von Erwachsenen befriedigen. In der Folge davon passten sie ihr soziales Verhalten an Erwachsene an und wirkten dadurch oft frühreif. Die dadurch verdrängten, unerfüllten kindlichen Bedürfnisse wurden ab der Pubertät bei Kontakten mit Kindern befriedigt, dies sowohl sexuell als auch emotional (Schwarze und Hahn, 2019, S. 35–36).
- *Verlaufsform 3:* Aufgewachsen in eigentlich idealem familiärem Klima und mit stabilen sozialen Kontakten, entwickelten diese Männer oft starke männliche Verhaltensmuster. In der Pubertät erlebten sie dann einen Bruch, etwa durch schlechte Schulleistungen oder Abwertungen. Dadurch nahmen sie sich selbst plötzlich als schwach, die Umwelt als gefährlich wahr, es entstand eine Rollenunsicherheit als Mann. Dies wiederum führte zu einer Distanzierung von Gleichaltrigen und vermehrter Kontaktaufnahme mit Kindern. Durch letztere konnten sich diese Männer wieder stark fühlen. Bei dieser Verlaufsform wird Sexualität häufig als Mittel verwendet, das unsichere Männlichkeitsbild zu stärken, und dient zur Machtdemonstration – entsprechend häufig sind die sexuellen Kontakte gewaltbehaftet (ebd., S. 36).

Kritisiert wird an diesem Ansatz vor allem die geringe Zahl der Studienteilnehmer und die fehlende Differenzierung zwischen Kernpädophilen und jenen Pädophilen, die sich auch für Erwachsene interessieren – damit ist auch dieser Ansatz laut Schwarze und Hahn (2019) «noch weit davon entfernt, ein schlüssiges Modell zu den Ursachen der Pädophilie zu liefern» (S. 36).

#### **2.4 Häufigkeit der Neigung**

Wie in Bezug auf die Ursachen, ist auch die Häufigkeit von pädophilen und hebephilen Neigungen nicht genau bekannt und wenig erforscht. Bisherige Studien gehen davon aus, dass 1 bis 4 Prozent der Gesamtbevölkerung eine pädophil- und/oder hebephil-Neigung hat (Sorrentino & Abramowitz, 2021, S. 22). Generell sind Studien zur Häufigkeit gemäss Scherner et al. (2018) in diesem Bereich schwierig durchzuführen und aufgrund von uneinheitlichen Definitionen des Pädophilie-Begriffs oft nicht vergleichbar (S. 5). Grössere Untersuchungen zur Prävalenz wurden etwa in Deutschland und Finnland durchgeführt. Bei einer repräsentativen Stichprobenbefragung von 367 Männern in Deutschland vor gut zehn Jahren gaben 6 Prozent an, dass Kinder in ihren Masturbationsfantasien vorkommen; 3,8 Prozent sagten, dass sie schon einmal ein Kind missbraucht hatten (Ahlers et al., 2011; zit. in Scherner et al., 2018, S. 5). In

Finnland wurden im Rahmen einer Zwillingsstudie 1310 Männer befragt: 3,3 Prozent wiesen ein Interesse an Kindern unter 15 Jahren aus (Alanko et al., 2013; zit. in Scherner et al., 2018, S. 5). Speziell für die Schweiz existieren keine Zahlen in Bezug auf Prävalenz. Gemäss dem Bund leben hierzulande gegenwärtig etwa 3,47 Millionen Männer über 18 Jahre (Bundesamt für Statistik, 2021). Ausgegangen von den Zahlen aus anderen Ländern, müssten hier folglich rund 35 000 erwachsene Männer leben, welche ein sexuelles Interesse an Kindern haben. In Bezug auf den Beginn der pädophilen Neigung über die Lebensspanne geht die Mehrheit der Studien gemäss Schwarze und Hahn (2019) von der Pubertät aus (S. 39). Zumindest würden viele Betroffene rückblickend berichten, dass das sexuelle Interesse an Jüngeren bereits damals vorhanden gewesen, aber aufgrund des geringen Altersunterschieds zu ihnen nicht als aussergewöhnlich angesehen worden sei (ebd.).

Daten in Bezug auf Frauen fehlen fast komplett: In der Literatur lassen sich lediglich Beschreibungen von Einzelfällen finden – «der gesamte Bereich der sexuellen Paraphilien scheint (. . .) eine männliche Domäne zu sein, so auch (. . .) Pädophilie/Hebephilie», halten Scherner et al. fest (2018, S. 5).

## **2.5 Pädophilie im gesellschaftlichen Kontext**

Dieses Kapitel zeigt auf, dass in der gesellschaftlichen Diskussion über Pädophilie und Hebephilie Emotionen, Unwissenheit und Stigmatisierung dominieren. Dies sowohl in den Medien als auch bei Fachpersonen, in verschiedenen Kulturen und auch aus historischer Sicht.

### **2.5.1 Pädophilie in den Medien**

Im Duden wurde Pädophile bis vor einiger Zeit noch mit Kinderschändern gleichgesetzt (Simonsen, 2021) und insbesondere Boulevardmedien setzen sich oft nicht differenziert mit dem Thema auseinander (Möglich, 2018, 00:12–00:29). Sichtbar wird die gesellschaftliche Wahrnehmung der Neigung in Online-Kommentarspalten von Medienberichten und Sozialen Medien: Kaum ein Thema vermag so zu berühren und zu empören, kaum ein Thema vermag Personen unterschiedlichster politischer Lager und gesellschaftlicher Milieus so zu einen wie dieses. Hierfür nachfolgend exemplarisch, aber keinesfalls repräsentativ, drei Kommentare<sup>1</sup> zu Artikeln zum Thema Pädophilie, die von News-Webseiten stammen (siehe Abbildung 2).

---

<sup>1</sup> Die Kommentare wurden orthographisch nicht bearbeitet.

«Ich bin dafür, dass man viele Sachen enttabuisieren soll, aber Pädophilie nicht! Statt euch die zukünftigen Täter ans Herzen zu legen, geht und hört euch die Opfer an. Während die Täter «therapiert» werden, leiden die Opfer ein LEBEN LANG unter dem Missbrauch. Ich weiss wovon ich rede. Apropos Therapie ich glaube nicht, dass man diese Menschen therapieren kann.»

*(Leser\*innen-Kommentar  
zu einem Artikel der Onlinezeitung watson.ch,  
11. November 2021)*

«Egal aus welchen Gründen – Übergriffe von pädophilen- und andern Sexualstraftätern = es gibt KEINE, gar KEINE Entschuldigung dafür (Psychiatrie!!!), sondern rigurose, langjährige Gefängnisstrafen, Verwahrung! Die Opfer sind lebenslang traumatisiert!! Rückgratlose Kuscheljustiz!»

*(Leser\*innen-Kommentar  
zu einem Artikel von SRF News, 07. Juni 2021)*

«Pädophyle sind unheilbar krank und deshalb gehören die weggesperrt. Die Psychiatrie hat in dieser Sparte massiv versagt und deshalb für Beurteilungen überflüssig.»

*(Leser\*innen-Kommentar  
zu einem Artikel auf tagesanzeiger.ch, 15. November 2021)*

*Abbildung 2:* Beispiele von Leser\*innen-Kommentaren zu Artikeln über Pädophilie (eigene Darstellung)

Eine Studie aus dem Jahr 2020, welche in Deutschland durchgeführt wurde, führte eine qualitative Befragung bei Fachpersonen für Pädophilie durch, um ihre Wahrnehmung der Medienberichterstattung zu erfahren (Stelzmann et al., 2020, S. 4). Die Studie zeigte, dass Pädophilie nur in etwa einem Drittel von Medienberichten korrekt dargestellt wird und insbesondere das Gleichsetzen von Pädophilie und sexuellem Kindesmissbrauch gängig ist (ebd., S. 1 – 11). Die Fachpersonen beobachteten diesbezüglich aber eine positive Trendwende in den letzten Jahren in Deutschland.

### **2.5.2 Ressentiments von Therapeut\*innen**

Die starke gesellschaftliche Stigmatisierung zeigt sich auch in der Bereitschaft von Therapeut\*innen, mit Personen mit pädophiler Neigung zu arbeiten. So gaben in einer Studie vor gut zehn Jahren mehr als 95 Prozent von in Deutschland ambulant arbeitenden Therapeut\*innen an, dass sie keine pädophilen Klienten möchten (Stiels-Glenn, 2010; zit. in

Scherner et al., 2018, S. 11). Eine spätere Studie stellte fest, dass mehr als 60 Prozent von Psychotherapeut\*innen in Ausbildung nicht bereit wären, mit Pädophilen zu arbeiten, die übergriffig gewesen waren (Jahnke et al., 2015; zit. in Scherner et al., 2018, S. 11). Eine aktuellere Studie aus der Schweiz zeigt ein ähnliches Bild: Niehaus et al. (2020) befragten in der Schweiz niedergelassene Psychotherapeut\*innen, Psychiater\*innen und Sexolog\*innen mittels eines Online-Fragebogens (S. 28). Die Auswertung ergab, dass unter diesen Fachpersonen eine geringe Bereitschaft besteht, Pädophile zu behandeln (ebd., S. 80). Interessant sind die Begründungen, die einen eigentlichen Teufelskreis darstellen: Einerseits gaben die Befragten an, dass sie aufgrund eigener stigmatisierender Einstellung eine geringe Behandlungsbereitschaft haben, andererseits aufgrund fehlenden Wissens zum Thema (ebd.).

### **2.5.3 Pädophilie im kulturellen und historischen Kontext**

Die Stigmatisierung von Personen mit pädophiler Neigung betrifft nicht bloss westliche Gesellschaften. Gemäss Scherner et al. (2018) lassen sich weltweit keine Kulturen finden, in welchen sexueller Missbrauch an Kindern toleriert wird (S. 11). Die Autor\*innen gehen weiter davon aus, dass sexuelle Handlungen mit Kindern nicht nur weltweit, sondern auch zu keiner Zeit legitim gewesen waren (ebd.). Was allerdings in verschiedenen Kulturen und zu verschiedenen Zeiten gesellschaftlich akzeptiert war, ist die Päderastie. Darunter sind erotische Beziehungen zwischen erwachsenen Männern und Jungen zwischen 12 und 19 Jahren gemeint (Schanda, 2017, S. 380). Insbesondere im antiken Griechenland und im mittelalterlichen Japan war diese Art von Beziehungen stark in der Alltagskultur verankert (ebd., S. 393). In Melanesien war Päderastie oft Teil von Initiationsriten, also Teil des Erwachsenwerdens, bei denen zum Beispiel Samen von Stammesältesten oral eingenommen werden (ebd., S. 394). Im Gegensatz zur Pädophilie wurde und wird Hebephilie in gewissen Kulturen toleriert. So sind Kinderehen, also auch sexuelle Handlungen zwischen minderjährigen und damit auch frühpubertären Frauen und erwachsenen Männern, aktuell noch in verschiedenen Kulturen verbreitet (ebd., S. 388).

### **2.6 Psychosoziale Folgen einer Pädophilie**

Scham und Angst, Wut und Frust, Traurigkeit, Verzweiflung und Einsamkeit: Schwarze und Hahn (2019) beschreiben eine ganze Palette an negativen Gefühlen, die bei Personen mit pädophiler oder hebephiler Neigung auftreten können (S. 49–57). Frust entstehe häufig dann, wenn Personen feststellten, dass sie nie einen unbelasteten, lustvollen Sexualkontakt mit einem Kind leben könnten: Die meisten wüssten, dass sexuelle Kontakte mit Kindern verboten sind, ihnen schaden würde und sich die Kinder auch anders als in ihrer Fantasie verhalten würden (ebd., S. 49). Weiter halten die Autor\*innen fest, dass zahlreiche Pädophile davon berichten, dass bei

ihnen schon Verliebtheits- und Sehnsuchtsgefühle zu Kindern aufgetreten sind (Schwarze & Hahn, 2019, S. 50). Diese Gefühle würden sich oftmals nicht unterscheiden von jenen, die eine in eine\*n Erwachsene\*n verliebte Person beschreibt – «mit dem Unterschied, dass die pädophil Empfindenden (. . .) letztlich immer alleine bleiben, weil das kindliche Gegenüber nie auf derselben Ebene antworten kann» (Schwarze und Hahn, 2019, S. 50).

Die Scham- und Schuldgefühle sind oftmals mehrdimensional. So treten Scham und Schuld häufig in Zusammenhang mit den eigenen Gedanken, aber auch mit der gesamten eigenen Person auf, weiter im Kontakt mit anderen Personen: Pädophile und Hebephile schämen sich über ihre Gedanken, suchen bei sich selbst einen Fehler, der zur Neigung geführt haben könnte, fühlen sich minderwertig und sprechen nicht mit Bezugspersonen darüber (ebd., S. 52 – 53). Begleitet werden all diese Gefühle gemäss Schwarze und Hahn (2019) oftmals von Ängsten, etwa von jener, dass ihre Neigung anderen auffällt und sich Personen dann von ihnen abwenden (S. 53). Weiter berichten Betroffene von der Angst, irgendwann ihr Verhalten nicht mehr kontrollieren zu können und sexuelle Handlungen an einem Kind zu begehen (ebd., S. 54). All die genannten Gefühle führen tendenziell zu sozialem Rückzug, Einsamkeit und Isolation (ebd., S. 55).

Die beschriebenen Erfahrungen der Autor\*innen aus der Arbeit mit Menschen mit pädophiler und hebephiler Neigung werden in den folgenden Kapiteln 2.6.1 bis 2.6.4 vertiefter angeschaut: Einleitend wird die Bedürfnistheorie erläutert, dann folgen Studienergebnisse zum Stigmatisierungsstress und Suizidalität. Das abschliessende Kapitel 2.6.4 geht auf die Frage ein, was für Personen mit pädophiler und hebephiler Neigung die Hürden darstellen, Unterstützung zu holen

### **2.6.1 Unerfüllte Bedürfnisse**

Das menschliche Wohlbefinden hängt massgeblich von der Erfüllung von Bedürfnissen ab. Nach Sozialwissenschaftler Werner Obrecht, ausgehend von einem systemischen Menschenbild, sind Bedürfnisse organischer Natur, es sind innere Soll-Zustände eines Organismus (Staub-Bernasconi, 2018, S. 177). Unterschieden werden biologische, psychische und soziale Bedürfnisse. Die folgende Abbildung 3 stellt eine nicht abschliessende Aufzählung von Bedürfnissen der jeweiligen Klassen dar.

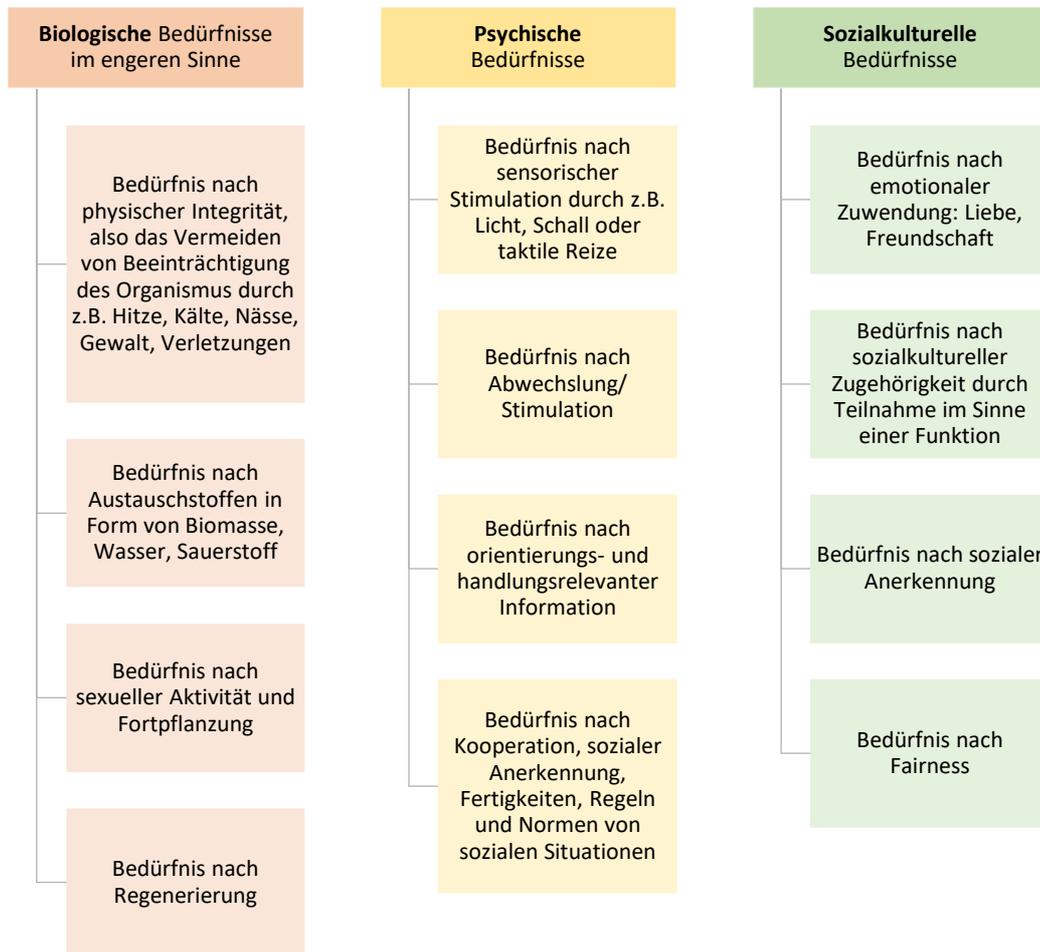


Abbildung 3: Einteilung von Bedürfnissen (eigene Darstellung auf der Basis von Staub-Bernasconi, 2018, S. 178 – 179)

Obrechts Bedürfnistheorie besagt, dass Bedürfnisse mehr oder weniger elastisch sind: Sie können schneller oder weniger schnell befriedigt werden, also vom Ist- in den Soll-Zustand gebracht werden (Staub-Bernasconi, 2018, S. 178). Ebenso gibt es Bedürfnisse, die lebenslang unterbefriedigt bleiben können, etwa jenes nach sozialer Anerkennung (ebd.). Überträgt man die Bedürfnistheorie auf Personen mit einer pädophilen Neigung, zeigt sich, dass unter Umständen viele zentrale Bedürfnisse nicht erfüllt werden: Etwa jenes nach sexueller Aktivität oder nach emotionaler Zuwendung. Die Nichterfüllung von Bedürfnissen bleibt generell oftmals nicht folgenlos. Staub-Bernasconi (2018) hält fest, dass nicht befriedigte Bedürfnisse zu «beträchtlichen, ernst zu nehmenden, negativen gesundheitlichen, psychischen und sozialen Folgen für das Wohlbefinden des Individuums und seine Umwelt» (S. 178) führen können.

### 2.6.2 Internalisierte Stigmatisierung

Nebst der in Kapitel 2.5 beschriebenen starken gesellschaftlichen Stigmatisierung weisen Untersuchungen darauf hin, dass internalisierte Stigmatisierung zu den häufigen Folgen einer pädo- und hebephilen Neigung zählen. Jahnke et al. (2015) prüften verschiedene Hypothesen in Bezug auf Stigmatisierungsverbundenen Stress im Jahr 2015 in einer Befragung, an der 104 deutschsprachige Männer mit sexuellem Interesse an Kindern teilnahmen (S. 2). Von den Teilnehmern waren 73 Prozent nie wegen sexuellen Handlungen mit Kindern oder dem Konsum von Missbrauchsabbildungen straffällig geworden (ebd., S. 20). Die Untersuchung zeigte, dass die Angst davor, dass andere von ihrer Neigung erfahren könnten, zur Einschränkung sozialer und emotionaler Funktionen führt (ebd.). So gab ein Grossteil der Befragten an, aus Angst davor, «entdeckt» zu werden, Strategien für soziale Situationen entwickelt zu haben, etwa indem sie nie mit anderen Personen über gewisse Themenbereiche sprechen (ebd., S. 21). Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist, dass die Autor\*innen eine starke Diskrepanz zwischen der internalisierten Stigmatisierung und der gesellschaftlichen Stigmatisierung feststellen konnten. So gaben 64 Prozent der Befragten an, dass die Mehrheit der Bevölkerung wohl glauben würde, dass Pädophile, die sich nie strafbar gemacht haben, besser dran wären, wären sie tot (S. 17). Eine frühere Erhebung – die sich gemäss Autor\*innen aber nur bedingt vergleichen lässt – zeigt ein anderes Bild: Damals hatten 16 Prozent der Deutschen angegeben, dass nicht straffällig gewordene Pädophile besser tot wären (ebd.). Die gesellschaftliche Stigmatisierung wird von den Stigmatisierten folglich tendenziell überschätzt. Diese Annahme zu korrigieren ist, so folgern die Autor\*innen, aufgrund des sozialen Rückzugs und der Vermeidung von Gesprächsthemen rund um Pädophilie und Hebephilie, für Personen mit dieser Neigung wiederum schwierig (ebd., S. 21).

Weiter konnte die Untersuchung einen Zusammenhang zeigen zwischen dem Mass der Angst von Betroffenen, entdeckt zu werden, und den psychosozialen Folgen: Je grösser die Angst, desto mehr psychische und soziale Probleme wurden angegeben, etwa in Bezug auf die Emotionsregulierung, den Selbstwert oder soziales Verhalten (ebd., S. 22). Die Autor\*innen gehen daher davon aus, dass die Erfahrung, zu einer stigmatisierten Gruppe zu gehören, dazu führt, dass mehr Personen mit dieser Neigung psychische Erkrankungen entwickeln oder bereits bestehende psychische Erkrankungen durch den Stigmatisierungsstress verstärkt werden (ebd.).

### 2.6.3 Suizidalität

Als Konsequenz der in den vorherigen Kapiteln beschriebenen möglichen psychosozialen Folgen weisen aktuelle Studien auf eine erhöhte Suizidalität bei Personen mit pädophiler und

hebephiler Neigung hin. Stevens und Wood (2019) führten im Rahmen einer Studie eine thematische Analyse von 5210 Beiträgen in einem Online-Forum für Personen sexuellem Interesse an Minderjährigen durch (S. 5). Diese zeigte, dass Substanzabhängigkeit, Ängste und Depressionen für zahlreiche Forumsmitglieder ein Thema sind (S. 8–9). Die meisten Beiträge fanden sich aber zum Thema Suizidalität: Forumsmitglieder beschrieben Suizidversuche in Zusammenhang mit ihrer Neigung, Suizidgedanken und informierten über Suizide anderer Mitglieder (S. 9). Eine weitere Studie, 2017 publiziert, erhob Daten von 342 straffällig gewordenen Personen mit pädophiler Neigung und verglich diese mit jenen von 223 nicht straffällig gewordener Personen mit pädophiler Neigung (Cohen et al., 2017, S. 1). In Bezug auf Suizidalität stellten die Autor\*innen bei etwa 30 Prozent der Teilnehmer in beiden Gruppen eine chronische Suizidabsicht aufgrund der pädophilen Neigung fest (S. 9). Es lässt sich an dieser Stelle also festhalten, dass ein grosser Anteil der Personen mit pädophiler Neigung aufgrund ebendieser psychisch stark belastet und auf psychologische oder psychiatrische Unterstützung angewiesen sein dürfte. Weshalb viele dennoch zögern, Unterstützung zu suchen, wird im folgenden Kapitel beschrieben.

#### **2.6.4 Hürden bei der Suche nach Unterstützung**

Eine zentrale Folge einer pädophilen oder hebephilen Neigung ist, dass vielen Personen keine Unterstützung suchen oder keine aus ihrer Sicht adäquate Unterstützung bekommen, obschon sie auf eine solche angewiesen sein könnten. Dies legen Forschungen aus den letzten Jahren nahe (Sorrentino & Abramowitz, 2021, S. 24–25). So erfasste eine Studie mittels einer Online-Survey die Perspektive von 293 Personen mit pädophiler Neigung, von denen 154 alle Fragen beantworteten, auf die Unterstützungssuche (Levenson & Grady, 2018, S. 995–997). Fast die Hälfte der Befragten, 47 Prozent, gab an, noch nie jemandem aus dem privaten Umfeld von ihrer Neigung erzählt zu haben (ebd., S. 1000). In Bezug auf professionelle Hilfsangebote – in der Studie explizit genannt werden Ärzt\*innen, Psychiater\*innen und Psycholog\*innen, aber auch Telefonhotlines und Gesprächsangebote im religiösen Kontext – gaben Dreiviertel der Befragten an, schon einmal Unterstützung gesucht zu haben (ebd., S. 998). Nur etwa die Hälfte gab an, dass die Erfahrung für sie hilfreich gewesen war, für einen Drittel war sie nicht hilfreich gewesen (ebd., S. 1006). Weiter gingen die Forscher\*innen in der Studie möglichen Gründen nach, weshalb die Befragten keine Unterstützung in Anspruch nehmen (Grady et al., 2019, S. 400). Signifikant am häufigsten genannt wurden Erfahrungen mit oder Angst vor Stigmatisierung (ebd.). Als weitere wichtige Hinderungsgründe angegeben wurden Scham und Angst – letztere davor, von Fachpersonen nicht verstanden, verurteilt und/oder den Behörden gemeldet zu

werden (Grady et al., 2019, S. 404–406). Dass diese nicht unbegründet ist, wurde bereits in Kapitel 2.5.2 ausgeführt.

Ebenfalls gab es Teilnehmer der Studie, die angaben, keine Unterstützung zu benötigen: Dies, weil sie in einer Online-Community mit Anderen den Austausch pflegten, selbst Coping-Strategien wie häufiges Masturbieren entwickelt hatten, aufgrund hoher Selbstkontrolle keine Gefahr sahen, sich strafbar zu machen, und/oder sich eine Normalisierung ihrer Neigung wünschten und sich auf den Standpunkt stellten, die sozialen Normen seien falsch (ebd., S. 404 – 405).

## **2.7 Zusammenfassung**

Aktuelle Forschungsergebnisse und Erfahrungen von Fachpersonen zeigen, dass eine pädophile oder hebephile Neigung zu verschiedenen negativen psychosozialen Folgen führen kann. Die Bedürfnistheorie bietet einen Erklärungsansatz hierfür. Zentrale Gefühle, mit welchen Personen mit pädophiler oder hebephiler Neigung leben, sind Scham, Schuld und Angst. Sozialer Rückzug und Isolation kommen häufig vor. Ebenso scheint internalisierte Stigmatisierung dazu zu führen, dass Betroffene unter erhöhtem Stress stehen können. Entsprechend hoch ist die Suizidalität unter Personen mit sexuellem Interesse an Minderjährigen – etwa 30 Prozent dieser Personengruppe zeigen chronische Suizidabsichten. Verschärft wird diese gesamte Problematik von einer weiteren Folge der Neigung: die Hürden, adäquate psychologische oder psychiatrische Unterstützung zu finden oder zu bekommen, scheinen sehr hoch. Zu erwähnen ist auch, dass es Betroffene gibt, die keine professionelle Unterstützung brauchen oder wollen. So oder so stellen sich die Fragen: Was hilft Betroffenen, um mit ihrer Neigung zu leben? Was hilft, nicht oder nicht erneut straffällig zu werden? Diese Fragen sollen anhand der folgenden Kapitel beantwortet werden.

### 3 Prävention

Dieses Kapitel widmet sich der Prävention und beantwortet die zweite Theoriefrage. Einleitend werden grundlegende Konzepte und Strategien der Prävention erläutert sowie Handlungsfelder der Sozialen Arbeit in diesem Bereich vorgestellt. Anschliessend wird auf die Frage eingegangen, welche spezifischen Ansätze in der Arbeit mit Personen mit pädophiler oder hebephiler Neigung existieren, um sexuelle Übergriffe an Kindern zu verhindern. Weiter werden entsprechende Angebote im europäischen Raum vorgestellt und es wird aufgezeigt, welche Präventionsangebote für Personen mit pädophiler Neigung derzeit in der Schweiz existieren oder im Aufbau sind.

#### 3.1 Grundlegende Konzepte und Handlungsfelder

Der Begriff «Prävention» leitet sich vom lateinischen Wort «*praevenire*» ab, welches «*zuvorkommen*» bedeutet. So versuchen präventive Massnahmen in der Gegenwart etwas zu bewirken, damit in der Zukunft keine Zustände entstehen, die nicht erwünscht sind (Leppin, 2014, S. 36). Der Begriff findet insbesondere in der Gesundheitsförderung Verwendung, aber auch etwa im Bereich der Verhinderung von Kriminalität.

##### 3.1.1 Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention

Präventive Massnahmen können in drei Bereiche unterschieden werden: Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention (Leppin, 2014, S. 36). Diese drei Bereiche definieren, wo die Massnahmen ansetzen.

- *Primärpräventive Angebote* zielen auf die Allgemeinheit, also eine breite Öffentlichkeit (Niehaus et al., 2020, S. 5). Beispiele hierfür sind informative Werbekampagnen im öffentlichen Raum oder Aufklärungsunterricht in Schulen.
- *Sekundärpräventive Angebote* haben eine Zielgruppe im Fokus und wollen möglichst von ebendieser wahrgenommen werden. Im Kontext von Pädophilie sind hier insbesondere Anlaufstellen gemeint für Personen, die befürchten, eine Tat zu begehen (ebd.).
- *Tertiärpräventive Angebote* setzen ein, nachdem ein Individuum bereits risikobehaftet ist – im Gesundheitswesen beispielsweise dienen diese Angebote dazu, einen Rückfall oder eine weitere Verschlechterung einer Krankheit zu verhindern (Leppin, 2014, S. 36 – 37). Im Kontext Pädophilie sind damit Massnahmen für Personen gemeint, die straffällig geworden sind, und im Rahmen des Vollzugs einer Strafe stattfinden (Niehaus et al., 2020, S. 5). Also beispielsweise

die Auflage, sich während oder statt einer Inhaftierung einer Therapie zu unterziehen.

### **3.1.2 Strategien der Prävention**

In der wissenschaftlichen Literatur findet sich eine Vielzahl verschiedener Präventionsstrategien. In Bezug auf die Strategien wird unterschieden zwischen der Verhaltensprävention und der Verhältnisprävention (Leppin, 2014, S. 40). Verhaltensprävention versucht, Einfluss auf ein Verhalten eines Individuums zu nehmen: Das Individuum soll mit bestimmten Massnahmen dazu gebracht werden, potenziell schädliches Verhalten zu vermeiden – beispielsweise übermässiger Alkoholkonsum (ebd.). Leppin (2014) führt als klassisches Beispiel die AIDS-Kampagnen an, welche das Benutzen von Kondomen empfehlen (S. 40). Verhältnisprävention zielt im Gegensatz dazu auf Veränderungen im Umfeld von Individuen ab, mittels derer ein bestimmtes Risikoverhalten von Individuen verringert werden soll (ebd.). Gemeint sind hiermit beispielsweise der Verkauf von Autos mit Airbags, das Schaffen von Impfangeboten oder das Einrichten ergonomischer Arbeitsplätze (ebd., S. 40–41).

### **3.1.3 Methoden der Prävention**

Auch bezüglich der Präventionsmethoden existiert gemäss Leppin (2014) eine grosse Zahl an Ansätzen, mit denen Präventionsziele umgesetzt werden können (S. 41). Zu den zentralen Methoden zählen sogenannte edukative Verfahren, normativ-regulatorische Verfahren und ökonomische Anreiz-/Bestrafungssysteme (ebd.). Die edukativen Verfahren meinen insbesondere Aufklärung, Information und Beratung von Individuen und dominieren im Bereich der Verhaltensprävention. Im Gegensatz zu den edukativen Verfahren, die auf Freiwilligkeit basieren, versuchen normativ-regulatorische Verfahren, ein Risikoverhalten durch Gesetze, Verbote und Vorschriften zu verhindern (ebd., S. 42). Im Bereich der Verhaltensprävention wäre etwa die Helmpflicht beim Motorradfahren ein Beispiel für eine normativ-regulatorische Massnahme. Gemäss Leppin (2014) findet sich diese Art von Ansatz allerdings vornehmlich in der Verhältnisprävention, etwa in Emissionsschutzgesetzen oder den Jugendschutzbestimmungen bezüglich Alkohol- und Tabakverkauf (S. 42). Die dritte zentrale Methode, die in der Präventionsarbeit angewendet wird, ist der Versuch der Verhaltensbeeinflussung über Anreiz- und Bestrafungssysteme. Darunter zu verstehen ist beispielsweise die Erhöhung der Tabaksteuer (ebd.).

### **3.1.4 Handlungsfelder der Sozialen Arbeit in der Prävention**

Prävention ist ein multi- und interdisziplinäres Gebiet in Forschung und Praxis. Es wird gemäss Leppin (2014) von zahlreichen Professionen zu verschiedensten Zwecken beansprucht (S. 42). So auch von der Sozialen Arbeit, also sowohl von der Sozialarbeit als auch von der Sozialpädagogik und der Soziokulturellen Animation. Insbesondere finden sich Handlungsfelder der Sozialen Arbeit in der Prävention am Schnittpunkt zur Gesundheitsfürsorge und -vorsorge (Homfeldt & Sting, 2006, S. 157). Ein exemplarisches Handlungsfeld, auf welches an dieser Stelle kurz eingegangen wird, ist die Suchtprävention. Hier ist die Soziale Arbeit beispielsweise in der Information und Beratung tätig – also mit edukativen Verfahren im Feld der Verhaltensprävention –, zum Beispiel auf Fachstellen für Suchtberatung. Ebenfalls findet sich die Sozialarbeit in verschiedenen suchtspezifischen Rehabilitations- und Nachsorge-Einrichtungen des Gesundheitswesens (ebd., S. 169). Ein weiterer Bereich, in dem unter anderem Suchtprävention durch die Soziale Arbeit betrieben wird, ist die «Gassenarbeit», also die aufsuchende Sozialarbeit. In der Schweiz wird diese niederschwellige Art der Arbeit mit Klient\*innen beispielsweise durch das Sozialwerk Pfarrer Sieber in Zürich, den Verein kirchliche Gassenarbeit Luzern oder die Stiftung Suchthilfe in St. Gallen betrieben.

An dieser Stelle abschliessend ebenfalls zu erwähnen ist, dass sich ein weiteres Handlungsfeld der Sozialen Arbeit in der Schweiz auch im Bereich der Prävention von sexuellen Handlungen mit Kindern findet. Insbesondere Opferhilfestellen, aber auch andere Organisationen wie die Stiftung Kinderschutz Schweiz, informieren und beraten über Möglichkeiten für Kinder, sich präventiv vor sexuellen Übergriffen zu schützen. Da die vorliegende Arbeit, wie in Kapitel 1 erwähnt, aber spezifisch auf die Präventionsmöglichkeiten für Personen mit pädophiler Neigung fokussiert und nicht auf Präventionsmöglichkeiten für potenzielle Opfer, wird an dieser Stelle auf weitere Ausführungen zu diesem Handlungsfeld der Sozialen Arbeit verzichtet.

### **3.2 Präventionsarbeit im Kontext von Pädophilie und Hebephilie**

Präventionsarbeit in Zusammenhang mit Pädophilie und Hebephilie verfolgt zwei grundlegende Ziele: Erstens soll mit der Arbeit verhindert werden, dass Personen ihre Neigung ausleben, also sexuelle Übergriffe auf Kinder begehen. Zweitens sollen Betroffene unterstützt werden, trotz und mit ihrer Neigung ein für sie zufriedenstellendes Leben zu führen. Unter Fachpersonen ist unumstritten, dass Personen mit pädophiler und hebephiler Neigung eine bedeutende Zielgruppe für Prävention von sexuellen Straftaten an Kindern darstellen (Schermer et al., 2018, S. 6). Dies, weil sie durch ihre Neigung über ihre gesamte Lebenszeit einem erhöhten Risiko ausgesetzt sind, erstmalig oder wiederholt delinquent zu werden (ebd.). Um zu verstehen, was

zu einer Delinquenz führen kann, wird an dieser Stelle einleitend ein aktueller Erklärungsansatz erläutert, bevor konkrete Präventionsansätze thematisiert werden.

### **3.2.1 Weshalb Delikte begangen werden: Das Motivation-Facilitation-Modell**

Das sogenannte Motivation-Facilitation-Modell stammt von Michael C. Seto, einem der aktuell renommiertesten und meistzitierten Forscher im Bereich von Pädophilie und sexuellem Kindesmissbrauch. Gemäss dem Modell, das sich sowohl auf Delikte an Kindern als auch an Erwachsenen bezieht, kommen bei Sexualdelikten bestimmte Motive (Motivation) mit gewissen erleichternden Faktoren (Facilitation) zusammen, also Faktoren, welche das Begehen eines Delikts fördern (Seto, 2019, S. 5).

Das Modell definiert dreierlei primäre Motive: Erstens das Vorliegen einer Paraphilie, also einer Neigung wie Pädo- oder Hebephilie (ebd., S. 6). Als zweites Motiv wird ein überdurchschnittlich starker Sexualtrieb, also eine Hypersexualität, angeführt (ebd., S. 7–8). Das heisst, dass eine Person möglichst häufig sexuell aktiv sein möchte. Drittens beschreibt Seto (2019) einen starken Fortpflanzungstrieb als Motiv. Gemeint ist damit, dass eine Person mit möglichst vielen verschiedenen Partner\*innen sexuell aktiv sein möchte. (S. 8–9). Die beiden Motive unterscheiden sich also dahingehend, dass ein starker Sexualtrieb sich auf nur eine Person beziehen kann, ein starker Fortpflanzungstrieb sich hingegen darüber definiert, dass die sexuelle Aktivität mit möglichst vielen verschiedenen Personen ausgelebt werden kann (ebd., S. 9). Das alleinige Vorliegen eines dieser Motive ist gemäss Modell nicht ausreichend, um ein Sexualdelikt zu begehen. Es bedarf erleichternder Faktoren, die es der Person ermöglichen, die Hemmung zu überwinden, ihrer Motivation nachzugehen. Oder im Kontext der Pädophilie und Hebephilie formuliert: Bei einer Person mit entsprechender Neigung ist die Motivation vorhanden, sie lebt also mit einem erhöhten Risiko, ein Delikt zu begehen. Damit sie aber delinquent wird, sind noch weitere Faktoren nötig, welche die Hemmschwelle senken, der Neigung nachzugeben.

Zunächst unterscheidet Seto (2019) zwei Facilitation-Faktoren, die sich auf das Individuum beziehen (S. 5):

- *Persönlichkeitsmerkmale:* Gemeint sind hier etwa Probleme mit der Selbstregulation, also damit, beispielsweise Emotionen, Aufmerksamkeit und Handlungen zu steuern. Ein weiteres Merkmal kann eine ausgeprägte frauenfeindliche Haltung sein, oft verbunden mit dem Glauben, Frauen und Kinder seien Männern unterlegen. (ebd., S. 10)

- **Zustandsmerkmale:** Diese Merkmale unterscheiden sich von den Persönlichkeitsmerkmalen, weil sie sich über Zeit und je nach Umstand verändern können. Ein Beispiel dafür ist, wenn jemand plötzlich auftretende Wut nur mit Sex regulieren kann. Auch alkoholisiert sein zählt zu den Zustandsmerkmalen. (Seto, 2019, S. 10–11)

Selbst wenn die Motivation und eines oder mehrere genannte Merkmale gegeben sind: Gemäss des Motivation-Facilitation-Modells benötigt es situative Faktoren, damit jemand ein Sexualdelikt begeht (ebd., S. 11). Kurz: Es muss eine Gelegenheit bestehen. So werden zu gewissen Zeiten und Orten – etwa abends, in den eigenen vier Wänden oder nach dem Ausgang – am häufigsten Sexualdelikte begangen (ebd., S. 12–13). Auch die Vulnerabilität potenzieller Opfer können gemäss Seto (2017) als situativer Faktor identifiziert werden: Ist ein Kind einsam und isoliert und vielleicht durch weitere familiäre Stressfaktoren wie Armut belastet, kann dies dazu führen, dass es eher als leicht zugängliches Opfer gesehen wird (S. 12). Zusammengefasst können nach diesem Modell folglich eine pädophile Neigung in Kombination mit personellen Faktoren sowie mit einer Gelegenheit dazu führen, dass jemand ein Sexualdelikt an einem Kind begeht. Abbildung 4 dient zur visuellen Verdeutlichung des Zusammenspiels der Faktoren.

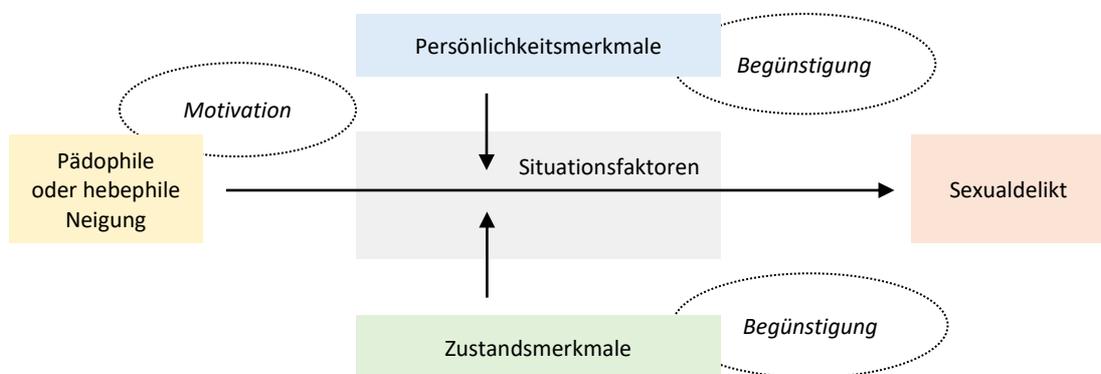


Abbildung 4: Das Motivation-Facilitation-Modell (leicht modifiziert nach Seto, 2019, S. 5)

### 3.2.2 Konkrete Präventionsansätze

Die Literaturrecherche zum Thema Prävention für Menschen mit pädophiler Neigung zeigt, dass die Bemühungen im europäischen Raum vor allem in den Bereichen der in Kapitel 3.1.1 erläuterten Sekundär- und Tertiärprävention stattfinden. Die tertiärpräventiven Massnahmen kommen insbesondere im Straf- und Massnahmenvollzug vor, also nachdem eine Person ein Delikt begangen hat (Keckeis, 2017, S. 170). Sie zielen schwerpunktmässig darauf ab, dass die

Person rückfällig wird, also erneut eine Straftat begeht. Wie Keckeis (2017) schreibt, existieren verschiedene Behandlungsprogramme der einzelnen psychotherapeutischen Richtungen (S. 170). Exemplarisch wird im Folgenden ein verhaltenstherapeutisches Programm, das «Sex Offender Treatment Programme» (SOTP), umrissen. Es wurde in den 1990er-Jahren erstmals in Grossbritannien bei der Behandlung von Sexualstraftäter\*innen angewendet, die Methoden des Programms sind in Europa im Bereich der Tertiärprävention mittlerweile verbreitet (Keckeis, 2017, S. 170 – 171). Die Behandlung, welche häufig in Gruppen stattfindet, konzentriert sich auf drei Bereiche: Deliktbearbeitung, Empathietraining und Rückfallvermeidung (ebd., S. 171–172). Abbildung 5 erklärt die einzelnen Elemente:

*Deliktbearbeitung:*

Die Programmteilnehmer\*innen stellen zuerst ihren Lebenslauf vor. Danach erarbeiten sie eine sogenannte «Entscheidungskette», sie rekonstruieren, welche falschen Entscheidungen zum Delikt geführt haben. Dabei soll ein Bewusstsein dafür entwickelt werden, dass die Teilnehmer\*innen je weniger Handlungsalternativen hatten, desto näher sie sich am Delikt befanden. Ebenfalls thematisiert werden im Rahmen der Deliktbearbeitung die konkreten sexuellen Phantasien. (ebd., S. 171)



*Empathietraining:*

Ziel dieses Schrittes ist, dass die Teilnehmer\*innen Empathie für ihr(e) Opfer entwickeln. Das soll zum Beispiel durch das Schreiben eines Briefes, der an das Opfer gerichtet ist, erreicht werden. (ebd., S. 172)



*Rückfallvermeidung:*

Die Programmteilnehmer\*innen lernen, welche Risikofaktoren zu Rückfällen führen könnten. Sie definieren ihr «Zukunfts-Ich» mit visuellen Hilfsmitteln, etwa Collagen, und konfrontieren dieses in Rollenspielen mit risikobehafteten Situationen. Dadurch sollen sie lernen, Strategien zu entwickeln, um solche Situationen zu bewältigen. (ebd., S. 172)

*Abbildung 5:* Behandlungsbereiche im Rahmen des «Sex Offender Treatment Programme» (eigene Darstellung auf der Basis von Keckeis, 2017, S. 171 – 172)

Studien zu diesem und weiteren verhaltenstherapeutischen Ansätzen weisen auf eine gewisse Wirksamkeit von verhaltenstherapeutischen Ansätzen im Bereich der tertiären Prävention hin (ebd., S. 173–176). Keckeis (2017) betont, dass Programme wirksamer sein dürften, je mehr sie sich an den individuellen Bedürfnissen der Teilnehmer\*innen orientieren und je besser die Dynamik in einer Gruppe ist (S. 176). Vor allem in der Tertiärprävention teilweise ebenfalls

angewendet wird eine medikamentöse Behandlung von Straftäter\*innen. Diese muss zwingend in einen umfassenden Behandlungsplan eingebettet sein, der auch nicht-medikamentöse Interventionen enthält (Kaufmann, 2017, S. 192). Angewendet werden beispielsweise Medikamente aus dem Spektrum der Antidepressiva, welche den Sexualtrieb hemmen und die Erektionsfähigkeit vermindern (ebd., S. 193–199). Zur medikamentösen Behandlung von Personen mit pädophiler Neigung und anderen Paraphilien existieren zwar wissenschaftliche Daten, welche gemäss Kaufmann (2017) aber aufgrund erheblicher methodischer Schwierigkeiten nicht ausreichend aussagekräftig sind (S. 213–214). Nichtsdestotrotz zeigen die bisherigen Daten, dass insbesondere stark von einer Paraphilie betroffene Personen von einer medikamentösen Behandlung profitieren könnten (ebd., S. 214).

Konkrete sekundärpräventive Ansätze, die sich insbesondere an nicht straffällig gewordene Personen mit pädophiler Neigung richten, umfassen – je nach Anbieter\*in – verschiedenste Massnahmen. Dazu zählen Telefonhotlines, Internetforen, Selbsthilfegruppen und verschiedene spezifische Gruppen- und Einzeltherapiesettings (Niehaus et al., 2020, S. 83–84). Eine genauere Erläuterung von Methoden folgt anhand der Vorstellung von einzelnen Angeboten in den folgenden Kapiteln. In Bezug auf die Wirksamkeit sekundärpräventiver Massnahmen ist festzuhalten, dass für diese derzeit noch keine aussagekräftigen empirischen Belege vorliegen (ebd., S. 84–85).

### **3.2.3 Sekundärpräventive Angebote in Europa**

Im Auftrag des Bundes erarbeiteten Niehaus et al. (2020) mittels einer Studie einen Überblick über die internationalen und schweizerischen sekundären Präventionsangebote (S. 2). Im europäischen Raum stiessen sie auf das Projekt «Stop It Now», welches in Grossbritannien, Irland und den Niederlanden angeboten wird, in Frankreich auf das Projekt «PedoHelp» und in Deutschland auf das Projekt «Dunkelfeld» sowie das Präventionsnetzwerk «Kein Täter werden» (ebd., S. 34–43). Von letzterem existiert auch ein Ableger in Österreich mit dem Namen «Nicht Täter werden», der von der Männerberatung in Wien betrieben wird (Männerberatung Wien, ohne Datum). Ebenfalls gibt es in Grossbritannien mit dem «Aurora-Projekt» eine weitere Anlaufstelle für Personen mit pädophiler Neigung (Safer Living Foundation, ohne Datum). Im Folgenden werden die wichtigsten europäischen Projekte, ihre Methoden und Zielgruppen vorgestellt.

**PedoHelp (Frankreich)**

**Zielgruppe:** Das Projekt definiert keine spezifische Zielgruppe, spricht aber auf der Webseite allgemein Personen mit pädophiler Neigung direkt an. Zusätzlich zeigt die Art der Informationen, die auf der Webseite vermittelt werden, dass eine möglichst breite Zielgruppe angesprochen werden soll: beispielsweise auch Eltern von Kindern und Gesundheitsfachpersonen.

**Ausgestaltung des Angebots:** PedoHelp ist vielmehr eine Informationsplattform als eine eigentliche Anlaufstelle und macht dies auch auf der Homepage mit verschiedenen Statements deutlich. So heisst es dort beispielsweise: «Je mehr Menschen informiert sind, desto weniger Opfer gibt es» (PedoHelp, 2021). Das Angebot beinhaltet somit sowohl Informationen und Links von Anlaufstellen für Personen mit pädophiler Neigung als auch beispielsweise Informationen im Bereich des Opferschutzes. Die Webseite ist in sieben Sprachen verfügbar.

**Trägerschaft:** Die Webseite wurde initiiert von der Vereinigung «une vie», die sich gegen sexuelle Gewalt an Kindern einsetzt (Association une vie, ohne Datum).

**Aurora-Projekt (England)**

**Zielgruppe:** Das Projekt richtet sich an alle Personen, die ihre Neigung verstehen und managen möchten. Dabei spielt es keine Rolle, ob sie Delikte begangen haben oder nicht (Safer Living Foundation, ohne Datum).

**Ausgestaltung des Angebots:** Das Angebot besteht aus Gruppen- und Einzeltherapien, die in Nottingham stattfinden. Es werden verhaltenstherapeutische Ansätze in Kombination mit Ansätzen, die auf Achtsamkeit und Mitgefühl basieren, angewendet (ebd.).

**Trägerschaft:** Das Aurora-Projekt wird von einer Stiftung getragen, der «Safer Living Foundation» (ebd.).

**Präventionsnetzwerk Kein Täter werden (Deutschland)**

**Zielgruppe:** Die Angebote von «Kein Täter werden» richten sich insbesondere an Personen im sogenannten Dunkelfeld. Also an Personen, die entweder keine Straftaten begangen haben, oder deren Straftaten von der Polizei nicht festgestellt wurden. Ebenfalls richtet sich das Projekt an Personen, die zwar eine strafbare Handlung begangen haben, die Strafe aber schon verbüsst haben. Nicht ins Angebot aufgenommen werden Menschen, gegen die ein strafrechtliches Verfahren läuft (Kein Täter werden, ohne Datum a).

**Ausgestaltung des Angebots:** Das Präventionsnetzwerk ist aus dem «Projekt Dunkelfeld» der Berliner Charité hervorgegangen und ist ein Zusammenschluss von Anlaufstellen an 14 Standorten in Deutschland (Kein Täter werden, ohne Datum b). Angeboten werden Gruppen- und Einzeltherapien, wobei die Ausgestaltung ebendieser je nach Standort etwas variieren kann. Grundsätzlich orientieren sich alle an der Arbeit des Pionierprojektes in Berlin. In den Therapien zentral ist beispielsweise, dass die Neigung ins Selbstbild integriert werden kann, Hochrisikosituationen identifiziert werden und ein Repertoire an Bewältigungsstrategien für ebendiese Situationen aufgebaut wird (Niehaus et al. 2020, S. 38). Die Therapien sind kostenlos und anonym gegenüber Kostenträgern wie beispielsweise der Krankenkasse (ebd., S. 41). Zusätzlich betreibt «Kein Täter werden» eine umfangreiche Homepage mit Informationen für Personen mit pädophiler Neigung, aber auch für Angehörige, Fachpersonen und Medienschaffende.

**Weitere Präventionsarbeit:** «Kein Täter werden» ist nicht nur in der Sekundärprävention, sondern auch in der Primärprävention aktiv. Etwa in der Öffentlichkeitsarbeit, was auch in den allgemeinen Standards der Vereinigung festgehalten ist (Niehaus et al., S. 41). Ebenfalls macht das Netzwerk bereits seit Jahren mit Plakaten und Videos auf sein Angebot und die Thematik aufmerksam. Am Berliner Standort existiert überdies mit «Du träumst von ihnen» ein Angebot, das sich explizit an Jugendliche richtet (Charité, ohne Datum). Ebenfalls mit dem Netzwerk verknüpft und an der Charité entstanden ist die Webseite «Troubled desire», welche Online-Selbsthilfe anbietet (Troubled Desire, 2020).

**Trägerschaft:** Die Trägerschaft der Projekte in Deutschland unterscheidet sich je nach Standort, häufig werden die Angebote durch Kliniken betrieben (Kein Täter werden, ohne Datum b).

### **Stop It Now (Grossbritannien, Irland, Niederlande)**

**Zielgruppe:** Das Angebot richtet sich an Personen, die eine pädophile Neigung haben oder vermuten, eine zu haben. Dabei spielt es keine Rolle, ob eine Person diesbezüglich straffällig geworden ist oder nicht, oder ob beispielsweise ein Verfahren gegen sie läuft. Ebenfalls soll «Stop It Now» Angehörige von Personen mit pädophiler Neigung ansprechen und Menschen, die selbst von einer pädosexuellen Straftat betroffen sind oder waren (Niehaus et al., 2020, S. 34–35).

**Ausgestaltung des Angebots:** Kern des Angebots ist eine Helpline, die anonym via Telefon, Chat oder Mail genutzt werden kann. Wer Unterstützung sucht, erhält beim

Erstkontakt spezifische Informationen und Beratung zum weiteren Vorgehen. Das heisst, es wird beispielsweise besprochen, mit welchen nächsten Schritten dem Risiko entgegengewirkt werden könnte, sich strafbar zu machen. In komplexeren Fällen folgt die Vermittlung von möglichst zeitnahen und möglichst persönlichen Unterstützungsangeboten, welche auf die Person zugeschnitten sind. Die Kontakte sind kostenlos und es werden keinerlei Daten erhoben. Geben Unterstützungssuchende aber von sich aus beispielsweise Informationen zu einem Delikt und den Namen eines Kindes preis, werden die zuständigen Behörden informiert (Niehaus et al., 2020, S. 36).

**Weitere Präventionsarbeit:** In Grossbritannien und Irland führt Stop It Now auch verschiedene Kampagnen zur Sensibilisierung durch, also primärpräventive Angebote. Weiter führt das Projekt spezifisch Gruppenprogramme für Nutzer\*innen von Missbrauchsabbildungen (ebd., S. 35)

**Trägerschaft:** Die Programme in Grossbritannien und Irland werden von einer Stiftung getragen (Stop It Now UK & Ireland, ohne Datum). In den Niederlanden wird das Projekt gemeinsam vom Universitären Forensischen Zentrum in Antwerpen und weiteren Institutionen aus dem Gebiet der Gesundheitsförderung getragen (Stop It Now, ohne Datum).

### **Nicht Täter werden (Österreich)**

**Zielgruppe:** Bezüglich Zielgruppe orientiert sich das Angebot am bereits vorgestellten Präventionsnetzwerk «Kein Täter werden» aus Deutschland. Es richtet sich explizit nur an jugendliche und erwachsene Männer: Solche, die keine Delikte begangen haben oder nicht justizbekannt sind sowie Männer, die bereits eine Strafe verbüsst haben und bei denen keine Therapieanweisung besteht (Nicht Täter werden, ohne Datum).

**Ausgestaltung des Angebots:** Die Therapien finden gemäss Webseite in Gruppen- und Einzelsettings an einem Standort in Wien statt. Die Gestaltung der Therapien ist ebenfalls an das Projekt in Deutschland angelehnt. Weiter bietet «Nicht Täter werden» auf der Webseite einen Online-Test mit zehn Fragen, der bei der Frage weiterhelfen soll, ob jemand Hilfe benötigt oder nicht (ebd.).

**Trägerschaft:** Das Angebot ist Teil des Vereins Männerberatung Wien, der mit verschiedenen Schwerpunkten psychologische, psychotherapeutische, soziale und juristische Hilfe für Männer anbietet (Männerberatung, ohne Datum).

Ebenfalls in den Bereich der Sekundärprävention einzuordnen sind Internetforen, die durch Initiative von Personen mit pädophiler Neigung entstanden sind: Im englischen Sprachraum sind

dies beispielsweise [www.virped.org](http://www.virped.org) und [www.b4uact.org](http://www.b4uact.org), im deutschen Sprachraum betreibt der Betroffenen-Verein «Schicksal und Herausforderung» unter <http://suh-ev.de> ein Forum mit dem Titel «Gemeinsam statt allein». Die genannten Foren sollen der gegenseitigen Unterstützung dienen, sind moderiert, legal und definieren klare Richtlinien. So hält etwa das Deutsche Forum fest, dass Voraussetzung für die Teilnahme am Forum die Überzeugung ist, «dass sexuelle Handlungen zwischen Erwachsenen und Kindern niemals stattfinden dürfen» (Schicksal und Herausforderung e.V., 2022). Daneben existieren weitere Foren für Pädophile und Hebephile, die einen dezidiert anderen Standpunkt vertreten und auf denen teilweise auch diskutiert wird, dass Beziehungen zwischen Vor- und Frühpubertären und Erwachsenen unter gewissen Umständen möglich sind.

### 3.2.4 Sekundärpräventive Angebote in der Schweiz

Nach einem Blick auf die wichtigsten europäischen Angebote, folgt in diesem Kapitel nun eine Übersicht auf die Anlaufstellen für Personen mit pädophiler Neigung in der Schweiz. Gemäss dem Forschungsbericht von Niehaus et al. (2020), welcher die Angebotsstruktur untersucht hat, wurde die erste Anlaufstelle von einer mittlerweile verstorbenen Privatperson im Jahre 1994 im Kanton Schaffhausen geschaffen (S. 62). Sie war keine Therapeutin und führte die Stelle ehrenamtlich, motiviert durch den Suizid eines Freundes, der mit seiner Neigung nicht mehr hatte leben wollen (S. 62–63). Heute existieren in der Schweiz fünf Anlaufstellen, die sich explizit der Sekundärprävention verschrieben haben: Einerseits sind dies das «Forio» in der Ostschweiz und je ein Angebot der Basler, Genfer und Zürcher Uniklinik. Sie haben sich 2020 zur Schweizer Version des Präventionsnetzwerks «Kein Täter werden» zusammengeschlossen und betreiben einen gemeinsamen Internetauftritt unter [www.kein-taeter-werden.ch](http://www.kein-taeter-werden.ch). Daneben existieren das welsche Projekt «Dis No» und sein Tessiner Pendant «iO No». Im Folgenden werden erst die vier Angebote des Präventionsnetzwerks im Detail vorgestellt, wobei jene der Unikliniken zusammengefasst werden, weil sie sich in den definierten Punkten nicht unterscheiden.

#### **Forio (Ostschweiz)**

**Zielgruppe:** Die Angebote richten sich an jugendliche und erwachsene Personen mit pädophiler Neigung, wobei Straffälligkeit keine Rolle spielt. Bei Bedarf werden auch Angehörige von bestehenden Klient\*innen in die Therapie einbezogen (Niehaus et al., 2020, S. 64 – 65). Ebenfalls bietet das Forio ein spezifisches Angebot für Personen mit geistiger Beeinträchtigung oder Lernbehinderungen (Forio, ohne Datum a).

**Ausgestaltung des Angebots:** Der erste Schritt zur Teilnahme an den Therapieangeboten ist eine umfassende Diagnostik. Die anschliessende Behandlung

findet in Einzel- oder Gruppentherapien statt, mit eigens entwickeltem Behandlungsansatz, inhaltlich an das Berliner Mutterprogramm des Präventionsnetzwerks «Kein Täter werden» angelehnt. Die Gruppen sind in Bezug auf Geschlecht, Alter und etwaige Straffälligkeit gemischt und werden jeweils von einer Psychotherapeutin und einem Psychotherapeuten gemeinsam geleitet. Ziel ist, dass die Teilnehmer\*innen lernen, ihre sexuellen Bedürfnisse zu kontrollieren (Niehaus et al., 2020, S. 64).

**Weitere Präventionsarbeit:** Monika Egli-Alge, die Geschäftsführerin des Forio, betreibt sehr viel Öffentlichkeitsarbeit und ist seit Jahren immer wieder in den Medien präsent, wenn es um das Thema Pädophilie geht (ebd., S. 65). Ebenfalls bildet die Institution andere Fachpersonen aus und weiter und bietet Ausbildungsplätze für Fachpsychotherapeut\*innen und Rechtspsycholog\*innen (Forio, ohne Datum b).

**Trägerschaft:** Die Angebote für Menschen mit pädophiler Neigung sind Teil einer ganzen Palette von vorwiegend forensisch orientierten Therapieangeboten des Forio, welches als Aktiengesellschaft organisiert ist.

#### **Angebote der Unikliniken (Basel, Genf, Zürich)**

**Zielgruppe:** Die einzelnen Angebote der Unikliniken richten sich ganz allgemein an Personen, die sich von Kindern sexuell angezogen fühlen und dadurch einen Leidensdruck haben. Personen mit aktuellen juristischen Auflagen sind allerdings ausgeschlossen. Auch Angehörige gehören zur Zielgruppe (Kein Täter werden Schweiz, 2021a).

**Ausgestaltung der Angebote:** Die Therapien an den Institutionen des Netzwerks sind kostenlos. Sie finden grundsätzlich in Gruppen statt, auch Einzelsitzungen sind möglich. Ziel ist, dass die Teilnehmer\*innen ihre Neigung in ihr Selbstbild integrieren können und sich spezifische Verhaltensstrategien aneignen, um nicht delinquent zu werden. Bei Bedarf besteht die Möglichkeit, die Therapie durch Medikamente zu unterstützen. Auf der Webseite des Netzwerkes der einzelnen Institutionen finden sich zudem analog dem Deutschen Schwesternetzwerk viele Informationen für Betroffene, Angehörige, Fachpersonen und Medienschaaffende (ebd.).

**Trägerschaft:** Träger der einzelnen Angebote sind die Universitären Psychiatrischen Unikliniken Basel, die Psychiatrische Universitätsklinik Zürich und das Universitätsspital Genf (ebd.).

Die Leistungen der weiteren beiden Schweizer Projekte, die nicht Teil des Präventionsnetzwerk sind, werden im Folgenden erläutert.

### **Dis No (Romandie), iO No (Tessin)**

**Zielgruppe:** Die Angebote richten sich explizit nur an Personen mit pädophiler Neigung, die keine Straftaten begangen haben.

**Ausgestaltung der Angebote:** Dis No und iO No fokussieren beide auf Informationsvermittlung. Das Angebot für die Romandie bietet Erstberatungen per Telefon und Mail, Informationsvermittlung auf der Homepage und Triage in Krise oder bei Therapiebedarf. Der Kontakt kann anonym erfolgen (Dis No, 2021).

Das Pendant für die italienische Schweiz hatte bis Ende 2021 noch keine Telefonnummer und bot bis dahin nur Beratung per E-Mail an. Das Team besteht gemäss Homepage aus einer Psychotherapeutin, einer Kinderrechtsexpertin, einer Mediatorin und einer Buchhalterin (iO No, 2021).

**Trägerschaft:** Beide Angebote sind gemäss ihrer Internetauftritte als Verein organisiert (Dis No, 2021; iO No, 2021).

Ein Internetforum wie jenes in Deutschland existiert in der Schweiz nicht. Ebenfalls sind keine Selbsthilfegruppen für Personen mit pädophiler Neigung existent. Im Kanton Aargau gibt es eine solche für Angehörige, für die Kantone Zürich und Schaffhausen war Stand Ende 2021 eine solche im Aufbau (Selbsthilfe Schweiz, 2021).

In dem am Anfang dieses Kapitels erwähnten Forschungsbericht stellten Niehaus et al. im Januar 2020 fest, dass die Versorgungssituation in der Schweiz lückenhaft war (S. 92–93). Sie empfahlen unter anderem den Aufbau von Helplines in der Deutschschweiz analog jener in der Romandie und im Tessin sowie ein flächendeckendes, vernetztes, kostenloses und anonymes Beratungsangebot an verschiedenen Standorten und mehr Aus- und Weiterbildung für Fachpersonen (ebd., S. 93–95). Der Bundesrat forderte daraufhin die Kantone auf, entsprechende Angebote auszubauen und finanzielle Mittel hierfür zu sprechen (SRF, 2021). In der Zwischenzeit hat sich, Stand Januar 2022, die Versorgungssituation verbessert. Mit dem Präventionsnetzwerk «Kein Täter werden» gibt es nun einerseits auch im Kanton Zürich eine spezialisierte Anlaufstelle, was vorher nicht so war (ebd.). Andererseits haben sich die bisherigen Angebote vernetzt, treten gemeinsam auf und arbeiten nach gemeinsamen Standards (Kein Täter werden Schweiz, 2021b).

### 3.3 Zusammenfassung

Prävention erfolgt auf verschiedenen Ebenen, nach verschiedenen Modellen, Strategien und Methoden. Tabelle 1 zeigt zusammenfassend Beispiele, Zielgruppe und Ziele von Massnahmen in den drei Präventionsbereichen im Kontext von Pädophilie und Hebephilie.

	Primärprävention	Sekundärprävention	Tertiärprävention
Beispiel	Berichterstattung in Medien, Vermittlung von Informationen über Plakatkampagnen, Sexualekundeunterricht	Spezialisierte Anlaufstellen, Online-Foren, Selbsthilfegruppen	Therapien im Rahmen des Strafvollzugs
Zielgruppe	Allgemeine Bevölkerung sowie spezifische Bevölkerungsgruppen wie zB. Therapeut*innen, Student*innen	Pädophile und Hebephile	Straffällig gewordene Pädophile und Hebephile
Ziel	Vermittlung von Informationen, Vorbeugung von Straftaten	Vorbeugung von Straftaten und Verhinderung erneuter Straffälligkeit	Verhinderung erneuter Straffälligkeit

*Tabelle 1:* Übersicht über Präventionsmassnahmen (eigene Darstellung)

Die Angebote für Pädophile und Hebephile sind in der Schweiz aktuell vor allem im tertiärpräventiven Bereich angesiedelt: Im Rahmen von Straf- und Massnahmenvollzug – also nachdem eine Person ein Delikt begangen hat. Für Personen, welche keine Delikte oder von der Strafverfolgung unbemerkt Delikte begangen haben, existieren in der Schweiz einige Anlaufstellen. Verglichen mit anderen europäischen Ländern, steckt das sekundärpräventive Angebot aber noch in den Kinderschuhen, obschon es sich seit 2021 mit der Gründung des Netzwerks «Kein Täter werden Schweiz» verbessert hat. Auch primärpräventive Massnahmen fehlen. Noch nie eingeholt wurde die Perspektive von pädophilen und hebephilen Männern auf die Angebote in der Schweiz. Diese wäre, wie in Kapitel 1.1 erwähnt, für die Weiterentwicklung der Prävention relevant: Denn Massnahmen tragen nur zur Prävention bei, sind sie für die Zielgruppe auffindbar, gut zugänglich und aus ihrer Sicht auch hilfreich. Die folgenden Kapitel, welche Forschungsdesign, Forschungsergebnisse, Diskussion und Schlussfolgerungen erläutern, bieten einen Einblick in diese Perspektive.

## 4 Forschungsdesign

Das Forschungsdesign für diese Arbeit wurde auf Basis der von Gläser und Laudel (2010) dargestellten methodologischen Prinzipien der Sozialforschung entwickelt, welche einleitend zu diesem Kapitel kurz erläutert werden. Das *Prinzip der Offenheit* meint, dass der gesamte Forschungsprozess offen sein muss für unerwartete und auch unangenehme Informationen, dass Forscher\*innen nicht vorschnell Annahmen treffen, und sie Beobachtungen und Informationen nicht voreilig in Kategorien stecken (Gläser & Laudel, 2010, S. 30–31). Unter dem *Prinzip des theoriegeleiteten Vorgehens* ist zu verstehen, dass an vorhandenes Wissen über einen Untersuchungsgegenstand angeknüpft wird (ebd., S. 31). Das *Prinzip des regelgeleiteten Vorgehens* besagt, dass Wissenschaftler\*innen nicht einfach nach ihrem Gusto irgendwelche Daten produzieren, sondern die Wissensproduktion bestimmten Regeln folgen muss, damit für andere nachvollziehbar ist, wie die Ergebnisse entstanden sind (ebd., S. 31–32). Das vierte methodologische Prinzip heisst *Verstehen als Basishandlung*. Das Verstehen soll nach Gläser und Laudel (2010) als Leistung angeschaut werden, die in einem Forschungsprozess von den Forscher\*innen zu erbringen ist (S. 32). So müssen die Handlungsmotive der untersuchten Personen verstanden werden, den Sinn, welchen sie ihren Handlungen geben, und deren Interpretationen von Situationen (ebd.). Verstehen ist in der sozialwissenschaftlichen Forschung also Mittel und nicht Ziel (ebd., S. 33). Vor dem Hintergrund dieser vier Prinzipien entstanden die einzelnen Elemente des Forschungsdesigns dieser Arbeit, welche in den nachfolgenden Kapiteln erläutert werden.

### 4.1 Forschungsziel und Forschungsfrage

Die Ausführungen in den Theoriekapiteln 2 und 3 haben gezeigt, dass Pädophilie und Hebephilie gemäss heutigem Wissensstand sexuelle Neigungen sind, die nicht verändert werden können und in der Schweiz etwa 35 000 erwachsene Männer davon betroffen sein dürften. Die Neigung und die teils damit verbundene Stigmatisierung können, müssen aber nicht, zu grossem Leidensdruck und erhöhter Suizidalität führen. Dem gegenüber steht in der Schweiz eine niedrige Zahl an spezialisierten Anlaufstellen für Pädophile und Hebephile – insbesondere für solche, die kein Delikt begangen haben. Beinahe inexistent sind Massnahmen auf primärpräventiver Ebene, die sich an eine breite Öffentlichkeit richten (siehe Kapitel 3). Während Fachpersonen und Politiker\*innen in den vergangenen Jahren für den Ausbau der Prävention im primären und tertiären Bereich plädierten, wurden die Erfahrungen und Ansichten der Zielgruppe solcher Massnahmen in der Schweiz bisher noch nicht systematisch erforscht. Aus dieser Wissenslücke ergibt sich folgende Forschungsfrage:

Welche Art von Präventionsmassnahmen erachten Schweizer Männer mit pädophiler oder hebephiler Neigung als hilfreich?

Diese Forschung zielt folglich darauf ab, erstmalig die Sichtweise von Schweizer MAPs auf das Thema der Prävention zu erfassen. Damit soll erstens zum wissenschaftlichen Diskurs beigetragen werden. Denn wie in den Theoriekapiteln 2 und 3 an verschiedenen Stellen erwähnt, existieren bis heute wenig Daten zur Neigung im Allgemeinen. In der Schweiz wurde die Sichtweise von Pädophilen und Hebephilen bislang noch gar nicht erforscht – weder in Bezug auf Prävention noch bezüglich anderer Themenbereiche, die in Zusammenhang mit ihrer Neigung stehen. Weiter ist die Forschung auch für die Praxis relevant und soll dazu beitragen, dass beim potenziellen Ausbau der Prävention die Sichtweise der Zielgruppe berücksichtigt werden kann – wie das auch in anderen Bereichen der Prävention gemacht wird. Dementsprechend werden aus der Beantwortung der Forschungsfrage Schlussfolgerungen für die Präventionsarbeit im Allgemeinen und für die Soziale Arbeit im Besonderen abgeleitet, welche dann in Kapitel 7 folgen.

## **4.2 Erhebungsmethode**

Um Antworten auf die Forschungsfrage zu finden, wurde ein qualitativer Ansatz gewählt. Dies primär, weil so die Lebenserfahrungen und Ansichten der pädophilen und hebephilen Männer am Besten abgebildet, interpretiert, analysiert und verstanden werden können. Zudem hätte ein quantitativer Ansatz den Rahmen dieser Arbeit aufgrund des enorm schwierigen Feldzugangs (siehe Kapitel 4.4) gesprengt. Zur Erhebung der Daten wurden problemzentrierte Interviews nach Witzel (2000) durchgeführt, da diese Methode ermöglicht, individuelle Handlungen und subjektive Wahrnehmungen unvoreingenommen zu erfassen (S. 2). Die Erhebungsmethode wird nachfolgend anhand des Verfahrens, der Instrumente und der Gestaltung der Interviews beschrieben, und es wird auf die konkrete Umsetzung eingegangen.

### **4.2.1 Grundpositionen des problemzentrierten Interviews**

Das Verfahren des problemzentrierten Interviews orientiert sich an drei Grundpositionen: Problemzentrierung, Gegenstandsorientierung und Prozessorientierung (ebd., S. 3–4). Problemzentrierung meint, dass sich das Interview an einer Problemstellung orientiert, die gesellschaftlich relevant ist, und dass Fragen und Nachfragen gestellt werden, die sich an diesem Problem orientieren (ebd., S. 3). Es soll so die subjektive Sichtweise der interviewten Personen

auf das Problem erfasst werden. Oder anders formuliert: Die Befragten werden in der Sache als Expert\*innen begriffen.

Mit Gegenstandsorientierung ist gemeint, dass sich gesprächsmethodisch flexibel am Gegenstand orientiert werden kann (Witzel, 2000, S. 3–4). Das heisst beispielweise, dass die Person, die das Interview führt, situativ entscheiden kann, ob sie in den Interviews eher auf Dialoge mit konkreten Nachfragen oder auf Narration setzen möchte (ebd., S. 4). Die Prozessorientierung bezieht Witzel (2000) auf den Ablauf der Forschung: Er hält fest, dass sich die Interviewer\*innen schon zu Beginn des Kommunikationsprozesses gegenüber potenziellen Interviewpartner\*innen akzeptierend und feinfühlig verhalten sollen, damit ein Vertrauensverhältnis entstehen kann (S. 4). Insbesondere diese Prozessorientierung war für die vorliegende Forschung aufgrund der sensiblen Thematik zentral: So wurde etwa im Teilnahmeaufruf (Anhang A) explizit darauf hingewiesen, wie wertvoll die Sichtweisen und Erfahrungen von Personen mit pädophiler Neigung für die vorliegende Arbeit sind.

#### 4.2.2 Instrumente

Das problemzentrierte Interview bedient sich vier Instrumenten: eines Kurzfragebogens, des Leitfadens, der Tonaufzeichnung und eines Postscriptums (Witzel, 2000, S. 5). Mit dem Kurzfragebogen werden die demographischen Merkmale der interviewten Person erfasst. So soll das Interview nicht mit dem klassischen Frage-Antwort-Pingpong belastet werden (ebd.). Für die vorliegende Forschung wurden folgende Merkmale definiert und erfragt:

- Jahrgang
- Aktuelle Lebensform (Beziehungsstand, Kinder)
- Aktuelle Wohnsituation (Stadt/Land, alleinlebend, ...)
- Höchster Bildungsabschluss
- Arbeitstätigkeit inklusive Arbeitspensum

Der Interviewleitfaden wurde wie von Witzel (2000) vorgeschlagen, in verschiedene, an die Forschungsfrage angelehnte Themenbereiche unterteilt (S. 5). Die Fragen wurden offen formuliert, zudem wurden eine vorformulierte Einstiegsfrage und pro Themenbereich verschiedene Nachfrage-Möglichkeiten als Gedächtnisstützen festgehalten. Abbildung 6 zeigt das Fragegerüst inklusive Themenbereiche. Der detaillierte Fragebogen inklusive möglicher Nachfragen und Gedankenstützen der Interviewerin findet sich in Anhang B.

Einstieg	Sie haben sich für das Interview bereit erklärt. Erzählen Sie doch einmal, wann Sie gemerkt haben, dass Sie eine pädophile Neigung haben und wie Sie im Alltag damit umgehen.
Bewusstsein	Wann wurde Ihnen bewusst, dass Sie ein sexuelles Interesse an Kindern haben?
Alltag	Wie präsent ist Ihre Neigung in Ihrem Alltag, welche Strategien haben Sie im Umgang mit Ihrer Neigung im Alltag?
Unterstützungsangebote	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Welche Unterstützungsangebote nehmen Sie derzeit wahr oder haben Sie früher wahrgenommen, die für Sie direkt oder indirekt in Zusammenhang mit Ihrer Neigung stehen?</li> <li>• Wie sind Sie auf das Angebot/die Angebote gestossen?</li> <li>• Inwiefern war das Angebot für Sie hilfreich oder nicht? Gründe dafür?</li> <li>• Gibt es Gründe, weshalb Sie keine Unterstützungsangebote in Anspruch genommen haben? Welche?</li> <li>• Wie sähe ein für Sie ideales Unterstützungsangebot aus?</li> </ul>
Prävention	<ul style="list-style-type: none"> <li>• Denken Sie, die gesellschaftliche Wahrnehmung der Neigung müsste verändert werden? Haben Sie eine Idee, wie Sie das machen würden?</li> <li>• Können Unterstützungsangebote und Prävention Ihrer Meinung nach Straftaten verhindern?</li> </ul>
Abschluss	Gibt es etwas, das Sie noch nicht gesagt haben und Sie gerne noch sagen würden?

*Interviewpartner,  
die Angebote wahrnehmen/  
wahrgenommen haben*

*Interviewpartner,  
die keine Angebote wahrnehmen/  
wahrgenommen haben*

Abbildung 6: Auszug aus dem Interviewleitfaden (eigene Darstellung)

### 4.3 Samplingstrategie

Die Frage nach der Auswahl der Personen, die in einer Forschung interviewt werden, stellt sich laut Flick (2017) an verschiedenen Stellen eines Forschungsprozesses (S. 154). Im Allgemeinen existieren verschiedene Strategien, um zu einer Stichprobe zu gelangen. Für die vorliegende Arbeit wurde mit der Strategie des Convenience Samplings gearbeitet. Bei dieser Strategie

werden jene Personen ausgewählt, die unter den Gegebenheiten am einfachsten oder überhaupt zu erreichen sind (Flick, 2017, S. 166). Das bedeutet, dass für die Aufnahme von potenziellen Interviewpartner\*innen im Vorfeld lediglich vier Kriterien definiert wurden:

- Wohnsitz in der Schweiz
- Volljährigkeit
- Männliches Geschlecht oder männliche Geschlechtsidentität
- Pädophile Neigung

Ziel der Strategie war, den ohnehin schon schwierigen Feldzugang nicht noch weiter zu erschweren oder gar zu verunmöglichen. So war es für die Aufnahme ins Sample beispielsweise nicht relevant, ob jemandem in einem medizinischen Kontext eine Pädophilie oder Hebephilie diagnostiziert worden war, oder ob er zur Gruppe der Personen gehört, die sich selbst Pädophile oder Hebephil nennt, ohne diagnostiziert worden zu sein. Ebenfalls war für die Aufnahme ins Sample irrelevant, ob die Person sich ausschliesslich von Kindern sexuell angezogen fühlt, oder sie sich auch sexuell für Erwachsene interessiert. Auch die Art der Neigung – homo-, hetero- oder bisexuell – war irrelevant; genauso der Faktor, ob die Person aufgrund ihrer Neigung im Laufe ihres Lebens schon professionelle Unterstützung in Anspruch genommen hatte oder nicht. Der Autorin ist bewusst, dass die interviewten Personen dadurch nicht repräsentativ für Schweizer Personen mit pädophiler Neigung sind. Ebenfalls ist an dieser Stelle wichtig anzumerken, dass durch Convenience Sampling Verzerrungen entstehen können. So ist gemäss Saumure und Given (2012) gerade bei dieser Samplingstrategie wichtig im Hinterkopf zu behalten, dass sich allenfalls aus einer beforschten Gruppe jeweils jene melden, welche die eindeutigsten, pointiertesten Sichtweisen oder den stärksten Drang haben, ihre Geschichte mit anderen zu teilen (S. 2).

#### **4.4 Zugang zum Feld**

Aufgrund der sensiblen Thematik ist der Zugang zu Männern mit pädophilen Neigungen stark eingeschränkt, sehr schwierig und zeitaufwändig. Die Sicherung des Feldzugangs nahm mehrere Monate in Anspruch. Um potenzielle Interviewpartner zu gewinnen, wurden in einem ersten Schritt verschiedene Gatekeeper persönlich und schriftlich kontaktiert: Die Geschäftsführerin des «Forio», das Angebot der Psychiatrischen Unikliniken in Basel und die Verantwortlichen der welschen Beratungsstelle «DIS NON». Sie erhielten Flyer mit den wichtigsten Informationen für potenzielle Interviewpartner in Deutsch, Englisch und Französisch (siehe Anhang A). Der Aufruf war bewusst mehrsprachig gewählt, um möglichst viele Personen zu erreichen. Aufgrund

mangelhafter Italienischkenntnisse der Autorin wurde allerdings auf einen Aufruf in dieser Sprache verzichtet.

Zusätzlich wurde die Suche nach Interviewpartnern in zwei Foren zum Thema publiziert: in einem internationalen ([www.virped.org](http://www.virped.org)) und in einem Deutschen ([gsa-forum.de](http://gsa-forum.de)). Weiter fand ein Kontakt mit einem Rechtsanwalt statt, welcher Mandanten mit pädophiler Neigung hat, und die Autorin versuchte über die aktuell einzige Selbsthilfegruppe für Angehörige Pädophiler in der Schweiz, Interviewpartner zu finden.

#### 4.5 Beschreibung der Stichprobe

Für die vorliegende Arbeit konnten fünf Personen interviewt werden. Die Stichprobe setzte sich folglich aus Männern mit folgenden soziodemographischen Merkmalen zusammen:

- **Interviewpartner 1** ist zwischen 60 und 70 Jahre alt. Er hat eine Berufslehre absolviert, ist pensioniert und lebt auf dem Land. Die Person lebt alleine und ist aktuell in keiner Beziehung. Sie hat ein heute erwachsenes Kind aus einer früheren Ehe.
- **Interviewpartner 2** ist zwischen 50 und 60 Jahre alt. Er ist Vater von erwachsenen Kindern, geschieden und in einer Beziehung mit einer neuen Partnerin. Die Person lebt alleine in eher ländlichem Kontext, hat eine Berufslehre absolviert und arbeitet Vollzeit in einer leitenden Position.
- **Interviewpartner 3** ist zwischen 20 und 30 Jahre alt und lebt in einer Stadt. Er hat eine Berufslehre absolviert und ist Vollzeit arbeitstätig. Die Person lebt alleine, hat keine Kinder und war noch nie in einer Partnerschaft.
- **Interviewpartner 4** ist zwischen 60 und 70 Jahre alt, lebt in einer Beziehung mit einer Frau, ist geschieden und Vater mehrerer erwachsener Kinder. Die Person lebt ländlich, hat sein Universitätsstudium mit einer Promotion abgeschlossen und ist 100 Prozent arbeitstätig.
- **Interviewpartner 5** ist zwischen 30 und 40 Jahre alt und lebt mit seiner Ehefrau in einem Dorf. Er hat Berufslehren absolviert und arbeitet in einem Vollzeitpensum.

Eine Person war nach dem Interview stark verunsichert gewesen und hatte ihre Aussagen zuerst zurückgezogen. Als Grund dafür nannte sie, dass sie nicht sicher sei, ob sie sich immer verständlich ausgedrückt habe, sie sich selbst bei vielen Aussagen unsicher gewesen war und keine Meinung habe formulieren können. Die Person meldete sich nach einiger Zeit erneut bei

der Autorin und gab ihr Einverständnis, das Interview doch zu nutzen. Das unterstreicht einmal mehr, wie sensitiv die gesamte Thematik ist.

Obschon das Sample mit der Strategie des Convenience Sampling zu Stande kam, ist es sehr heterogen. Es setzt sich zusammen aus Interviewpartnern aus verschiedenen Altersgruppen, solchen mit und ohne Kinder, mit und ohne Lebenspartnerin und solchen aus ländlichem und städtischem Gebiet. Ebenfalls weisen die Interviewpartner verschiedene Bildungsabschlüsse auf. Damit kann wie erwähnt zwar nicht verallgemeinert werden, aber es kann ein breites Spektrum und eine Diversität von Personen und Ansichten abgebildet werden.

#### **4.6 Gestaltung und Ablauf der Interviews**

Bereits während des Prozesses zur Suche allfälliger Interviewpartner waren diese mittels eines Flyers über das Ziel der Interviews informiert worden, was in Kapitel 4.4 erläutert wurde. Drei der fünf Interviews fanden bei persönlichen Treffen an verschiedenen Orten in der Schweiz statt, welche durch die Interviewpartner bestimmt worden waren, zwei mittels Videotelefonie. Dies auch vor dem Hintergrund der Empfehlung von Patel et al. (2003), dass Forscher\*innen möglichst leicht zugänglich sein und von Interviewpartner\*innen nicht erwarten sollten, weit zu reisen (S. 236). Zu Beginn der Interviews stellte die Interviewerin ihre Forschung und ihre Person erneut vor. Sie wurden darüber informiert, wofür das Interview und die Daten verwendet werden. Ausserdem wurde ihnen Anonymität zugesichert, sie wurden über den Umgang mit der Aufnahme und dem Transkript informiert, und es wurde ihr Einverständnis für die Aufnahme des Gesprächs eingeholt. Ein Blanko-Exemplar der Einverständniserklärung findet sich in Anhang C. Die Interviews wurden mit der vorformulierten Einleitungsfrage eröffnet (siehe Abbildung 6/Anhang B), was laut Witzel (2000) dazu dient, das Gespräch auf das zu untersuchende Problem zu konzentrieren (S. 7). Die Frage war, wie im Kapitel 4.2.2 (siehe Abbildung 6) ersichtlich, offen und als Erzählaufforderung formuliert. Im weiteren Verlauf des Gespräches wurde, wie im problemzentrierten Interview vorgesehen, immer wieder paraphrasiert. Weiter baute die Interviewerin stellenweise bewusst Gesprächspausen ein, wartete ab und fragte möglichst erzählgenerierend nach, um dem Interviewpartner Raum für seine Überlegungen zu geben. Ebenso wurde am Ende des Interviews die Frage gestellt, ob sich der Interviewte noch zu etwas äussern möchte, zu dem er sich noch nicht geäußert hatte. Davon wurde zweimal Gebrauch gemacht. Die Befragten wurden weiter aus forschungsethischen Gründen bei Bedarf mündlich oder schriftlich über spezialisierte Anlaufstellen für Personen mit pädophiler Neigung informiert. Die Interviews fanden im November und Dezember 2021 statt und dauerten, inklusive Vorgespräch, je zwischen einer und zwei Stunden. Aufgezeichnet wurden sie mit einem

professionellen Aufnahmegerät der Marke Sony, und die anschliessend erstellten Transkripte verschlüsselt und auf einer zusätzlich passwortgeschützten externen Festplatte der Autorin abgelegt. Es entstanden gut 50 Seiten an Transkripten. Ebenfalls ins jeweilige Transkript eingefügt wurde das Postscriptum, das gemäss Witzel (2000) dazu dient, Anmerkungen bezüglich beispielsweise Interviewsituation oder Störfaktoren festzuhalten, welche für die Auswertung dienlich sein könnten (S. 5–6).

#### **4.7 Auswertungsmethode**

Die qualitative Inhaltsanalyse ist gemäss Mayring (2010) kein «Standardinstrument, das immer gleich aussieht, sie muss an den konkreten Gegenstand, das Material angepasst sein» (S. 43). Entsprechend existieren verschiedene Methoden für die Auswertung von qualitativen Interviews. Da der Interviewleitfaden aufgrund der einzelnen Themenblöcke bereits eine starke Struktur aufwies, wurden die Interviews nach der pragmatischen Methode von Mühlfeld et al. (1981) ausgewertet, die sich stark an im Vorfeld gebildeten Kategorien orientiert (S. 335–336). Entsprechende Kategorien wurden im Vorfeld der Auswertung anhand des Leitfadens definiert. Die Auswertung erfolgte dann anhand von sechs Stufen (ebd., S. 336):

1. Beim Durchlesen der Transkripte wurden alle Stellen markiert, die intuitiv Antworten auf die Fragen des Leitfadens darstellten.
2. Beim zweiten Durchlesen wurden die Textstellen der Interviews den einzelnen definierten Kategorien zugeordnet. Nach Mühlfeld (1981) können weitere Textstellen markiert und zugeordnet und die Kategorien gegebenenfalls erweitert werden (S. 337). Die Interviews werden also in einzelne Teile zerlegt und wieder gruppiert. Mühlfeld et al. (1981) hatten für Schritte zwei und drei entsprechend ihrer Zeit mit Schere und Klebstoff gearbeitet (ebd., S. 336). Für die vorliegende Arbeit wurden diese Schritte mit Hilfe einer Computertabelle ausgeführt.
3. Beim dritten Durchlesen der einzelnen Interviews wurden die prägnantesten, aber auch redundante sowie sich widersprechende Aussagen angezeichnet (ebd., S. 337). Hierdurch wurde eine innere Logik innerhalb der einzelnen Interviews hergestellt (Mayer, 2004, S. 49).
4. Diese innere Logik wurde dann verschriftlicht. Dadurch soll die Zuordnung der einzelnen Passagen noch detailliert, präzisiert und differenziert werden (Mühlfeld et al., 1981, S. 337).
5. Daraufhin wurde ein Text mit den einzelnen Interviewausschnitten erstellt, laut Mayer (2004) die eigentliche Auswertung (S. 49). Die Transkripte wurden dann ein letztes Mal durchgelesen, um zu überprüfen, ob alle Details erfasst worden sind. Ist

dies der Fall, ist die Interpretation abgeschlossen und es wird die Auswertung erstellt (Mühlfeld, 1981, S. 338).

6. Der letzte Schritt ist nur noch formal und umfasst quasi die Darstellung der Auswertung (ebd., S. 338). Diese erfolgt hier im nächsten Kapitel, in dem die Forschungsergebnisse dargestellt werden.

Abschliessend ist festzuhalten, dass bei dieser wie auch anderen Auswertungsmethoden von Interviews immer ein gewisser Spielraum besteht. Denn generell existiert keine eindeutige Interpretation von Texten, womit jedes Interview auf verschiedene Arten gedeutet werden kann (Spöhring, 1995; zit. in Mayer, 2004, S. 46).

## 5 Forschungsergebnisse

Im Folgenden werden die Forschungsergebnisse dargestellt. Die Ergebnisse sind thematisch in verschiedene Kapitel gegliedert, welche an die Struktur des Interviewleitfadens angelehnt wurden. So wird auf das Bewusstwerden der Neigung (Kapitel 5.1), die Präsenz der Neigung im Alltag (Kapitel 5.2), auf Unterstützungsangebote (Kapitel 5.3) und das Thema Prävention (Kapitel 5.4) eingegangen. Jedes Kapitel ist für die anschließende Beantwortung der Forschungsfrage und die anschließende Diskussion in Kapitel 6 von Relevanz, da das Thema Prävention nicht losgelöst von biographischen Komponenten betrachtet werden kann. In den Zitaten der Ergebniskapitel sind die jeweiligen Interviewpartner mit «IP» und einer Nummer abgekürzt, Anmerkungen der Autorin in eckigen Klammern mit dem Zusatz «Anm. der Verf.» angegeben. Die einleitende Abbildung 7 dient dazu, einen visuellen Überblick über die unterschiedlichen Erfahrungen und Neigungen der einzelnen Interviewpartner des Samples zu erlangen.

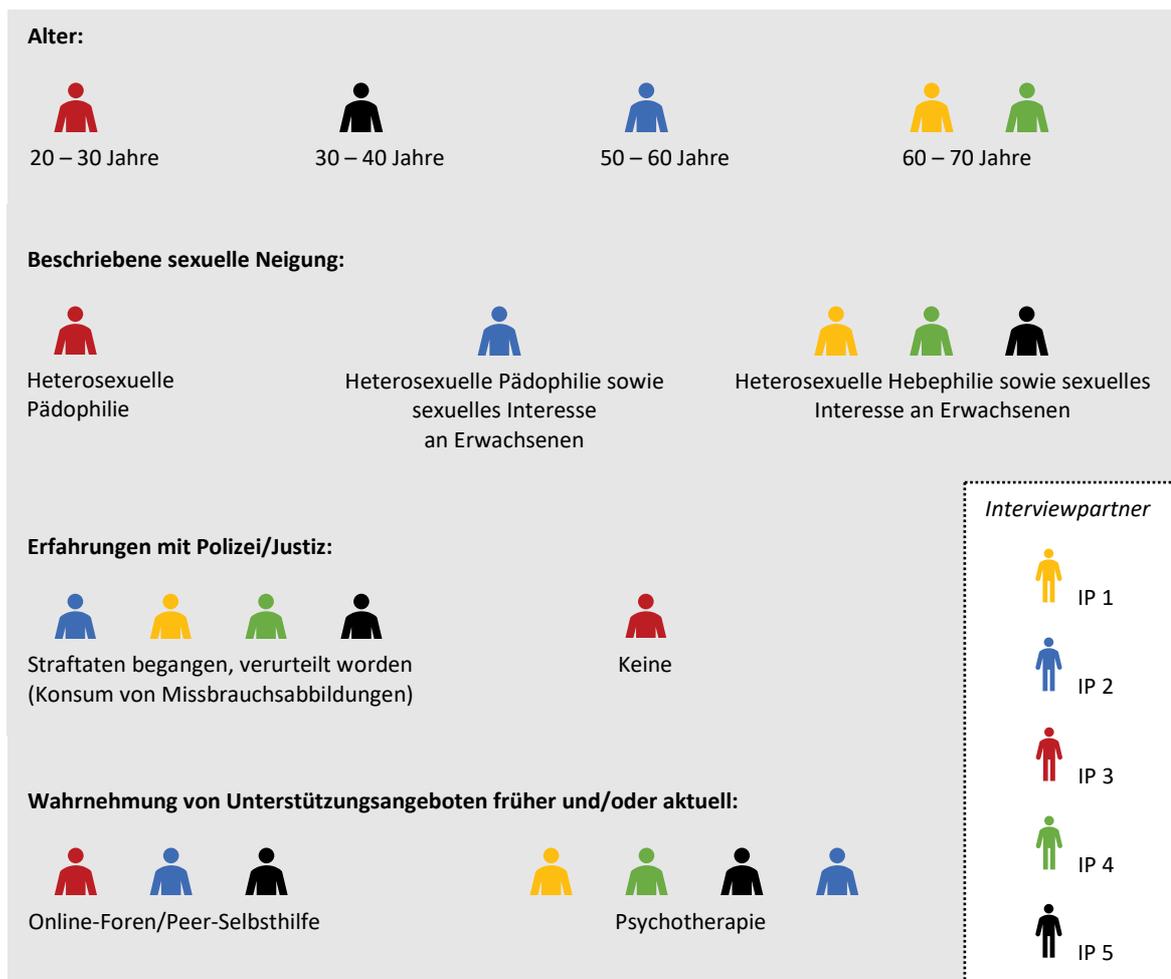


Abbildung 7: Übersicht über das Sample (eigene Darstellung)

## 5.1 Bewusstwerden der Neigung

Zu Beginn des Interviews wurden die Befragten nach dem Zeitpunkt gefragt, an dem ihnen bewusst geworden war, dass sie eine pädophile Neigung haben. Die Frage führte bei allen Interviewpartnern zu Äusserungen in Bezug auf die Art ihrer Neigung. Drei der Interviewpersonen differenzierten, dass sie sich eher im Bereich einer Hebephilie sehen, sich also von frühpubertären Kindern angezogen fühlen. Weiter gaben fast alle an, sich auch von Erwachsenen angezogen zu fühlen. Nur eine Person sagte, sie interessiere sich sexuell ausschliesslich für Kinder.

Ab der Pubertät ist es für mich nicht mehr interessant. Sondern so von drei bis zehn, elf Jahre. Am Besten so sieben, acht Jahre. Und ich bin auch exklusiv. Ich finde Frauen nicht wirklich anziehend. Frauenkörper schaue ich an und denke: Okay, schöner Körper. Aber Kinder sind einfach viel schöner, sie sprechen mich viel mehr an. Aber rein von der Form her und so: Ich sehe die Schönheit in den Frauenkörpern, aber ich sehe keine sexuelle Schönheit darin. (IP 3, 2021)

Bezüglich des Zeitpunktes zeigte sich bei vier der fünf Interviews, dass sich die Neigung früh bemerkbar gemacht hatte.

Ich habe schon relativ früh gemerkt, dass ich mich vor allem für pubertierende Kinder interessiere, also (. . .) im jungen Erwachsenenalter. Ich hatte es dann auch relativ lange unter Kontrolle (. . .), aber angefangen hatte das so etwa im jungen Erwachsenenalter. (IP 4, 2021)

Also mich haben schon als kleiner Bub Mädchen fasziniert. Und in der Pubertät blieb das Alter immer noch gleich und später auch noch. Aber zu meiner Zeit kannte man das Wort Pädophil gar nicht. Ich wusste eigentlich, etwas stimmt nicht, aber ich hatte keinen Namen dafür. (IP 2, 2021)

Die Anzeichen gab es schon lange, auch in meiner Kindheit. Also das kam nicht überraschend. Ich mochte schon immer herzige Sachen (. . .) Und in der Schule passte ich jeweils auf die Kindergartenkinder auf, weil ich mit anderen Schülern nicht klargekommen bin. (IP 3, 2021)

Ich war in der Schulzeit dann schon extrem fasziniert von einem Mädchen, das war 10 Jahre (. . .) Für alle anderen waren zu dieser Zeit irgendwie die Frauen aus Baywatch interessant, Pamela Anderson oder so – die fanden alle der Wahnsinn. Ich musste sagen: Was seht ihr da? Ich fand das einfach überhaupt nicht attraktiv (. . .) Und irgendwann hatten wir daheim einen Internetzugang (. . .) Da war ich so 17 Jahre alt. Ich habe im Internet nach Felgen für ein Auto gesucht und kam auf eine Kinderpornographie-Seite. Also ungewollt. Und das war der absolute Wahnsinn. Da habe ich realisiert, was mich anspricht. (IP 5, 2021)

Nur ein Interviewpartner gibt an, dass seine Neigung in einem späteren Lebensalter, zwischen 50 und 60 Jahren, erstmals aufgetreten ist. Dies, als er begonnen hatte, Missbrauchsabbildungen im Internet zu konsumieren.

Da bin ich per Zufall auf Seiten gelandet, auf denen man nicht landen sollte. Und das hat sich wie eine Sucht entwickelt (. . .) Ich bin wirklich einfach per Zufall reingeschlittert, hängengeblieben (. . .) Ich meine, wenn ich mir vorstelle: Ich habe Mädchen, junge Frauen trainiert [im Sportbereich, Anm. der Verf.]. Und da war wirklich noch nichts. Bis ich auf diese Webseite kam. (IP 1, 2021)

Bei den Personen, die sich ihrer Neigung schon früh bewusst waren, fand eine vertiefte Auseinandersetzung tendenziell erst Jahre nach dem Auftreten statt. Drei gaben an, die Neigung zuerst verdrängt und Schuld- und Schamgefühle entwickelt zu haben. So hatte etwa IP 5 nach Äusserungen, dass er sich nicht für die gleichen Frauen interessiert wie seine Peer-Gruppe, von dieser nur negative Reaktionen erhalten. Daraufhin habe er aufgehört darüber zu sprechen, was ihn fast zerrissen habe. In Bezug auf Ereignisse, die zur Auseinandersetzung angeregt haben, lassen sich Gemeinsamkeiten bei den Befragten finden. Bei drei Personen, IP 1, IP 4 und IP 5, begann die Auseinandersetzung mit ihrer Neigung zeitgleich mit dem Konsum von Missbrauchsabbildungen oder aber nachdem ihr Konsum zu einer Polizeiintervention geführt hatte.

Ich hatte eigentlich immer ein schlechtes Gewissen, wenn ich es [Konsum von Missbrauchsabbildungen, Anm. der Verf.] gemacht habe. Ich habe es trotzdem getan, ich konnte die Finger nicht davon lassen. Ich hatte aber eher Angst davor, dass ich einen freundlichen Besuch von der Polizei bekomme, als dass ich Unterstützung gesucht hätte (. . .) Dass ich dann Unterstützung gesucht hatte [nach der Polizeiintervention, Anm. der Verf.], das war wirklich auch aus Angst, dass alles meine Karriere zerstören könnte. Aber ich hatte noch andere Probleme – auf jeden Fall war für mich die Zeit da dann reif, um Unterstützung zu suchen. (IP 4, 2021)

Etwa 2007 bin ich in Chatrooms gelandet (. . .), da wurden auch Bilder getauscht. Und das wurde alles verharmlost. Da wurde immer gesagt: Weisst du, solange du nicht zahlst, solange du nicht in einer Organisation mitwirkst, passiert dir nichts. Wir sind alle so kleine Fische. Das habe ich denen natürlich sehr gerne geglaubt (. . .) Vermutlich bin ich da an einen verdeckten Ermittler geraten, habe Bilder mit ihm getauscht (. . .) Und eines morgens stand die Polizei vor der Türe (. . .) ich wurde von einem Polizisten verhört (. . .) Das Gespräch dauerte etwa zwei, zweieinhalb Stunden. Und ich habe mit jeder Minute gemerkt, wie es mir wohler wird. Erstaunlicherweise. Eigentlich hätte es mir schlecht gehen müssen, weil es ist ja abartig und schlimm. Aber als ich da rausgelaufen bin: Ich bin fast geschwebt, so gut war es, endlich darüber zu sprechen. (IP 5, 2021)

Bei IP 2 führte eine Krise im späteren Erwachsenenleben dazu, sich mit seiner Neigung zu befassen. Zu jenem Zeitpunkt war er noch verheiratet.

Ich bin selbst auch ein Missbrauchsoffer, das hatte ich auch verdrängt, wie es bei Missbrauchsoffern üblich ist. Das kam dann irgendwann ans Tageslicht. Und mit der Missbrauchsgeschichte kam dann auch die Neigung wirklich ans Tageslicht. (IP 2, 2021)

Der jüngste Interviewpartner hatte sich im Vergleich mit den anderen am frühesten nach dem Auftreten mit seiner Neigung auseinandergesetzt und keine Phase mit Schuld- oder Schamgefühlen beschrieben.

Ich habe dann das Buch «Lolita» gelesen, also das Hörbuch gehört [in welchem es um eine Beziehung zwischen einem Erwachsenen und einem 12-jährigen Mädchen geht, Anm. der Verf.]. Und als ich dann die Beschreibungen gehört habe, dachte ich: Ja, äh, das tönt sehr gut. Ich verstand die Gefühle, die er [der Erwachsene, Anm. der Verf.] hat, die sind akkurat beschrieben. Und da merkte ich: Hoppla, da ist irgendwas. Das erklärt einiges. Weil ich vorher schon über das Thema gelesen hatte, wusste ich: das ist nicht schlimm. Ich bin dann zu meinem Vater und sagte: Hey, ich muss dir etwas sagen, setzt dich mal. Und er hat's dann eigentlich gut aufgefasst. (IP 3, 2021)

## 5.2 Präsenz der Neigung im Alltag

Alle befragten Männer gaben an, dass die Neigung in ihrem Alltag aktuell zwar mehr oder weniger präsent ist. Keiner gab an, sich dadurch massgeblich eingeschränkt zu fühlen. Die Beschreibungen der Interviewpartner waren inhaltlich sehr ähnlich, exemplarisch hierfür drei Zitate:

Ich habe jetzt, seit die Polizei bei mir gewesen ist, nie mehr Kinderpornographie konsumiert und musste mich auch nicht wahnsinnig am Riemen reissen, damit das nicht passiert. Dass ich Mädchen im jüngeren Teenageralter attraktiv finde, das ist so (. . .) Aber es ist nicht so, dass ich jetzt immer grad das Gefühl hätte –, jetzt will ich mit der einen sexuellen Kontakt oder so. Das ist nicht der Fall. Ich muss da nicht aufpassen. (IP 4, 2021)

Also wenn ich jetzt (. . .) diese Strasse entlanglaufe, wenn ein Mädchen entgegenkommt, dann schaue ich das an. Ich starre es nicht an, ich drehe nicht den Kopf, aber ich schaue es an (. . .) Es ist auch nicht so, dass mich meine Neigung quält. Mich begleitet meine Neigung einfach nebenbei, manchmal auch im Hintergrund. (IP 2, 2021)

Ganz klar ist natürlich, wenn ich zum Beispiel einkaufen gehe und ein kleines Kind sehe, dann freue ich mich. Und ich schaue, starre aber nicht. Also nicht so wie ein Perversling mit dem Hintergedanken: Oh, hoffentlich sehe ich etwas. Es

ist halt einfach so: Meine Blicke gehen automatisch zu den Kindern (. . .) Aber ich gehe jetzt auch nicht irgendwo speziell hin, um Kinder zu treffen. (IP 3, 2021)

Weitere Äusserungen aus den Interviews lassen hingegen darauf schliessen, dass die Neigung durchaus zu Einschränkungen führen kann. So berichtet IP 5 davon, vor Jahren regelmässig Suizidgedanken gehabt zu haben – jedes Mal, nachdem er seiner Neigung nachgegeben und Missbrauchsabbildungen konsumiert hatte. IP 1 erzählt, dass ihm ein Pädophiler gesagt habe, er könne fast nicht mehr aus dem Haus, um nicht in eine schwierige Situation zu geraten. Auch ein dritter Interviewpartner kennt andere Betroffene, für die es aufgrund ihrer Neigung schwierig sei, ein zufriedenstellendes Leben zu führen.

Es gibt ja viele, die sie [die Neigung, Anm. der Verf.] quält. Solche, die müssen täglich ihre Selbstbefriedigung haben, um den Druck abzubauen. Solche, die schleunigst aufs WC müssen, nachdem sie mit Kindern zusammen waren. (IP 2, 2021)

Ein Interviewpartner sagte, er habe festgestellt, dass er die Präsenz seiner Neigung regulieren kann. Diese hänge massgeblich davon ab, wie häufig er onaniere.

Ich habe mal rausgefunden, dass ich die Neigung wie über die Selbstbefriedigung steuern kann (. . .) Wenn ich Druck aufstauen lasse bewusst, aus welchen Gründen auch immer, also eine Woche, zwei Wochen, dann ist die Neigung extrem präsent. Und nicht mal unbedingt nur in einem sexuellen Zusammenhang (. . .) Die Neigung ist dann ein riesiger Teil von mir. Und wenn ich etwas Druck ablasse, dann begleitet sie mich einfach. Wenn ich zu viel Druck ablasse, dann ist die Neigung fast weg, das ist dann aber mühsam. Dann bin ich nicht mehr ich. (IP 5, 2021)

Obschon die Neigung bei allen Befragten gegenwärtig nicht übermässig viel Raum einzunehmen scheint, gehen die Beschreibungen und Meinungen in Bezug auf allfälliges Vermeidungsverhalten weit auseinander. IP 4 und IP 2 sagen explizit, dass sie in ihrem Alltag teilweise gewisse Strategien im Umgang mit ihrer Neigung verfolgen.

Ich schaue schon auch, dass ich Kontakte zu Kindern etwas vermeide, einfach nicht, dass ich dadurch auf die Idee komme, wieder nach Kinderpornographie zu suchen (. . .) Ich achte darauf, dass ich eine Tagesstruktur aufbauen kann (. . .), damit ich gar nicht auf die Idee komme. Ich habe jetzt extra noch ein Musikinstrument gekauft, damit ich mich anders beschäftigen kann, falls ich das Bedürfnis hätte. (IP 2, 2021)

Für mich ist wichtig, dass ich keine Pornographie konsumiere, auch keine legale. Ich habe für mich festgestellt, jetzt auch kürzlich wieder, wenn ich irgendwo, sei es aus Langeweile oder wenn der psychische Druck so gross ist, dann ist es für mich so ein Ventil. Es ist ein doofes, Entschuldigung, aber es ist eines. Und auch normale Pornographie (. . .) Und wenn ich dann so in den Konsum reingerate,

dann (. . .) kann das so zu einem unkontrollierten Rumsurfen führen (. . .) Man surft und surft und surft und dann: Hoppla, das wollte ich gar nicht... Dann ist man aber ja dort und will schauen, was es sonst noch so hat. Und diese Gefahr sehe ich bei mir. Und darum probiere ich den Pornokonsum gänzlich zu vermeiden. Wie halt auch ein Alkoholiker nicht sagen kann, jetzt trinke ich ein Gläschen Wein. Ich denke, bei mir ist das ähnlich. (IP 4, 2021)

IP 2 äusserte sich allfälligem Vermeidungsverhalten gegenüber sehr kritisch. Er meide keine Situation, im Gegenteil, er nehme sie erst recht wahr. Seiner Meinung nach müsse man lernen, mit allfälligen schwierigen Situationen umzugehen, ohne ein Kind zu gefährden.

Also wenn du irgendwo am Strand bist und dann kommt ein nacktes Kind zu dir und spricht dich an – ich meine, dann hast du als Pädophiler quasi deinen Wunsch vor dir. Da kann man entweder lernen, in einer solchen Situation gelassen zu bleiben und nicht in den Stress zu kommen, weil die Situation an sich ist ja nicht schlimm. Und wenn du nur das Vermeiden machst, dann kommst du vielleicht wirklich in ein Problem, wenn dann wirklich plötzlich ein nacktes Kind vor dir steht. Denn Kinder können aus dem Nichts überraschen. (IP 2, 2021)

IP 3, der als einziger der Befragten angab, er verliebe sich auch in Kinder, sagte, er umgebe sich bewusst mit Kindern. Für ihn sei es emotional erfüllend. Aber er wisse, dass keine Beziehung entstehen könne, wie er sich eine wünschen würde. Er sehe Kinder nicht als Sexualobjekte, wenn er mit ihnen zusammen sei.

Also man will ihnen schon nahe sein, weil man sie als potenzieller Partner sieht. Aber es ist natürlich nicht so, dass ich mir etwas davon erhoffe. Oder versuche, etwas aus der Situation rauszuholen. Das war anfangs anders, als ich noch nicht wusste, dass ich pädophil bin (. . .) Da habe ich dann schon genauer geschaut, wenn meine Schwester in die Badewanne gehüpft ist (. . .) Oder dass man sich beim Spielen überlegt hat, ob man da mal hinfassen kann. Und sich dann Gedanken macht: Wie stelle ich das an? Und seitdem ich es weiss [dass er pädophil ist, Anm. der Verf.], kann ich die Gedanken einfach ignorieren, weil ich weiss: es bringt nichts. Mein Gedanke ist: Dass wenn man es versteht, man allfällige Übergriffe besser kontrollieren kann. Obwohl ich glaube, es braucht sehr, sehr, sehr viel, dass man etwas macht, das man als Übergriff bezeichnen kann. (IP 3, 2021)

### 5.3 Unterstützungsangebote

Wie die Abbildung 7 einleitend zu diesem Kapitel zeigt, haben alle Interviewpartner bereits Erfahrungen mit Unterstützungsangeboten verschiedener Art gemacht. Daher wird im Folgenden nach Art der Angebote differenziert.

### 5.3.1 Unterstützung durch Fachpersonen

Vier Personen standen bereits in Kontakt oder stehen immer noch in Kontakt mit einer oder mehreren psychologischen oder psychiatrischen Fachpersonen. Zwei Personen nehmen derzeit spezialisierte Angebote wahr, die sich aus Einzel- und Gruppentherapien zusammensetzen. Die Therapien werden von beiden als hilfreich empfunden. Dies sowohl in Bezug darauf, für sich selbst einen Umgang mit ihrer Neigung zu finden, als auch darauf bezogen, nicht mehr straffällig zu werden.

Die Therapie ist nicht verbunden mit Vorwürfen, es war eine Analyse: Wie bin ich da reingerutscht, was braucht's, damit ich langfristig rauskomme. Wir haben am Anfang Ziele vereinbart, und das Ziel war bei mir sicher am Anfang: Finger weg von kinderpornographischem Material. Aber auch der Zugang zu einer entspannten, erwachsenen Sexualität. Und dann haben wir wirklich sehr zielorientiert daran gearbeitet. Für mich ist die Einzeltherapie etwas besser, ich habe mich wohler gefühlt. An Gruppensitzungen muss man sich gewöhnen. Es bringt dann etwas, und das versuche ich auch zu leben, wenn man mit einer Offenheit gegenüber diesem Thema da rein geht (. . .) Wenn man von sich selbst her offen und ehrlich ist (. . .) Dann kann ein Austausch entstehen, der einen weiterbringen kann. Die Einzeltherapie war für mich aber hilfreicher. (IP 4, 2021)

In einer Gruppentherapie kann man vieles rausnehmen von anderen, das ist der Vorteil. Bei uns in der Gruppe hat es ab dem ersten Mal gestimmt, wir haben uns gleich geduzt. Wir sind altersmässig gemischt und es ist alles vorhanden: Hands-on-Delikte, Hands-off-Delikte. Man kann von jedem etwas rausnehmen, das ist noch gut (. . .) Therapie hat auch eine abschreckende Wirkung. Bei uns in der Gruppe ist jemand, der seit Jahren im Gefängnis ist – das will man nicht erleben. Also ich hab's ja auch erlebt. Das ist hart (. . .) Wenn du ins Gefängnis kommst und die wissen, was du gemacht hast – da wird nicht unterschieden, ob Hands-on oder Hands-off –, da bist du einfach unterste Stufe, wenn du mit Kindern etwas gemacht hast. Das bleibt einem halt bewusst, wenn man alle zwei Wochen Therapie hat. (IP 1, 2021)

IP 2 und IP 5 haben beide vor einigen Jahren eine Therapie bei einer Fachperson gemacht, die nicht auf Pädo- und/oder Hebephilie spezialisiert war. Die Erfahrungen beider gehen diametral auseinander. IP 5 fand im Alter zwischen 20 und 30 Jahren, nach einer Trennung, einen Therapeuten, der ihn unterstützte. Dies erst im zweiten Anlauf.

Ich hatte wieder Suizidgedanken, ich hatte auch einen Plan gemacht, wie ich es machen würde (. . .) Dann bin ich zu einer Fachperson, erzählte meine Geschichte. Sie stellte mich quasi vor die Türe und sagte, mit so einem Pack wolle sie nichts zu tun haben (. . .) Ich bekam dann über eine Bekannte einen Psychologen frisch ab Studium empfohlen (. . .) Bei ihm hatte ich etwa 20 Sitzungen, das war ein Segen. Ich konnte darüber sprechen. Mir wurde wirklich bewusst, was mit mir ist. Ich rechne dem hoch an, dass er mir zugehört hat (. . .) Mein Ziel war eigentlich gewesen, Anna [die ehemalige Partnerin, Name geändert, Anm. der Verf.] zurückzubekommen und die Hebephilie loszuwerden (. . .) Ich habe dann aber durch die Therapie realisiert: Ich bin wie ich bin, ich kann das nicht ändern, ich kann das nicht wegbekommen. (IP 5, 2021)

IP 2 hingegen bezeichnete die Therapieerfahrung als nicht hilfreich. Seine Therapie fand im Rahmen einer Massnahme statt, nachdem er für den Konsum von Missbrauchsabbildungen verurteilt worden war.

Das Gerichtsurteil war: entweder zwei Jahre Gefängnis oder eine ambulante Massnahme. Wenn ich so zurückdenke, war die Therapie nicht für mich, sondern für die Behörden (. . .) Therapieziele waren Empathie und das Vermeiden von Hands-on-Delikten. Ich meine, ich lebte jahrelang mit meinen Kindern zusammen und es ist nie etwas passiert, und er muss mich therapieren, damit nichts passiert. Das fand ich ein bisschen widersinnig. Das Ziel war nicht auf mich massgeschneidert. Er hat wahrscheinlich viele therapiert, die übergriffig geworden waren, das habe ich gemerkt. Also (. . .) wenn du das Gefühl bekommst, Phantasien seien illegal, dann muss ich mich schon ein bisschen fragen. Phantasien können nicht illegal sein, solange sie Phantasien bleiben. Und die Therapie musste vorgegebenermassen fünf Jahre dauern. Ich hatte das Gefühl, nach drei Jahren wusste der Therapeut gar nicht mehr, was er mit mir reden sollte. (IP 2, 2021)

IP 3 erzählte, nie Kontakt zu einer Fachperson gesucht zu haben und dies auch in Zukunft nicht zu suchen. Er nannte eine Vielzahl an Gründen. So sei er sich seiner Neigung bewusst und könne damit umgehen, weshalb er keine Unterstützung benötige. Sein Leidensdruck beziehe sich weniger darauf, dass er seine Sexualität nicht ausleben könne, damit habe er sich abgefunden.

Ich könnte jetzt gut damit leben, nie eine sexuelle Beziehung mit einem Kind zu haben. Natürlich hätte ich das gerne, mit romantischen körperlichen Berührungen (. . .), halt so, was junge Liebhaber machen, Händchenhalten, wissen, dass der andere mich auch liebt, rumschmusen, all das Zeug. Aber das werde ich nicht haben. (IP 3, 2021)

Vielmehr beschäftigte ihn der Leidensdruck, zu einer stigmatisierten Minderheit zu gehören. Da sei die Chance, dass eine Fachperson helfen könne, «relativ klein». Hilfreicher für ihn sei diesbezüglich der Austausch mit anderen Pädophilen in verschiedenen Foren, auf welcher im nächsten Kapitel eingegangen wird.

### **5.3.2 Unterstützung durch Onlineforen**

Drei der interviewten Personen nehmen regelmässig die Unterstützung verschiedener Foren in Anspruch. An dieser Stelle ist noch einmal zu erwähnen, dass sich die Foren in Bezug auf die Haltung der Nutzer\*innen und Betreiber\*innen unterscheiden, wie in Kapitel 3.2.3 erwähnt. Die unterschiedlichen Haltungen widerspiegelten sich auch in den Gesprächen mit den drei Interviewpartnern. IP 2 und IP 5 äusserten sich mehrfach deutlich, dass sie die Haltung vertreten, dass sexuelle Handlungen oder romantische Beziehungen zwischen Kindern und Erwachsenen von Kindern nie gewollt sein können und nie zu akzeptieren sind. IP 3 vertrat eine

dezidiert andere Ansicht: Es sei nicht auszuschliessen, dass eine Beziehung zwischen einem älteren, (früh)pubertären Kind und einem Erwachsenen von beiden gewollt sein könne. Auf diese Haltungsunterschiede wird an dieser Stelle nicht weiter eingegangen, da sie nicht Forschungsgegenstand waren. Festzuhalten ist aber, dass der Austausch in Online-Foren für alle drei Interviewten hilfreich ist und sie diesen regelmässig wahrnehmen.

Ich nutze das Forum jetzt seit etwa vier Jahren. Hilfreich ist, dass du darüber sprechen kannst. Dass du neuen Mitgliedern helfen kannst, auch wenn es nur mit Worten ist, ich meine, ich bin ja keine Fachperson oder ausgebildet, aber ich kann meine Erfahrungen teilen. Vielen hilft dieser Austausch. Viele kommen in solche Foren mit unendlich vielen Fragen. Ich habe auch neue Freundschaften dadurch geschlossen. (IP 2, 2021)

Zwei Befragte erwähnten weiter explizit, dass sie die Kontakte aus den Foren auch persönlich treffen und dadurch erneut ein hilfreicher Austausch stattfinden könne. Ein Interviewpartner beschreibt explizit, dass der Austausch eine entlastende Funktion hat:

Mir hilft auch, dass ich im Austausch mit denen auch ungehemmt sprechen kann, dass man Aussagen voneinander einfach annehmen kann. Wenn man zum Beispiel unterwegs ist und ein Mädchen sieht und einfach sagen kann: Das erregt mich jetzt sehr. (IP 2, 2021)

Nebst dem Austausch mit anderen päd- und/oder hebephilen Personen gaben alle Interviewten auch an, extrem gut von ihrem persönlichen Umfeld unterstützt zu werden. Darauf wird im nächsten Kapitel eingegangen.

### **5.3.3 Unterstützung durch das persönliche Umfeld**

Das engste Umfeld aller Interviewpartner nahm in allen Interviews viel Raum ein, obschon keine Leitfrage darauf ausgerichtet war. Bei allen Befragten ist das nächste Umfeld über ihre Neigung informiert: Partnerinnen, Eltern, beste Freund\*innen und/oder die eigenen Kinder. Alle gaben an, sich regelmässig mit ihnen über das Thema auszutauschen.

Ich habe gute Freunde. Ein Pärchen, ehemalige Nachbarn. Die kennen die ganze Geschichte (. . .) Und dann gibt's noch einen zweiten Freund, der war wegen etwas anderem im Gefängnis für 17 Jahre (. . .) Der kennt meine Geschichte auch. Und wir passen jetzt wie aufeinander auf. Der eine hat Probleme mit Drogen, Alkohol und so, da schauen wir, dass er nichts mehr nimmt – also wir schauen aufeinander, reden miteinander, so ist ein bisschen Kontrolle da. (IP 1, 2021)

Ich habe eine Wahnsinnsfrau geheiratet. Sie weiss über alles Bescheid, wir diskutieren viel drüber. Das schätze ich enorm (. . .) Ich habe ihr nach einem Jahr Beziehung davon erzählt, das war für sie zuerst ein Weltuntergang (. . .) Ich habe ihr erzählt, was ich bin, dass ich keinen Schund konsumiere, dass ich

niemanden vergewaltige (. . .) Heute ist es so: wenn wir irgendwo spazieren und ein Mädchen sehen, fragt sie manchmal: Gefällt es dir? Und es ist einfach normal. Das ist natürlich der Wahnsinn. Also ich weiss nicht, wie viele in meiner Situation so etwas haben. (IP 5, 2021)

Ich habe es meinem Vater erzählt und kann mit ihm auch drüber reden. Und zwei Kollegen wissen es auch (. . .) Ich hatte immer schon spezielle Interessen und habe über die gesprochen. Ich glaube, mein Vater ist sich gewöhnt, dass ich halt bin, wie ich bin, er akzeptiert mich so. (IP 3, 2021)

Meine Freundin weiss über alles Bescheid, über das Hinterste und Letzte. Meine Kinder auch. Das entlastet extrem, dass ich mich nicht vor meinem engsten Umfeld verstecken muss. So weiss ich: Ich meinem engsten Kreis kann dadurch kein Schaden angerichtet werden, es gibt nichts, das rauskommen kann... Alle müssen es nicht wissen, aber wenn es der engste Kreis weiss, hilft das. (IP 2, 2021)

Meine jetzige Partnerin und ich haben einen sehr entspannten Umgang mit Sexualität. Und das ist sicher etwas, das mir nützt. Also wissen Sie, ich würde es nicht einmal auf das Thema Kipo [Kinderpornographie, Anm. der Verf.] einschränken. Es ist schwierig zu sagen. Es ist nicht so, dass ich irgendwie jeden zweiten Tag zu meiner jetzigen Partnerin sage: Du, jetzt hätte ich wieder Lust auf Konsum, das findet auch nicht statt. Aber wir haben einen offenen Umgang mit dem Thema. (IP 4, 2021)

## 5.4 Prävention

Im letzten Teil dieses Kapitels wird die Sicht der Interviewpartner auf die Prävention aufgezeigt. Die Ergebnisse werden anhand der drei Präventionsebenen aus der Theorie dargestellt. Pro Ebene wird erstens jeweils erläutert, wie die Interviewpartner die aktuellen Präventionsmassnahmen in der Schweiz wahrnehmen und beurteilen. Zweitens folgt die Darstellung der Überlegungen der Befragten, wie die Präventionsmassnahmen verbessert werden könnten. Abschliessend werden weitere wünschenswerte Entwicklungen aus Sicht der Befragten erläutert, welche alle drei Präventionsebenen betreffen.

### 5.4.1 Primärpräventive Massnahmen

Alle Interviewten sagten übereinstimmend, dass sie *die aktuellen Massnahmen* im Bereich der Primärprävention in der Schweiz als ungenügend wahrnehmen. Es existiere zu wenig Wissen, gesellschaftliche Stigmatisierung und Tabuisierung seien hingegen stark verbreitet.

Ich glaube, die Leute draussen sagen einfach, sobald es um solche Sachen geht: kastrieren, aufhängen, lebenslänglich einsperren. Ohne zu unterscheiden, was genau jemand gemacht hat oder ob jemand etwas gemacht hat. (IP 1, 2021)

Ich sage immer: Geh auf die Strasse raus und sag, du seist schwul. Dann heisst es vielleicht noch, ja du bist ein Säuniggel. Wenn du auf die Strasse raus gehst und sagst, du seist pädophil, musst du schauen, dass du wegkommst. Es ist so ein Tabuthema. (IP 2, 2021)

Das Problem ist wirklich (. . .): Wenn jetzt in einem bestimmten Kreis das Thema aufkommen würde und ich sagen würde: Ich erkläre euch jetzt mal, wie das bei mir war – dann ist die Gefahr so gross, dass ich mir massiv schade und Ausgrenzungen erlebe, dass ich das nie im Leben machen würde. (IP 4, 2021)

Am häufigsten genannt als Grund für fehlendes und/oder falsches Wissen auf gesellschaftlicher Ebene wurde die Berichterstattung von Print- und Onlinemedien. Diese erleben die Interviewten oftmals als unvollständig, unpräzise und/oder undifferenziert.

Falschinformationen sind sehr verbreitet. Wenn du in den Medien liest – alles war immer ein Pädophiler. Als ich einer engen Bezugsperson von meiner Neigung erzählt habe, hat sie gesagt: Ja, aber ein Pädophiler, der keine Kinder missbraucht: das gibt es ja gar nicht. Weil sie es aus den Medien nicht anders kannte. (IP 2, 2021)

Also in der Öffentlichkeit wird Pädophilie und Kindesmissbrauch ja gleichgesetzt. Also... dass der Kindesmissbrauchstäter nicht nur der böse Fremde ist, sondern auch dein Ehemann sein kann, ein mega netter Typ sein kann (. . .), dass die Person auch nicht pädophil sein muss – was sie oftmals nicht ist – (. . .) das wird [in den Medien, Anm. der Verf.] zu wenig gesagt. (IP 3, 2021)

Was ich feststelle (. . .): dass die Öffentlichkeit einen sehr undifferenzierten Zugang zu Pädophilie, Kinderpornographie – zu dieser ganzen Welt hat. Ich habe den Eindruck, es spielt in der öffentlichen Wahrnehmung eine untergeordnete Rolle, ob jemand physisch Kinder missbraucht oder Bilder angeschaut hat, ob jemand bezahlt hat für Pornographie, selbst Bilder ins Netz gestellt hat – es ist ja eine grosse Bandbreite. Und ich habe den Eindruck, wenn ruchbar wird, dass jemand in diesem Dunstkreis auf der Täterseite ist, das dann im Blick [Boulevardzeitung, Anm. der Verf.] steht, dann ist er für die Öffentlichkeit einfach einmal eine Sau. Also ich sage es jetzt ein bisschen deutlich. Dann ist er einfach einmal eine Sau und ja, gehört geächtet. (IP 4, 2021)

Alle Interviewpartner nannten als *wünschenswerte Entwicklung* die Verbreitung von mehr Wissen. Dies sowohl auf gesamtgesellschaftlicher Ebene als auch für bestimmte Zielgruppen. Dadurch kann aus ihrer Sicht der starken gesellschaftlichen Stigmatisierung entgegengewirkt werden. Gleichzeitig geben die Befragten an, dass durch flächendeckende Wissensverbreitung auch Personen mit entsprechender Neigung früher und eher erreicht werden könnten und es ihnen aufgrund der Entstigmatisierung allenfalls leichter fallen würde, Unterstützungsangebote wahrzunehmen. Alle Befragten denken auch, dass dies helfen könnte, dass weniger Straftaten begangen werden. Entsprechend der geäusserten Kritik an der medialen Berichterstattung im

vorherigen Kapitel, wünschen sich alle Interviewpartner eine konkrete Entwicklung in ebendiesem Bereich.

Dringend nötig wäre auch eine Begriffsklärung durch die Medien. Ich meine: Michael Jackson, der ist in meinen Augen eindeutig pädophil, Kernpädophil (. . . .) Der hatte ja seine Ranch voll mit Eisenbahnen, der hat dort gespielt, hatte Freude, wenn er mit Kindern spielen konnte. Der war so ein zartes Wesen. Ein Grobian kann nicht solche Musik machen. Und wer wirklich Leute vergewaltigt, das sind dann ja vielfach nicht Pädophile. (IP 5, 2021)

Was mir fehlt, ist die Sensibilisierung bei den Medien (. . . .) Was viele auch nicht wissen, ist, dass von allen, die Kinder missbrauchen, nicht die Mehrheit pädophil ist. Das müsste über die Medien transportiert werden. (IP 2, 2021)

Die Leute – vor allem auch die Eltern – müssten informiert werden darüber, dass Pädophile nicht böse, alte Säcke im Regenmantel sind (. . . .) Kinderschutz ist den Pädophilen auch wichtig. Man glaubt es nicht, aber es ist so. Wir wollen die Kinder auch glücklich sehen. (IP 3, 2021)

Ein Interviewpartner sprach an, dass eine Enttabuisierung des Themas und eine Veränderung der öffentlichen Wahrnehmung – auch durch Medienberichterstattung –, aus seiner Sicht immer ein Balanceakt zwischen Sensibilisierung und Verharmlosung darstellt. Aus seiner Sicht dürfe keinesfalls eine Verharmlosung von Taten stattfinden, er finde auch die hohen Strafen für Delikte in diesem Bereich angemessen. Gleichzeitig sei es erstrebenswert, eine differenziertere Wahrnehmung des Themenbereichs zu erreichen.

Wir haben, blickt man auf die 70er-Jahre zurück, etwas besser gelernt, über Drogen zu reden. Heute weiss man, dass es zwischen Joints und Heroin einen Unterschied gibt. Wir haben gelernt, über Alkohol zu reden. Man kann probieren, das Gespräch [über Themen rund um Pädophilie, Anm. der Verf.] anzukurbeln, auch indem Fachpersonen an die Öffentlichkeit gehen. Aber ja, wahrscheinlich braucht das unendlich viel Zeit (. . . .) Die Frage bleibt: Wie enttabuisieren Sie ein Tabu? (IP 4, 2021)

Weiter regen drei Interviewpartner an, primärpräventive Massnahmen spezifisch im Bereich der schulischen Bildung anzusetzen. Dies mit dem Ziel, zu entstigmatisieren, Personen mit pädophiler oder hebephiler Neigung in einem frühen Lebensalter zu erreichen, zu entlasten und darüber zu informieren, wo sie bei Bedarf Hilfsangebote finden.

Ich weiss nicht, wie der Sexualekundeunterricht heute ausgestaltet ist, aber es wäre vielleicht schon eine Idee, dass wenn man die verschiedenen Sexualitäten vorstellt, man auch über Pädophilie sprechen würde. Da könnte man auch erklären, dass es Ersatzhandlungstäter gibt und eben Pädophile. Viele wissen zum Beispiel auch nicht, dass es Hebephilie gibt. Man könnte sicher in der Schule lehren, dass es verschiedene Sachen sind, dass nicht alle Pädophilen auch

gefährlich sind und es den Typ mit der dicken Hornbrille, der hinter dem Gebüsch steht, auch nicht gibt. (IP 2, 2021)

Vielleicht wäre es auch eine gute Idee, wenn in der Schule offener darüber geredet würde, dass es die verschiedenen sexuelle Richtungen gibt, die es gibt (. . .) Und es gibt ja wirklich alles. Mein absoluter Favorit ist der, der es erregend findet, ein Gesicht zu sehen, das kurz vor dem Niesen ist (. . .) Ich glaube auf jeden Fall, das wäre auch noch wichtig. Weil Pädophile beginnen normalerweise so mit 13 Jahren, das zu merken. Wissen könnte sie entlasten. (IP 3, 2021)

Den Kindern wird ja heutzutage gesagt: Es gibt Männer, die auf Frauen, auf Männer stehen, bei Frauen dasselbe, es gibt Männer, die ziehen gerne rosarot an, es gibt Transgender – wieso sagt man bei den Kindern nicht auch: Es gibt Personen, die finden erwachsene Leute attraktiv und solche, die finden jüngere attraktiv. Warum bringt man das nicht schon Jüngeren bei? (IP 5, 2021)

Als weitere spezifische Gruppe, bei der aus Sicht der Befragten mehr Wissensvermittlung zum Thema Pädophilie angezeigt wäre, sind Fachpersonen. IP 5 und IP 3 sagen, dass sie den Eindruck haben, dass Psycholog\*innen grundsätzlich über wenig Wissen zum Thema verfügen und regen an, dieses allenfalls besser in den Studiengängen zu verankern. IP 2 erwähnt Polizist\*innen: So sei er im Vorfeld einer Polizeischulung als Auskunftsperson angefragt worden. Schon der Titel der Veranstaltung habe impliziert, dass er gefährlich sei und das betreffende Polizeikorps den Begriff «Pädophiler» mit «Missbrauchstäter» gleichsetze. IP 4, der viele Jahre im Bildungsbereich tätig war, regt die spezifische Weiterbildung von Lehrpersonen und Eltern an, das finde seines Wissens so derzeit nicht statt. Ebenfalls findet es die Mehrheit der Interviewten zentral, dass sich Personen mit pädo- oder hebephiler Neigung auch von sich aus informieren, etwa mit Literatur.

Ich denke, dass Prävention für Pädophile... Wissen ist. Wer bist du, wie sollst du dich verhalten, was ist okay, was nicht, wie gehst du damit um (. . .) Ich denke, das Wichtige ist, damit kein Schaden bei einem Kind entsteht, dass Pädophile wissen, was sie anrichten können. (IP 3, 2021)

#### 5.4.2 Sekundärpräventive Massnahmen

Die *aktuelle Situation* in Bezug auf sekundärpräventive Angebote wird von den Befragten unterschiedlich wahrgenommen. Zwei Personen gaben an, dass die Angebote auf dieser Ebene in ihren Augen grundsätzlich ausreichen, aber stärker ins öffentliche Bewusstsein gerückt werden könnten. Zwei andere Personen äusserten sich dahingehend, dass es aus ihrer Sicht klar zu wenig Angebote in der Schweiz gibt, stellvertretend für das folgende Zitat.

Die Schweiz hinkt im Vergleich zu Deutschland wahnsinnig hinterher. Deutschland ist gut aufgestellt mit KTW [Präventionsnetzwerk Kein Täter werden, Anm. der Verf.], das versuchen sie in der Schweiz jetzt ja auch. Die Bestrebungen, auch die Sensibilisierung finde ich gut. Aber ja... Wenn ich wirklich akut ein Problem habe, wenn ich nicht mehr zurecht käme mit der Neigung: Ich wüsste in der Schweiz nicht sofort, wohin. (IP 2, 2021)

Über den Aufbau des Schweizer Präventionsnetzwerks äusserten sich vier der fünf Interviewten positiv. Wobei IP2 auch sagt, er habe sich schon immer am Namen gestört. Der sei aus seiner Sicht nicht ideal gewählt, die Zielgruppe werde in eine Ecke gedrängt, es werde suggeriert, dass jeder irgendwann ein Täter werde. Einer der Interviewpartner sieht das Präventionsnetzwerk ganz grundsätzlich kritisch: Nicht den Aufbau eines Angebots an und für sich, sondern das, was er von der öffentlichen Kommunikation wahrnimmt und was er bezüglich Therapieinhalte im Austausch mit anderen erfahren hat.

Manche Pädophile sagen, dass die Haltung [in der Therapie, Anm. der Verf.] ist: Alles ist schlecht, halte dich zurück, beschränke dich, knüpfe keine Freundschaften mit Kindern. Andere sagen, dass das ihnen voll geholfen hat. Ich bin halt eher skeptisch dagegen. Und vor allem gefällt mir absolut nicht (. . .), dass absolut nirgends [in der öffentlichen Kommunikation, Anm. der Verf.] die Liebe erwähnt wird (. . .) Die Pädophilen werden immer als sexuelle Wesen dargestellt, klar, Menschen sind sexuelle Wesen, aber es ist immer das Einzige, das uns beschreibt: Sex. Es ist nie von freundschaftlichem Verlangen, von romantischem Verlangen, von der Liebe für Kinder die Rede (. . .) Und darum: Ich weiss halt nicht, ob das so sein muss (. . .), weil's sonst ein Riesendrama gäbe (. . .) Aber die offizielle Kommunikation führt dazu, dass ich denke, dort würde es vor allem darum gehen, mich zu entschärfen. Und nicht darum, dass es mir auch gut geht (. . .), weil ich das Recht darauf habe, dass es mir gut geht. (IP 3, 2021)

Als positiv bewerten alle Befragten die einfache Zugänglichkeit der Anlaufstellen des Netzwerks. Aus ihrer Sicht entspreche der Zugang einem starken Bedürfnis: Es sei wichtig, dass man sich bei Bedarf anonym melden könne und das Angebot kostenlos sei. So führt beispielsweise IP 1 an, dass er bereits vor seiner Gefängnisstrafe versucht hatte, therapeutische Unterstützung zu bekommen. Diese habe er aber schliesslich aus Kostengründen nicht wahrnehmen können. Auch IP 2 geht davon aus, dass etwaige Kosten grundsätzlich ein grosser Hinderungsfaktor für viele sind, Unterstützung anzunehmen.

*Wünschenswerte Entwicklungen* sehen drei Befragte im zusätzlichen Aufbau von Strukturen für den Austausch unter Päd- und Hebephilen. IP 1 und IP 2 fänden den Aufbau von Selbsthilfegruppen hilfreich, wobei für beide wichtig wäre, dass diese von einer Fachperson geleitet würde. Dies müsse nicht zwingend ein\*e Psycholog\*in sein und die Treffen müsste auch nicht zwingend mit therapeutischen Elementen verbunden werden. Es sei eher zentral, dass MAPs ihren Bedürfnissen entsprechend Raum erhalten würden, sich auszutauschen. Auch IP 5

sagt, für ihn fehle das «Zwischendrin» – also etwas zwischen Totschweigen des Themas und therapeutischen Interventionen. Er regt ebenfalls mehr niederschwellig zugängliche Austauschmöglichkeiten an, einfach online.

Was schön wäre, wenn es Plattform für die Schweiz gäbe für den Austausch. Weil ich weiss, es gibt viele, die so ticken wie ich (. . .) Es bräuchte aber strikte Regeln. Es müsste auch irgendwie moderiert sein (. . .) Da bräuchte man aber wieder Geld dafür, weil ja, vermutlich müsste das professionell bearbeitet werden, da sonst die Gefahr bestehen könnte, dass es sich in eine schlechte Richtung entwickelt. (IP 5, 2021)

IP 4 und IP 3 äusserten sich weniger deutlich zu wünschenswerten Entwicklungen im sekundärpräventiven Bereich. Für beide waren in den Interviews Massnahmen auf anderen Präventionsebenen zentraler.

#### **5.4.3 Tertiärpräventive Massnahmen**

Die Tertiärprävention spielte in allen Interviews fast gar keine Rolle, weshalb dieses Kapitel kurz ausfällt. Drei Interviewpartner haben Erfahrungen mit Massnahmen in diesem Bereich gemacht, nachdem sie sich wegen des Konsums von Missbrauchsabbildungen strafbar gemacht hatten. Die Erfahrungen der drei Interviewpartner liegen unterschiedlich lange Zeit zurück, weshalb es nicht möglich ist, hier auf die *aktuelle Situation* einzugehen. Was von allen aber deutlich gesagt wird: Dass für sie therapeutische Massnahmen im Tertiärbereich nur hilfreich sein können, wenn sie von einer auf das Thema spezialisierte Person durchgeführt werden.

Ich hatte im Gefängnis auch Einzeltherapie, das war nichts – viele haben einfach keine Ahnung (. . .) Und wir hatten im Gefängnis Gruppentherapie, aber da waren Leute mit allen möglichen Delikten – da ist man nicht offen. Also in einer solchen Gruppe erzählt man nicht alles. Das war schlecht. (IP 1, 2021)

*Wünschenswerte Entwicklungen* für den tertiärpräventiven Bereich nannte keiner der Befragten explizit. Festzuhalten ist, dass eine Spezialisierung von Therapeut\*innen aus Sicht der Befragten ganz generell hilfreich ist. Davon lässt sich ableiten, dass sie davon profitieren könnten, würden im tertiären Bereich Therapeut\*innen eingesetzt, welche über Wissen in den Bereichen Pädophilie und Hebephilie verfügen.

#### **5.4.4 Weitere wünschenswerte Entwicklungen**

Drei Interviewpartner äusserten weitere wünschenswerte Entwicklungen in der Präventionsarbeit, welche alle drei Ebenen betreffen und bei der Verhältnisprävention

ansetzen, also auf struktureller Ebene. Alle drei haben Missbrauchsabbildungen konsumiert und sagen, diese seien zu leicht zugänglich.

Es ist ein Skandal, wie einfach Mann mit etwas Ausdauer im Internet auf offen zugängliches, kinderpornographisches Material stösst. Wer sucht, der findet (. . .) Ich verstehe nicht, wieso hier Polizei und Justiz nicht mehr Mittel einsetzen. Natürlich - wer unbedingt kinderpornographisches Material konsumieren will, wird immer auf entsprechende Quellen stossen. Aber eine Erschwerung der Zugänglichkeit würde mindestens Einsteiger, die einfach mal sehen wollen, was es da so gibt, abhalten. (IP 4, 2021)

Sinnvoll aus der Sicht von IP 4 wäre auch eine unabhängige Meldestelle, bei der man Internetseiten mit kinderpornographischem Inhalt anonym angeben könnte. Dies sei heute nicht möglich: Wer heute die Polizei informiere, dass es auf der Webseite XY entsprechendes Bildmaterial gebe, und sie diese sperren soll, mache im Grunde eine Selbstanzeige. Dies sei kontraproduktiv.

## 5.5 Zusammenfassung und Beantwortung der Forschungsfrage

In diesem Kapitel werden die dargestellten Ergebnisse zusammengefasst. Ebenfalls wird die Forschungsfrage beantwortet, die einleitend noch einmal dargestellt wird:

Welche Art von Präventionsmassnahmen erachten Schweizer Männer mit pädophiler oder hebephiler Neigung als hilfreich?

Die Forschung hat gezeigt, dass **Personen mit päd- oder hebephiler Neigung sich insbesondere den Ausbau von primärpräventiven Massnahmen wünschen und einen solchen in der Schweiz als hilfreich erachten würden**. Alle Befragten sehen eine gesamtgesellschaftliche Entstigmatisierung und Enttabuisierung als dringend angezeigt. Sie gehen davon aus, dass ihnen und anderen Personen mit entsprechender Neigung dadurch erleichtert würde, sich nicht strafbar zu machen, bei Bedarf Unterstützung anzunehmen und ein zufriedenstellendes Leben zu führen. Zusammengefasst empfehlen die Befragten die Verbreitung von differenziertem Wissen über Päd- und Hebephilie und über entsprechende Unterstützungsangebote in verschiedenen Kontexten:

- Im Bereich der Medienberichterstattung,
- in der Schulbildung (Schüler\*innen, Lehrpersonen, Elternbildung)
- und in der Ausbildung von Fachpersonen (Psycholog\*innen, Polizist\*innen).

Die Meinung der Befragten zu den Massnahmen auf sekundärpräventiver Ebene in der Schweiz fallen unterschiedlich aus. Zusammengefasst ist festzuhalten, dass **bestehende sekundärpräventive Therapieangebote** für die Befragten tendenziell vor allem dann hilfreich sind, wenn sie

- von spezialisierten Therapeut\*innen geleitet,
- kostenlos,
- geographisch gut erreichbar beziehungsweise verbreitet sind,
- und Austauschmöglichkeiten mit anderen Betroffenen gegeben sind.

Drei der Befragten regen spezifisch zusätzliche Austauschmöglichkeiten mit anderen Päd- und Hebephilen an. Hierfür würden sie **den Aufbau folgender Angebote im sekundärpräventiven Bereich** als hilfreich empfinden:

- den Aufbau eines moderierten Online-Forums für Betroffene
- sowie den Aufbau von Selbsthilfegruppen, welche zwar geleitet, aber nicht zwingend in einem therapeutischen Kontext stattfinden müssten.

Für den Bereich der **Tertiärprävention** lässt sich festhalten, dass **die bestehenden Angebote** aus Sicht der Befragten dann hilfreich sind, wenn

- sie von spezialisierten Therapeut\*innen durchgeführt werden
- und einen holistischen Ansatz verfolgen, welcher über die ausschliessliche Verhinderung von Delikten hinausgeht und die psychosozialen Bedürfnisse der Betroffenen einbezieht.

Unabhängig von den einzelnen Präventionsbereichen ist abschliessend festzuhalten, dass es für die Befragten **zusätzliche präventive Faktoren** gibt, welche aus der Sicht aller Befragten zentral sind, um ein zufriedenstellendes Leben zu führen und nicht oder nicht mehr straffällig zu werden. Genannt werden:

- Der Aufbau von Wissen über die Neigung sowie die persönliche Auseinandersetzung damit
- und transparente Kommunikation mit dem engsten Umfeld.

Als ebenfalls wünschenswert erachten würden zwei Befragte, wenn der Zugang zu Missbrauchsabbildungen erschwert würde oder es die Möglichkeit gäbe, Webseiten mit entsprechendem Inhalt anonym bei der Polizei zu melden.

## 6 Diskussion

Für die nachfolgende Interpretation der Ergebnisse werden diese mit den theoretischen Grundlagen aus den Kapiteln 2 und 3 verknüpft und diskutiert. Anschliessend werden die Limitationen der Ergebnisse erläutert und Empfehlungen für weitergehende Forschungen gemacht.

### 6.1 Interpretation der Ergebnisse

Prävention verfolgt bei Pädophilie und Hebephilie zwei Ziele: Dass eine Person mit entsprechender Neigung erstens keine Straftat (mehr) begeht und sie zweitens trotz und mit ihrer Neigung ein aus ihrer Sicht zufriedenstellendes Leben führen kann.

Zum ersten Ziel ist festzuhalten, dass – wie in der Theorie erwähnt – nicht jede Person mit einer Pädo- oder Hebephilie delinquent ist. Pädophilie und Hebephilie sind nicht mit pädosexuellen Übergriffen gleichzusetzen. Das Begehen eines Sexualdelikts bedarf, wie in 3.2.1 ausgeführt, verschiedener Voraussetzungen. Eine blosser Neigung reicht gemäss dem Motivation-Facilitation-Modell nicht aus, es müssen zusätzlich spezifische Persönlichkeits- sowie Zustandsmerkmale auf eine Situation treffen, die sich für ein Delikt eignet (Seto, 2019, S. 5 – 12).

Was unter dem zweiten Ziel – einem zufriedenstellenden Leben – zu verstehen ist, zeigt die Bedürfnistheorie, die in 2.6.1 vorgestellt wurde. Sie besagt, dass das menschliche Wohlbefinden stark von der Erfüllung psychischer, sozialer und sozialkultureller Bedürfnisse abhängt (Staub-Bernasconi, 2018, S. 177 – 178). Eine Nicht-Erfüllung kann gesundheitliche, psychische und soziale Folgen für ein Individuum haben (ebd., S. 178). Für Personen mit pädophiler oder hebephiler Neigung könnten solche Folgen gemäss verschiedener wissenschaftlicher Studien beispielsweise soziale Isolation, Einsamkeit, Stress durch internalisierte Stigmatisierung und Suizidalität sein. Die vorliegenden Forschungsergebnisse verdeutlichen, dass dies nicht zwingend und über einen längeren Zeitraum der Fall sein muss: Keiner der Befragten gab an, aktuell unter einer der genannten psychosozialen Folgen zu leiden. Während der Interviews hatte es aber immer wieder Aussagen gegeben, dass die Befragten in der Vergangenheit mit den genannten psychosozialen Folgen konfrontiert gewesen waren. Ein Interviewpartner äusserte explizit, dass er in direktem Zusammenhang mit seiner Neigung an mehreren Punkten seines Lebens suizidal gewesen war.

Vor diesem Hintergrund stellt sich die Frage, wie sich die Ziele aus Sicht von Pädophilen und Hebephilen erreichen lassen. Der Blick auf die Forschungsergebnisse in Verknüpfung mit der Theorie zeigt über alle drei Präventionsbereiche hinweg dasselbe: Der soziale Austausch ist für Betroffene fundamental. Es ist hilfreich für sie, kein Geheimnis haben zu müssen, darüber sprechen zu können – sei es mit Familie, Freunden, Fachpersonen oder anderen Betroffenen. Wie sehr es hilft und entlastet, über die Neigung sprechen zu können, verdeutlicht die Erfahrung, die einer der Interviewpartner schilderte. Er hatte in einer polizeilichen Einvernahme zum ersten Mal in seinem Leben über seine Neigung gesprochen, nachdem er für den Konsum von Missbrauchsabbildungen in Untersuchungshaft genommen worden war. Anzunehmen wäre, dass ein Mann zwischen 20 und 30 Jahren, bei einem ersten Polizeikontakt und wegen dieser Art von Straftat, die Situation als beängstigend und kompromittierend empfinden würde. Der Interviewpartner war jedoch in erster Linie erleichtert.

Der Austausch, das Darüber-Sprechen, wird aus Sicht der Befragten gegenwärtig durch Tabuisierung und Stigmatisierung erschwert. Diese findet sich global in allen Gesellschaften (Schnerer et al., 2018, S. 11). Bezogen auf die Situation in der Schweiz, bemängeln die Interviewpartner insbesondere die Medienberichterstattung, die sie als unpräzise und undifferenziert wahrnehmen. Wissenschaftliche Evidenz, dass die Berichterstattung ist wie wahrgenommen, gibt es für die Schweiz nicht. Eine Studie aus Deutschland, die sich auf die dortige Berichterstattung bezieht, zeigte allerdings, dass Fachpersonen die Einschätzung teilen und nur etwa einen Drittel aller Berichte als korrekt einstufen (Stelzmann et al, 2020, S. 1 – 11). Ebenfalls schilderten Interviewpartner, dass sie stigmatisierende Erfahrungen mit Therapeut\*innen und Polizist\*innen gemacht hatten. Damit bestätigen sie die Problematik, die Niehaus et al. (2020) mit Blick auf die Schweiz beschrieben hatten und zu der es aus anderen Ländern verschiedene Forschungsergebnisse gibt (Kapitel 2.5.2): Dass auch unter Fachpersonen Ressentiments gegen Pädophile und Hebephile gehegt werden.

In Bezug auf konkrete Präventionsmassnahmen zeigen die Ergebnisse dieser Forschung, dass der primärpräventive Bereich aus der Sicht von Pädophilen und Hebephilen ausgebaut werden sollte. Sie regen eine Sensibilisierung der Öffentlichkeit an, also edukative Massnahmen. Diese stellen eine zentrale Methode der Präventionsarbeit dar (Leppin, 2014, S. 41). Wünschenswert aus Sicht der Zielgruppe für Präventionsmassnahmen wäre einerseits eine differenziertere Wissensverbreitung via Medien, andererseits soll die Thematik stärker in die Aus- bzw. Weiterbildung von Fachpersonen einfließen. Die Forschungsergebnisse decken sich diesbezüglich mit den Empfehlungen im Bericht von Niehaus et al. (2020), welche für diese

beiden Bereiche in der Schweiz ebenfalls Handlungsbedarf konstatiert hatten (S. XIX–XX). Zusätzlich regen einige Interviewpartner an, die Themen Pädo- und Hebephilie im schulischen Kontext, etwa in der Bildung von Schüler\*innen, Lehrer\*innen und/oder Eltern zu implementieren. Zur konkreten Ausführung wurden keine näheren Angaben gemacht. Mit Blick auf die Literatur wäre es sicherlich wertvoll, für diesen Kontext geeignete edukative Verfahren zu entwickeln, da bisherige wissenschaftliche Studien davon ausgehen, dass pädo- und hebephile Neigung meist erstmals im frühen Erwachsenenalter auftreten (Schwarze & Hahn, 2019, S. 39). Dies zeigt auch die vorliegende Datenerhebung: Vier der fünf Befragten geben an, dass sie ihre Neigung bereits im Jugend- oder frühen Erwachsenenalter festgestellt hatten. Aus demselben Grund könnte es förderlich sein, sekundärpräventive Anlaufstellen für Jugendliche zu schaffen. Dies wird in Deutschland bereits gemacht, wie der Angebotsüberblick in 3.2.3 gezeigt hat: Dort betreibt die Charité Berlin explizit eine Anlaufstelle für Jugendliche (Charité, ohne Datum).

Zur sekundärpräventiven Angebotslandschaft in der Schweiz äusserten sich die Befragten unterschiedlich. Vorauszuschicken ist, dass sich der Schweizer Ableger des Präventionsnetzwerks «Kein Täter werden» zum Zeitpunkt der Forschungsinterviews noch im Aufbau befand (Kapitel 3.2.4) Tendenziell wird der Ausbau von Angeboten dieser Art von den Befragten begrüsst, sofern sie kostenlos und anonym zugänglich sind. Dies scheinen generell wichtige Kriterien zu sein – auch vor dem Hintergrund bisheriger Studien, die zeigen, dass die Hemmschwelle generell sehr gross ist, Unterstützung zu suchen (Sorrentino & Abramowitz, 2021, S. 24–25). Weiter zeigen die Forschungsergebnisse – und dies betrifft auch den tertiären Bereich –, dass eine Spezialisierung der Fachpersonen hilfreich und ihre Haltung ausschlaggebend ist, damit das Angebot als unterstützend wahrgenommen wird.

Abschliessend ist festzuhalten – und das wird in dieser Arbeit für die Schweiz erstmals festgestellt –, dass der anfangs erwähnte soziale Austausch aus Sicht von pädophilen und hebephilen Männern auf sämtlichen Präventionsebenen zentral ist. Alle Befragten gaben an, regelmässig Kontakt mit anderen Betroffenen zu haben, über Internetforen, bei persönlichen Treffen oder im Rahmen einer Gruppentherapie. Diesen Austausch beurteilen alle als hilfreich. Fast alle Befragten würden sich mehr Austauschmöglichkeiten mit anderen Betroffenen wünschen – wie der Angebotsüberblick in Kapitel 3.2.4 zeigt, existieren diese in der Schweiz abgesehen von professionell geführten Gruppentherapien aktuell nicht.

## **6.2 Limitationen dieser Arbeit**

Als eine Limitation dieser Arbeit kann die gewählte Strategie des Convenience Samplings angesehen werden (Kapitel 4.3). Diese hat zwar in Bezug auf demographische Merkmale der Interviewpartner zu einer Diversität geführt. Allerdings geht die Autorin davon aus, dass sich aus der beforschten Gruppe vor allem Personen gemeldet haben, die ihre Geschichte gerne teilen, wie Saumure und Given (2012) bei dieser Sampling-Strategie zu bedenken geben (S. 2). Ebenfalls setzt sich das Sample aus Personen zusammen, die sich tendenziell schon eher stark mit ihrer Pädo- oder Hebephilie auseinandergesetzt haben, was nicht bei allen Personen der Fall sein dürfte, die zur Zielgruppe für Präventionsmassnahmen gehören. Weiter ist zu beachten, dass die Forschungsergebnisse nur eine Momentaufnahme darstellen, zumal sich die Präventionsmassnahmen in der Schweiz zum Zeitpunkt der Interviews mit dem Aufbau des Netzwerks «Kein Täter werden» im Ausbau befunden hatten. Schliesslich wird die gesamte Arbeit ebenfalls begrenzt dadurch, dass rund um die Themen Pädo- und Hebephilie viele Fragen empirisch noch nicht geklärt sind und daher relativ wenig Kontextwissen beigezogen werden konnte.

## **6.3 Empfehlungen für weiterführende Forschung**

Aus diesen ersten, explorativ zustande gekommenen und nicht repräsentativen Forschungsergebnissen lassen sich weitere Untersuchungen bezüglich Pädophilie, Hebephilie und Präventionsmassnahmen aufbauen. Denkbar wäre, zu ähnlichen Fragestellungen eine quantitative Untersuchung durchzuführen, um repräsentative Aussagen machen zu können. Alternativ dazu gäbe es die Möglichkeit, eine grossangelegte qualitative Studie durchzuführen. Zentral ist, die Frage nach dem Wie wissenschaftlich zu untersuchen – also die Frage danach, wie die Verbesserungsvorschläge konkret umgesetzt werden könnten. Voraussetzung für alle diese Empfehlungen für weiterführende Forschung wäre aber die Klärung von forschungsmethodischen Fragen. Zentral scheint herauszufinden, wie in diesem Feld möglichst viele Forschungsteilnehmer rekrutiert werden können.

## 7 Schlussfolgerungen

Dieses letzte Kapitel befasst sich mit den Folgerungen, die sich aus dieser Forschung für die Praxis ableiten lassen. Erstens werden Schlussfolgerungen für die Präventionsarbeit im Kontext von Hebe- und Pädophilie in der Schweiz aufgezeigt. Zweitens wird die Praxisfrage beantwortet, welche Schlüsse spezifisch für die Profession der Sozialen Arbeit gezogen werden können. Abschliessend folgt ein persönliches Fazit.

### 7.1 Schlussfolgerungen für die Präventionsarbeit in der Schweiz

Wie in der Einleitung dieser Arbeit erwähnt, muss die Schweiz gemäss der Lanzarote-Konvention geeignete Präventionsmassnahmen für Menschen schaffen, die befürchten, die sexuelle Integrität von Kindern zu verletzen. Im Jahr 2020 wurden die bestehenden Massnahmen als unzureichend eingestuft. Seither hat sich die Präventionsarbeit mit der Einführung des neuen Netzwerks «Kein Täter werden» verbessert. Gestützt auf die Ergebnisse aus der vorliegenden Forschungsarbeit lässt sich schliessen, dass aus Sicht von Pädophilen und Hebephilen tendenziell ein weiterer Ausbau angezeigt ist.

Potenzial für den Ausbau der Präventionsarbeit in der Schweiz bestünde beispielsweise darin, Jugendliche als Zielgruppe anzusprechen. Ein Ansatzpunkt hierfür findet sich auf primärpräventiver Ebene: So könnte es zielführend sein, im Rahmen der Schulbildung die Themen Pädophilie und Hebephilie sowie entsprechende Anlaufstellen überhaupt oder verstärkt zu thematisieren. Die Art und Weise einer solchen Implementierung der Thematik in den pädagogischen Kontext müsste selbstverständlich vorgängig genau geprüft werden. Ein weiterer Ansatzpunkt wäre, als Teil der bestehenden sekundärpräventiven Angebote gezielt ein Angebot für Jugendliche zu schaffen, wie bereits eines in Deutschland betrieben wird.

Weiter könnte geprüft werden, ob auf sekundärpräventiver Ebene mehr nicht-therapeutische Angebote wie ein Online-Forum oder Selbsthilfegruppen geschaffen werden könnten – wobei fraglich ist, ob die Initiative hierfür nicht auch aus der Community der Betroffenen selbst kommen müsste. Was auf jeden Fall im Rahmen dieser Arbeit deutlich wurde: Pädophile und Hebephile empfinden den Austausch mit anderen Personen mit dieser Neigung tendenziell als hilfreich und entlastend.

Ebenfalls von zentraler Bedeutung wäre eine gesellschaftliche Entstigmatisierung des Themas und der Abbau von Ressentiments bei Fachpersonen. Ersteres könnte über kontinuierliche

Öffentlichkeitsarbeit erreicht werden. Hier stehen Fachpersonen in der Pflicht, aber auch Pädophile und Hebephile selbst, indem sie ihre Sichtweise beispielsweise in (anonymisierten) Medienberichten darlegen würden. Der Abbau von Ressentiments bei Fachpersonen könnte erreicht werden, indem das Thema stärker in die Ausbildung von Therapeut\*innen einfließen würde, wie bereits von Niehaus et al. konstatiert (2020, S. XIX).

## **7.2 Schlussfolgerungen für die Soziale Arbeit**

Die Soziale Arbeit hat als Profession grundsätzlich wenig Berührungspunkte mit der Präventionsarbeit im Bereich Pädophilie und Hebephilie. Einzig in der Sozialarbeit in gewissen gesetzlichen Kontexten, etwa im Justizvollzug oder der Bewährungshilfe, arbeiten Sozialarbeiter\*innen wissentlich mit Klient\*innen mit dieser Neigung. Vergleichsweise viel stärker engagiert ist die Soziale Arbeit in der Arbeit mit Opfern von pädosexueller Gewalt: Beispielsweise auf Opferhilfestellen, im Bereich des Kinderschutzes oder in spezifischen Schutzeinrichtungen wie Frauen- oder Mädchenhäusern. Diese Schutzfunktion findet sich auch in den Handlungsprinzipien Sozialer Arbeit. So heisst es in Artikel 10.3 des Berufskodex etwa: «Die Professionellen der Sozialen Arbeit schaffen Rückzugsmöglichkeiten für Verfolgte, schützen vor Gewalt, sexuellen Übergriffen, Machtmissbrauch (. . .)» (Avenir Social, 2010, S. 10). Eine Feststellung, die im Kontext der Arbeit mit Opfern von (sexualisierter) Gewalt immer wieder gemacht wird, ist: Opferschutz ist auch Täterarbeit. Dies meint, dass der Schutz vor sexuellen Übergriffen nicht ausschliesslich mit der Arbeit mit (potenziellen) Opfern erreicht wird, er muss auch bei (potenziellen) Täter\*innen ansetzen, auch in der Prävention.

Vor diesem Hintergrund wäre es zentral, dass Professionelle der Sozialen Arbeit – Sozialarbeiter\*innen, Sozialpädagog\*innen und Soziokulturelle Animator\*innen – über ein Grundwissen über die Thematik der Pädophilie und Hebephilie verfügen. Dies könnte dazu führen, allfällige eigene Ressentiments abzubauen, die innerhalb der Profession durchaus auch vorhanden sein dürften, wie zumindest die Erfahrungen der Autorin aus dem Austausch mit anderen Sozialarbeiter\*innen über die letzten Jahre gezeigt haben. Die Ressentiments können angesichts der Prinzipien der Sozialen Arbeit als problematisch angeschaut werden. Denn für diese sind die Menschenrechte gemäss Art. 7.3 des Berufskodex fundamental (ebd., S. 8). Das heisst, Professionelle der Sozialen Arbeit sind «der Achtung der jedem Menschen innewohnenden Würde» (Avenir Social, 2010, S. 8) verpflichtet. Weiter besagt der Grundsatz der Gleichbehandlung im Berufskodex, dass Menschenrechte jeder Person zu gewähren sind, auch «unabhängig von (. . .) moralischen Verhalten» (ebd.). Übertragen auf Pädophilie und Hebephilie bedeutet dies: Pädosexuelle Taten, welche von Personen mit pädophil- oder hebephiler

Neigung begangen werden, sind immer zu verurteilen. Die blossе Neigung hinter einer Tat – oder generell einfach ein Mensch mit der entsprechenden sexuellen Neigung – nicht.

Mehr Wissen über Pädophilie und Hebephilie innerhalb der Berufsgruppe der Sozialen Arbeit und eine Sensibilisierung ebendieser könnte zur gesamtgesellschaftlichen Entstigmatisierung von Pädo- und Hebephilen beitragen. Denn grundsätzlich hat die Soziale Arbeit in ihren beruflichen Werten das Prinzip verankert, Menschen vor Diskriminierung aufgrund ihrer sexuellen Neigung zu schützen. So ist im Berufskodex festgehalten:

Diskriminierung, sei es aufgrund von Fähigkeiten, Alter, Nationalität, Kultur, sozialem oder biologischem Geschlecht, Familienstand, sozioökonomischen Status, politischer Meinung, körperlichen Merkmalen, sexueller Orientierung oder Religion kann und darf nicht geduldet werden. (Avenir Social, 2010, S. 9)

Ein Ansatzpunkt, um mehr Wissen in der Profession zu verankern, wäre die Thematik überhaupt oder stärker in die Curricula von Hochschulen aufzunehmen, etwa in Modulen zu Kinderschutz, Devianz, Sexualität oder Gesundheitsförderung. Denn ein rudimentäres Wissen zum Thema und vor allem auch über entsprechende Anlaufstellen, dürfte auch für die Berufspraxis relevant sein, insbesondere bei der Ressourcenerschliessung und Triage, beides Kernaufgaben und Kernkompetenzen von Personen aus der Sozialen Arbeit.

Abschliessend kann die Annahme getroffen werden, dass die Prävention im Bereich Pädo- und Hebephilie von einer stärkeren Einbringung der Sozialen Arbeit profitieren könnte. Die bestehenden Angebote in der Schweiz werden aktuell vor allem von Fachpersonen aus anderen Professionen betrieben, vor allem aus Psychiatrie und Psychologie. Die Soziale Arbeit könnte ergänzend dazu einen Beitrag zur Verbesserung der Prävention leisten, in bestehenden oder zusätzlichen Präventionsangebote. Dies, zumal die Problemlagen von Personen mit pädo- oder hebephiler Neigung divers sind und sich auf verschiedene Lebensbereiche auswirken können, für die Sozialarbeiter\*innen über Expertise verfügen. Wie ein stärkeres Engagement der Sozialen Arbeit in diesem Präventionsbereich konkret aussehen und ermöglicht werden könnte, wäre zu prüfen.

### **7.3 Persönliches Fazit**

Die vorliegende Arbeit zeigt, dass im Themenfeld Pädophilie, Hebephilie und Prävention noch zahlreiche offene Fragen zu beantworten sind. Was deutlich wurde: Die Thematik bedarf weiterer, kontinuierlicher Bearbeitung, damit eine gesellschaftliche Entstigmatisierung der Neigung – nicht aber eine Akzeptanz oder Verharmlosung von pädosexuellen Taten – erreicht

werden kann, die es Betroffenen erleichtern würde, ein zufriedenstellendes Leben zu führen und sich nicht strafbar zu machen. Die Sensitivität des Themas wurde der Autorin an allen Stellen des Arbeitsprozesses immer wieder verdeutlicht. Ebenso, wie gross die Befürchtung der Betroffenen ist, für ihre Neigung verurteilt zu werden. So erforderte die Suche nach Interviewpartnern über Monate immer wieder Kontaktaufnahmen und die Kommunikation mit Gatekeepern sowie den Vertrauensaufbau zu potenziellen Gesprächspartnern. Jene Gesprächspartner, die sich schliesslich zur Verfügung gestellt hatten, erlebte die Autorin dann als sehr offen, zugänglich und transparent. Es wurde in den Forschungsinterviews deutlich, wie sehr den Befragten an Prävention im Allgemeinen und an der Verhinderung von pädosexuellen Übergriffen im Besonderen gelegen ist. Ebenfalls meldeten Gesprächspartner in Bezug auf die Interviews dasselbe zurück, was sie für sich in ihrem Alltag als pädo- und hebephile Person gelernt hatten: Darüber zu reden hilft immer.

## 8 Literaturverzeichnis

Association une vie (ohne Datum). *Nos actions de prévention*. <https://1vie.org/missions/>

Avenir Social (2010). *Berufskodex Soziale Arbeit Schweiz. Ein Argumentarium für die Praxis der Professionellen*. Autor.

Bundesamt für Statistik (2021). Bevölkerungsstand am Ende des dritten Quartals 2021. <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/stand-entwicklung.gnpdetail.2021-0189.html>

Charité (ohne Datum). *Du träumst von ihnen – Präventionsprojekt Jugendliche (PPI)*. <https://du-traeumst-von-ihnen.charite.de/>

Cohen, Lisa, Ndukwe, Nwayieze, Yaseen, Zimri & Galynker, Igor (2017). Comparison of Self-Identified Minor-Attracted Persons Who Have and Have Not Successfully Refrained From Sexual Activity With Children. *Journal of Sex and Marital Therapy*, 44 (3). 217–230. <https://doi.org/10.1080/0092623X.2017.1377129>

Dis No (2021). *Besoin d'aide*. <https://www.disno.ch/adultes/besoin-daide/>

Flick, Uwe (2017). *Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung* (8. Aufl.). Rowohlt Taschenbuch Verlag.

Forio (ohne Datum a). *Forio u.* <https://www.forio.ch/forio-u>

Forio (ohne Datum b). *Bildung*. <https://www.forio.ch/bildung>

Gläser, Jochen & Laudel, Grit (2010). *Experteninterviews und qualitative Inhaltsanalyse als Instrumente rekonstruierender Untersuchungen* (4. Aufl.). VS Verlag.

Grady, Melissa D., Levenson, Jill S., Mesias, George, Kavanagh, Shelley & Charles, Jennifer (2019). «I Can't Talk About That»: Stigma and Fear as Barriers to Preventive Services for Minor-Attracted Persons. *Stigma and Health*, 4 (4), 400–410. <https://doi.org/10.1037/sah0000154>

Homfeldt, Hans Günther & Sting, Stephan (2006). *Soziale Arbeit und Gesundheit: Eine Einführung*. Reinhardt.

Io no (2021). *L'associazione*. <https://www.io-no.ch/associazione-io-no/#come-funziona>

Jahnke, Sara, Schmidt, Alexander F., Geradt, Max & Hoyer, Jürgen (2015). Stigma-Related Stress and its Correlates among Men with Pedophilic Sexual Interests. *Archives of Sexual Behavior*, 44 (8). 2173–2187. <https://doi.org/10.1007/s10508-015-0503-7>

Kaufmann, Rainer Marco (2017). Medikamentöse Behandlung sexueller Präferenzstörungen. In Thomas Stompe & Hans Schanda (Hrsg.), *Sexueller Kindesmissbrauch und Pädophilie. Grundlagen, Begutachtung, Prävention und Intervention – Täter und Opfer* (2., aktual. und erw. Aufl., S.185–220). Medizinisch-Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.

Keckeis, Katinka (2017). Verhaltenstherapie und Sex Offender Treatment-Programme bei Missbrauchstätern. In Thomas Stompe & Hans Schanda (Hrsg.), *Sexueller Kindesmissbrauch und Pädophilie. Grundlagen, Begutachtung, Prävention und Intervention – Täter und Opfer* (2., aktual. und erw. Aufl., S. 169–177). Medizinisch-Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.

Kein Täter werden (ohne Datum a). *Hilfsangebot für Betroffene*. <https://www.kein-taeter-werden.de/betroffene/>

Kein Täter werden (ohne Datum b). *Hier finden Sie Hilfe*. <https://www.kein-taeter-werden.de/betroffene/#hilfe>

Kein Täter werden Schweiz (2021a). *Hilfsangebot für Betroffene*. <https://www.kein-taeter-werden.ch/betroffene/#therapie>

Kein Täter werden Schweiz (2021b). *Hintergrund*. <https://www.kein-taeter-werden.ch/hintergrund>

Leppin, Anja (2014). Konzepte und Strategien der Prävention. In Klaus Hurrelmann, Theodor

Klotz & Jochen Haisch (Hrsg.), *Lehrbuch Prävention und Gesundheitsförderung* (S. 36–44). Hans Huber.

Levenson, Jill S. & Grady, Melissa D. (2018). Preventing Sexual Abuse: Perspectives of Minor-Attracted Persons About Seeking Help. *Sexual Abuse*, 31 (8). 991 – 1013.  
<https://doi.org/10.1177/1079063218797713>

Mayer, Horst Otto (2004). *Interview und schriftliche Befragung* (2. Aufl.). Oldenbourg.

Mayring, Philipp (2010). *Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken* (11., aktual. und überarb. Aufl.). Beltz.

Männerberatung Wien (ohne Datum). *Der Verein Männerberatung*.  
<https://www.maenner.at/ueber-uns/geschichte-der-maennerberatung/>

Möglich, Manuel (Produzent). (2018, 11. Juni). Unter Pädophilen. *Rabiat* [Fernsehsendung]. Das Erste. <https://www.daserste.de/information/reportage-dokumentation/rabiat/videos/unter-paedophilen-folge-6-video-100.html>

Mühlfeld, Claus, Windolf, Paul, Lampert, Norbert und Krüger, Heidi (1981). Auswertungsprobleme offener Interviews. *Soziale Welt*, 32 (3), 325 – 352.

Nedopil, Norbert (2017). Vom Opfer zum Täter – welchen Wert hat die Viktimisierungshypothese bei Tätern mit sexuellem Kindesmissbrauch? In Thomas Stompe & Hans Schanda (Hrsg.), *Sexueller Kindesmissbrauch und Pädophilie. Grundlagen, Begutachtung, Prävention und Intervention – Täter und Opfer* (2., aktual. und erw. Aufl., S. 35–43). Medizinisch-Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.

Nicht Täter werden (ohne Datum). *Hintergrund*. <https://www.nicht-taeter-werden.at/Hintergrund.html>

Niehaus, Susanna, Pisoni, Delia, Schmidt, Alexander F. (2020). Beiträge zur Sozialen Sicherheit. Präventionsangebote für Personen mit sexuellen Interessen an Kindern und ihre Wirkung. *Forschungsbericht zuhanden des Bundesamts für Sozialversicherungen*.

<https://www.bsv.admin.ch/bsv/de/home/publikationen-und-service/forschung/forschungspublikationen.html>

Patel, Maxine S., Doku, Victor & Tennakoon, Lashika (2003). Challenges in recruitment of research participants. *Advances in Psychiatric Treatment*, 9 (3), 229–238.

<https://doi.org/10.1192/apt.9.3.229>

PedoHelp (2021). *About the project. The more people are informed, the fewer victims there will be.* <https://pedo.help/about/>

Safer Living Foundation (ohne Datum). *The Safer Living Foundation Aurora Project.*

<https://www.saferlivingfoundation.org/what-we-do/adult-projects/aurora-project/>

Saumure, Kristie & Given, Lisa M. (2012). Convenience Sample. In *The SAGE Encyclopedia of Qualitative Research Methods* (S. 125). SAGE Publications.

Scherner, Gerold, Amelung, Till, Schuler, Miriam, Grundmann, Dorit & Beier, Klaus Michael (2018). Pädophilie und Hebephilie. In Klaus Michael Beier (Hrsg.), *Pädophilie, Hebephilie und sexueller Kindesmissbrauch. Die Berliner Dissexualitätstherapie* (S. 1–13). Springer.

Schicksal und Herausforderung e.V. (2022). *Gemeinsam statt allein. Das Selbsthilfeforum rund um Pädophilie.* <https://gsa-forum.de/app.php/start>

Schlitz, Kolja (2017). Anomalien der Gehirnstruktur pädophiler Straftäter. In Thomas Stompe & Hans Schanda (Hrsg.), *Sexueller Kindesmissbrauch und Pädophilie. Grundlagen, Begutachtung, Prävention und Intervention – Täter und Opfer* (2., aktual. und erw. Aufl., S. 17– 34). Medizinisch-Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.

Schwarze, Gernot & Hahn, Claudia (2019). *Herausforderung Pädophilie. Beratung, Selbsthilfe, Prävention* (2. Aufl.). Psychiatrie Verlag.

Selbsthilfe Schweiz (2021). *Themenliste A-Z. Pädophilie.*

<https://www.selbsthilfes Schweiz.ch/shch/de/selbsthilfe-gesucht/themenliste~thema~Paedophilie~.html>

- Seto, Michael C. (2019). The Motivation-Facilitation Model of Sexual Offending. *Sexual Abuse*, 31 (1). 3–24. <https://doi.org/10.1177/1079063217720919>
- Simonsen, Leif (2021, 17. Mai). Neues Präventionsnetzwerk. Pädophile therapieren, bevor sie Täter werden. *Tagesanzeiger.ch*. <https://www.tagesanzeiger.ch/paedophile-therapieren-bevor-sie-taeter-werden-331169194286>
- Sorrentino, Renée & Abramowitz, Janette (2021). Minor-attracted persons: A neglected population. *Current Psychiatry*, 20 (7). 21–27. <https://cdn.mdedge.com/files/s3fs-public/CP02007021.PDF>
- SRF News (2021, 4. Juni). *Therapie-Angebot für Pädophile. Zürcher Pädophile erhalten eine Fachstelle*. <https://www.srf.ch/news/schweiz/therapie-angebot-fuer-paedophile-zuercher-paedophile-erhalten-eine-fachstelle>
- Staub-Bernasconi, Silvia (2018). *Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Soziale Arbeit auf dem Weg zu kritischer Professionalität* (2. Aufl.). Utb.
- Stelzmann, Daniela, Jahnke, Sara & Kuhle, Laura F. (2020). Media Coverage of Pedophilia: Benefits and Risks from Healthcare Practitioners' Point of View. *International Journal of Environmental Research and Public Health*, 17 (16), 5739. <https://doi.org/10.3390/ijerph17165739>
- Stevens, Eleanor & Wood, Jane L. (2019). I Desprise Myself for Thinking about Them: A Thematic Analysis of the Mental Health Implications and Employed Coping Mechanisms of Self-Reported Non Offending Minor Attracted Persons. *The Journal of Child Sexual Abuse*, 28 (8). 968–989. <https://doi.org/10.1080/10538712.2019.1657539>
- Stompe, Thomas (2017). Sexueller Missbrauch, Pädosexualität und Kultur. In Thomas Stompe & Hans Schanda (Hrsg.), *Sexueller Kindesmissbrauch und Pädophilie. Grundlagen, Begutachtung, Prävention und Intervention – Täter und Opfer* (2., aktual. und erw. Aufl., S. 379–397). Medizinisch-Wissenschaftliche Verlagsgesellschaft.
- Stop It Now UK & Ireland (ohne Datum). *The Lucy Faithfull Foundation*. <https://www.stopitnow.org.uk/how-we-prevent-child-sexual-abuse/the-lucy-faithfull-foundation/>

Stop It Now (ohne Datum). *Waarom?* <https://stopitnow.be/waarom>

Troubled Desire (2020). *Sie fühlen sich zu Kindern hingezogen? Hier gibt es anonyme Hilfe.*  
<https://troubled-desire.com/de/#>

Übereinkommen des Europarats zum Schutz von Kindern vor sexueller Ausbeutung und sexuellem Missbrauch, abgeschlossen in Lanzarote am 25. Oktober 2007, in Kraft getreten für die Schweiz am 1. Juli 2014 (SR 0.311.40).

Universitäre Psychiatrische Kliniken Basel (ohne Datum). *Präventionsprojekt für problematische sexuelle Neigungen.*  
[https://www.upk.ch/fileadmin/user\\_upload/Erwachsene/Erwachsenenforensik/Dokumente/sex\\_egal-legal-illegal.pdf](https://www.upk.ch/fileadmin/user_upload/Erwachsene/Erwachsenenforensik/Dokumente/sex_egal-legal-illegal.pdf)

Witzel, Andreas (2000). Das problemzentrierte Interview. *Forum Qualitative Sozialforschung.*  
[https://www.researchgate.net/publication/228581012\\_Das\\_problemzentrierte\\_Interview](https://www.researchgate.net/publication/228581012_Das_problemzentrierte_Interview)

## Anhang

### Anhang A (Teilnahmeaufruf in Deutsch, Englisch und Französisch)



**PERSONEN MIT PÄDOPHILER NEIGUNG  
FÜR ANONYME FORSCHUNGS-  
INTERVIEWS GESUCHT**

**Wir suchen Sie:**

- Sie haben eine pädophile Neigung
- Sie sind volljährig
- Sie sind wohnhaft in der Schweiz
- Sie sprechen Deutsch oder Englisch
- Sie sind bereit, anonym einige Fragen zu beantworten

**Darum geht es im Gespräch:**  
Es geht *nicht* in erster Linie um Ihre Neigung an und für sich. Es wird untersucht, welche Unterstützungsangebote und welche Formen von Prävention aus Ihrer Sicht hilfreich und sinnvoll wären.

**Warum sollten Sie mitmachen?**  
Ihre Erfahrungen sind für uns sehr wertvoll. Sie helfen mit, die Akzeptanz von Personen mit pädophiler Neigung in der Gesellschaft und unter Fachpersonen zu verbessern und mehr Unterstützungsangebote zu schaffen.

**Wenn Sie mitmachen:**  
Bleiben sie komplett anonym, Ihre Daten werden verschlüsselt.

**Hier können Sie sich melden, wenn Sie mitmachen möchten  
oder weitere Fragen haben:**  
Malolo Kessler, Hochschule Luzern  
malolo.kessler@stud.hslu.ch

## CALL FOR PARTICIPATION: STUDY ON PERSPECTIVES OF MINOR-ATTRACTED PERSONS ON PREVENTION AND COUNSELING

### We are looking for interview participants who are:

- Above 18 years old
- Attracted to minors
- Living in Switzerland
- German or English speaking
- Willing to answer some questions anonymously

### What is the interview and the study about?

We seek to explore which support services and prevention measures would be helpful and useful from the viewpoint of minor-attracted people.

### Why should you participate?

Your experiences are very valuable for us. So far, the experiences and viewpoints of minor-attracted persons have been little considered in social work and related professions. The thesis can hopefully contribute to better support services and counseling for persons with pedophilia.

### If you participate:

Every attempt will be made to preserve your anonymity and your data will be encrypted.

### You can get in touch here if you would like to take part or if you have any further questions:

Malolo Kessler , Lucerne University of Applied Sciences and Arts  
[malolo.kessler@stud.hslu.ch](mailto:malolo.kessler@stud.hslu.ch)

## ON CHERCHE DES PERSONNES PRÉOCCUPÉS PAR DES FANTASMES SEXUELS ENVERS DES ENFANTS POUR UNE ÉTUDE SCIENTIFIQUE

### Nous vous cherchons:

- Vous avez une inclination pédophile
- Vous êtes majeur
- Vous êtes domicilié en Suisse
- Vous parlez l'allemand ou l'anglais
- Vous êtes prêt à répondre à quelques questions sous forme anonyme

### Sur quoi porte l'interview:

Il ne s'agit pas en première ligne de votre inclination en tant que telle. L'étude s'intéresse aux offres de soutien et aux formes de prévention qui seraient utiles et judicieuses selon vous.

### Pourquoi devriez-vous participer à cette étude?

Vos expériences sont pour nous très précieuses. Vous contribuez à améliorer l'acceptation des personnes à inclination pédophile au sein de la société et parmi les personnes spécialisées et à créer davantage d'offres de soutien.

### Si vous participez:

Votre anonymat est entièrement garanti, vos données sont cryptées.

**Voici où vous annoncer si vous désirez participer  
ou si vous avez d'autres questions à nous poser:**

Malolo Kessler, Hochschule Luzern  
malolo.kessler@stud.hslu.ch

## Anhang B: Interviewleitfaden

**INTERVIEWLEITFADEN**

- ⇒ *Das Interview ist anhand von Themenblöcken gegliedert*
- ⇒ *Die kursiven Fragen sind lediglich als Gedankenstützen für die Interviewerin gedacht und dienen allfälliger Nachfragen*

**1. EINSTIEGSFRAGE**

- Sie haben sich für das Interview bereit erklärt. Erzählen Sie doch einmal, wann Sie gemerkt haben, dass Sie eine pädophile Neigung haben und wie Sie im Alltag damit umgehen.**

**2. BEWUSSTWERDEN DER NEIGUNG**

- Wann wurde Ihnen bewusst, dass Sie ein sexuelles Interesse an Kindern haben?**  
*In welcher Lebensphase?*  
*Auslösendes Ereignis?*  
*Wäre es für Sie hilfreich gewesen, Sie hätten schon im Jugendalter gewusst, dass Pädophilie eine Neigung ist?*

**3. ALLTAG**

- Wie präsent ist Ihre Neigung in Ihrem Alltag, welche Strategien haben Sie im Umgang mit Ihrer Neigung im Alltag?**  
*Schränkt Sie die Neigung im Alltagsleben ein? Wie, wann, in welchen Situationen?*  
*Gibt es Situationen und/oder Orte, die Sie aufgrund Ihrer Neigung vermeiden?*  
*Wenden Sie Strategien an, die Sie bei der Bewältigung des Alltags hilfreich finden?*  
*Welche? Wie haben Sie sich diese angeeignet?*

**4. UNTERSTÜTZUNGSANGEBOTE I**

- Welche Unterstützungsangebote nehmen Sie derzeit wahr oder haben Sie früher wahrgenommen, die für Sie direkt oder indirekt in Zusammenhang mit Ihrer Neigung stehen?**  
*Wie war das Angebot ausgestaltet (Setting, Häufigkeit, ...)?*  
*Welche Ziele haben Sie verfolgt?*  
*Welche Ziele hat die Fachperson verfolgt?*  
*Welche Themen haben Sie mit der Fachperson angeschaut?*
- Wie sind Sie auf das Angebot/die Angebote gestossen?**

Interviewpartner, die bislang  
Unterstützungsangebote  
wahrgenommen  
haben/aktuell wahrnehmen

- Inwiefern war das Angebot für Sie hilfreich oder nicht? Gründe dafür?**  
*Gab es Themen, die Sie zusätzlich gerne besprochen hätten?*  
*Welches Verhalten der Beratungsperson war für Sie hilfreich/förderlich?*  
*Welches Verhalten der Beratungsperson war für Sie nicht hilfreich/hinderlich?*

#### 5. UNTERSTÜTZUNGSANGEBOTE II

- Gibt es Gründe, weshalb Sie keine Unterstützungsangebote in Anspruch genommen haben? Welche?**  
*Was hilft Ihnen, ohne Unterstützung zurecht zu kommen?*  
*Welche Rolle spielen Scham, Stigmatisierung?*  
*Welche Rolle spielt die Angst vor einer Meldung an zB. Behörden?*  
*Welche Rolle spielen die Kosten?*  
*Kennen Sie keine/keine für sie passenden Angebote?*

Interviewpartner, die bislang keine Unterstützungsangebote wahrgenommen haben/aktuell wahrnehmen

#### 6. UNTERSTÜTZUNGSANGEBOTE III

- Wie sähe ein für Sie ideales Unterstützungsangebot aus?**  
*Welche Fachpersonen wären Teil des Angebots?*  
*Welche Themen sollen besprochen werden können?*  
*Welche Rolle spielt, ob Sie anonym teilhaben könnten?*  
*Welche Rolle spielen die Kosten eines Angebots?*  
*Was denken Sie über Support-Gruppen im Internet, Telefonhotline, Chatberatung?*

#### 7. PRÄVENTION

- Denken Sie, die gesellschaftliche Wahrnehmung der Neigung müsste verändert werden? Haben Sie eine Idee, wie Sie das machen würden?**  
*Was denken Sie über Bildung/Aufklärung zum Thema in Schulen?*  
*Was denken Sie über Bildung/Aufklärung von Fachpersonen?*  
*Was denken Sie über Bildung/Aufklärung der Öffentlichkeit, zB. Plakatkampagne?*
- Können Unterstützungsangebote und Prävention Ihrer Meinung nach Straftaten verhindern?**

#### 8. ABSCHLUSS

- Gibt es etwas, das Sie noch nicht gesagt haben und Sie gerne noch sagen würden?**

#### **ERFASSUNG DER SOZIODEMOGRAPHISCHEN DATEN**

**Alter:**

**Lebensform (Beziehung, Zivilstand, Kinder):**

**Wohnsituation (Stadt/Land, alleine, ...):**

**Bildungsabschluss:**

**Arbeitstätigkeit (Pensum, Rente, ...):**

#### **POSTSCRIPTUM**

**Datum, Ort, Zeit, Setting, Auftreten des Befragten, Interaktionssituation, Störungen, Irritationen,  
allgemeine Bemerkungen**

## Anhang C: Einverständniserklärung

**EINVERSTÄNDNISERKLÄRUNG**

**Projekt:** Unterstützung und Prävention für Personen mit  
pädo philen Neigungen (Bachelor-Arbeit)  
**Institution:** Hochschule Luzern – Soziale Arbeit  
**Interviewerin:** Malolo Kessler

**Name/Pseudonym interviewte Person:** .....  
**Datum des Interviews:** .....

Ich erkläre mich dazu bereit, im Rahmen des genannten Projekts an einem Interview teilzunehmen. Mir wurde erzählt, worum es in diesem Projekt geht, und ich weiss, dass ich das Interview jederzeit abbrechen kann. Ich bin damit einverstanden, dass das Interview mit einem Aufnahmegerät aufgezeichnet und anschliessend transkribiert wird. Meine persönlichen Daten und mein Name werden anonymisiert. Mir wurde zugesichert, dass das Interview in wissenschaftlichen Veröffentlichungen nur in Ausschnitten zitiert wird, ohne dass die Person erkennbar sein wird.

**Ort und Datum:** .....  
**Unterschrift interviewte Person:** .....